

Dezember 2019

Paradise 108-I

Dezember 2019

Paradise 108-I

JAMMED!



Terranischer Club Eden

© Robert Straumann

INHALT	AUTOR	SEITE
DAS WORT ZUR NACHT	<i>Joe the Nighthawk</i>	2
PHANTASTISCHE NEWS / TERMINE	<i>Joe the Nighthawk</i>	4 / 7
EDEN UNTERWEGS		
BuCon Dreieich, 2019	<i>Toloceste</i>	9
Buchmessezeit	<i>Rainer Schorm</i>	12
Kurts lange Nacht im Museum	<i>Kurt</i>	16
STORY		
<i>Nachts am Pass</i>	<i>Toloceste</i>	17
<i>An einem Weihnachtsabend wie diesem ...</i>	<i>Uwe</i>	19
<i>Das Buch der Moleküle</i>	<i>Uwe</i>	24
<i>Sorgen am Morgen des 17. Februar 2092</i>	<i>Uwe</i>	27
<i>Die Cappin-Aura (PERRY RHODAN)</i>	<i>Uwe</i>	36
<i>Wie Weihnachten ... am 2. Juli 3437 A. D.</i>	<i>Lichtelfe und Hans Herrmann</i>	40
S E R I E N		
PERRY RHODAN		
Ein Blatt namens <i>ESPost</i> (Interview)	<i>Toloceste</i>	48
Das Vurguzz-Imperium	<i>Willi</i>	55
REZENSION		
<i>Jennifer Estep: Karma Girl & Hot Mama</i>	<i>Uwe</i>	62
Music Hall		
Brian Eno: APOLLO – Atmospheres and Soundtracks	<i>Joe the Nighthawk</i>	70
TANGERINE DREAM: Revolution of sound (Dokumentarfilm)	<i>Joe the Nighthawk</i>	72
SACHLICHES		
Der Weltraum	<i>Max</i>	74
Heisenberg 2: Endloses Teilhaben	<i>Max</i>	78
Zauber in Ägypten	<i>Max</i>	82
IMPRESSUM		85
Para 108 Intern (Beilage, nur für EdeN): Leserbriefe, Mitgliederdaten, Neu im Club, Cashreport, Sternkarte, der TCE im Okular des Fandoms (Paradise 106 & 107) ...		
GALERIE:		
Thomas Bilat (»Thorndike«): Raumstation, S. 8 / Robert Straumann (»Robbi«): Titelbild / Unbekannt: I love earth, S. 76 Cartoons: Calvin & Hobbes, S. 15 , 70/ Unbekannt: S. 18, 23, 35, 68, 84, 85		

REDAKTIONSSCHLUSS FÜR PARADISE 109 IST DER 28.02.2019!

HINWEIS:

Paradise 108-II, der zweite Teil dieser Clubzineausgabe, ist dem PERRY RHODAN Gut-Con 2019 gewidmet. Er fand am letzten Septemberwochenende auf dem Kulturgut Haus Notbeck statt und wurde erfolgreich vom TCE in Zusammenarbeit mit der Literaturkommission des LWL Westfalen und des Museums für westfälische Literatur auf dem Gut Notbeck veranstaltet.

HALLO IN DIE ADVENTLICHE NACHT!

Diese Paradise-Ausgabe ist in zwei Teile gesplittet, und das hat seinen guten Grund: Denn sein eigenes Weihnachtsgeschenk hatte sich der TCE etwas verfrüht Ende September mit der Austragung des PERRY RHODAN Gut-Cons 2019 – in Zusammenarbeit mit der Literaturkommission des LWL Westfalen-Lippe und des Kulturguts Haus Nottbeck – gemacht. Der Con war ein Erfolg für den Club: Fast 100 Besucher waren gekommen, das Ambiente des ehemaligen Kulturgutes mit dem westfälischen Literaturmuseum und die vielen Programmpunkte, die den großen Bogen vom Beginn der PERRY RHODAN-Serie bis zur aktuellen Handlung mit Band 3000 und danach schlug, wurden positiv angenommen. Viele Fans wünschen sich einen zweiten Gut-Con, und wir versprechen euch, dass wir im neuen Jahr die Gespräche darüber mit den Verantwortlichen in Münster und Nottbeck beginnen werden. Paradise 108-II wird daher ausschließlich dem Gut-Con gewidmet sein, mit persönlichen Conerfahrungen, reich bebildert und das Tüpfelchen auf dem I ist eine Begleit-Foto-DVD.

Die Clubredaktion schickt ihre Printerzeugnisse stets der PERRY RHODAN-Redaktion zur Vorstellung in der vierwöchentlichen Beilage »Clubnachrichten«. Die CN werden seit Kurzem von Christina Hacker (PRFZ) betreut. Christina hat da offensichtlich etwas gründlich missverstanden, als sie die Para 106 erhielt und meinen Artikel »*Leleseversuch eines Abtrünnig-Ahnungslosen*« über meinen Leseeindruck zu PR 3000 las (s. re.). Ich wollte die Sache auf sich beruhen lassen, aber viele Clubmitglieder beschwerten sich bei mir über Christinas Zeilen und meinten, ich könne das so nicht stehen lassen.

Okay – als ich ihre Zeilen so rund um den Gut-Con zu lesen bekam, dachte ich spontan: »*Thema verfehlt, Christina, Sechs, setzen!*«, und damit war die Angelegenheit für mich erledigt. M. E. hat sie den Artikel für eine Rezension von PR 3000 gehalten, und dann wäre er in der Tat grottenschlecht und kritikwürdig! Er war aber keine Rezension! Für eine Rezension lese ich einen Text mindestens zweimal und recherchiere dann auch Einzelheiten. Dies sollte aber ein »Leleseversuch« von jemandem sein, der lange die aktuelle Serie nicht mehr gelesen hat (und seine Gründe dafür hat). Viele von uns kennen das doch, dass man lange PR nicht gelesen hat und durch irgendeinen Roman wieder zurückfindet. Ich wollte ausprobieren, ob mich, heute würde man es so ausdrücken, PR 3000 wieder »anfixen« würde und bin da offen ins Lesen eingetaucht. Das Ergebnis war: Hat er nicht, ich war nicht angefixt zum Weiterlesen der Folgebände. Warum, das habe ich in dem

TERRANISCHER CLUB EDEN (TCE):
»PARADISE« 106

In Osnabrück drückte mir Joachim Kutzner – einer der Herausgeber – die aktuelle Ausgabe des Fanzines »Paradise« in die Hand, die ich mit großem Interesse gelesen habe. Der Inhalt ist vielseitig und gelungen, obwohl mir dieses Mal nicht alles gefallen hat.

Informativ geschrieben sind die Berichte von den verschiedenen Veranstaltungen, etwa dem Event zu Band 3000 in München. Die Rezensionen sind lesenswert, so die von Norbert Mertens zum Sonderband »Sternensaga« oder den Romanen von Simon Hawk.

Was mir gar nicht gefallen hat, ist der Artikel von Joachim Kutzner zu Band 3000. Da fehlt ein wenig die Objektivität. Die negative Grundeinstellung zur aktuellen PERRY RHODAN-Serie steht so offensichtlich zwischen den Zeilen, dass ich mir am Ende gewünscht hätte, den Artikel nicht gelesen zu haben. So etwas ärgert mich. Wenn jemand seit knapp 800 Bänden keinen Roman mehr gelesen hat, sich dann über die eine oder andere Veränderung wundert und den Roman deshalb kritisiert ... weiß ich auch nicht, was ich davon halten soll.

Die Ausgabe 106 des »Paradise« bietet dennoch viel Lesestoff für jeden Geschmack.



»Paradise« 106
 Gedruckt: 5,00 Euro
 E-Book: kostenlos
 Bestellen bei:
 tceorder@terrancher-club-eden.com
 Postadresse: Kurt Kobler, Feuerwerkerstraße 44,
 46238 Bottrop
 Infos: www.terrancher-club-eden.com

Artikel begründet. Wenn ich z. B. bei Ansicht des Tibis mich über die Darstellung von Bully gefreut habe, dann war das mein spontaner Eindruck. Dass nicht Bully, sondern Perry gezeigt wurde, weiß ich inzwischen auch, es gehörte aber nicht in den Artikel, das richtig darzustellen. Und so weiter ...

Einige, die mich ansprachen, meinten, Christina sei hier als CN-Redakteurin über das Ziel hinausgeschossen. Das denke ich auch. Wenn man bedenkt, dass die PR-Erstaufgabe eine geschätzt tausendmal höhere Auflage als das Paradise (60) hat, dann sollte man sich der Verantwortung bewusst sein, wenn man eine einzelne Person in einer Zinevorstellung namentlich nennt und aus persönlichem Leseempfinden so »niedermacht«. Es ist ja nicht so, dass ich ein PERRY RHODAN-Feind wäre, sondern ich bin seit vielen Jahren ein PR-Fan (ich hätte mich sonst wohl kaum so für den Gut-Con eingesetzt!) – halt nur einer, der die Erstaufgabe nicht liest. Ich kann weiter gut schlafen, denn man kennt Christina ja als leidenschaftliche PR-Fannin, die »ihre« Serie wie eine Löwin verteidigt. Sie sollte aber überlegen, ob ihre Position und Verantwortung als CN-Redakteurin sie nicht zu mehr Neutralität beim Vorstellen der Zines verpflichtet.

Kommen wir um Inhalt von Teil I dieser Para-Ausgabe:

Tolocene und Rainer Schorm (Gastbeitrag) waren auf dem BuCon und Kurt hat eine »lange Nacht« im Naturkundemuseum Münster verbracht. Die Storyschiene spannt einen großen Bogen von weihnachtlich angehauchten Geschichten von Uwe sowie der Lichtelfe mit Ex-EdeN Hans Herrmann. Überraschung: Uwe kramte eine »uralte« PERRY RHODAN-Story aus seinem Archiv hervor. Dazu gibt es zwei weitere SF-Stories von ihm; die eine lässt uns erahnen, welche Folgen die zunehmende Robotisierung haben könnte. Und die andere fließt nur so dahin.

Erich Herbst versorgt die PERRY RHODAN Fans seit einigen Jahren mit seinem Newsletter »ESPost«; Tolocene hat ihn dazu interviewt.

Ihr kennt »Vurguzz«, das hochprozentige Getränk aus dem PR-Universum? Willi klärt uns über dessen Historie auf, und der Autor dieser Zeilen wollte im Selbstversuch auf dem Gut-Con herausfinden, ob man nach dem Genuss der 250 Vol.% tatsächlich im Hyperraum für kurze Zeit verschwindet.

Uwe las die ersten beiden Bände des »Bigtime«-Zyklus von Jennifer Estep und stellt sie vor.

Music Hall-Redakteur Joe hörte das zum 50-jährigen APOLLO-Mondflug wiederaufgelegte, neue Songs enthaltende Brian-Eno-Werk »APOLLO: Atmospheres & Soundtracks« und sah eine Doku über die deutsche Elektroniband TANGERINE DREAM.

Unser SF-Philosoph Max legt den 2. Teil seiner Betrachtung über den Physiker Werner Heisenberg nach, forschte nach Betrachtungen von wissenschaftlich orientierten Philosophen über den Weltraum und widmet sich Erik Hornungs Buch »Das esoterische Ägypten«.

In der »Galerie« dieser Ausgabe hängen nur zwei Werke von EdeN. Robbis Bild hat einen adventlichen »Touch«, fand ich, und deshalb ist es das Titelbild geworden. Thorndike zeichnete eine Raumstation, die an die Stationen der Meister der Insel im Leerraum zwischen der Milchstraße und Andromeda erinnert.

Für die zahlreichen Cartoons, die die Lücken füllen, sorgte Thorndike.

Einen herzlichen Dank wieder an alle von euch, die diese Paradise-Ausgabe (Teil I und II!) mit Leben gefüllt haben.

Die Clubredaktion wünscht euch ein frohes Weihnachtsfest und ein gutes Neues Jahr 2020!

Euer Joe the Nighthawk (alias Joe Kutzner)

Phantastische News / Termine

Zusammengestellt von Joe Kutzner

ALLGEMEIN

Dieter von Reeken macht weiter

Dieter von Reeken gibt seinen Verlag nicht, wie eigentlich geplant, zum Ende 2019 auf (Para 107 berichtete), sondern macht weiter. Darüber informierte er in seinem „Info-Brief für August 2019“. Allerdings verändert er sein Verlagsprogramm in einigen entscheidenden Punkten. So möchte *Dieter von Reeken* künftig keine Romane und Erzählungen mehr veröffentlichen, sondern vor allem Sekundärliteratur. Der aktuelle Buchbestand wird ausverkauft.

Quelle: ESPost 249

Sieger des Deutschen SF-Preises 2019

Das Komitee zur Vergabe des Deutschen Science-Fiction-Preises (DSFP) freut sich, die Preisträger des DSFP 2019 bekanntzugeben. Für den DSFP 2019 sind alle im Original in deutscher Sprache im Jahr 2018 erstmals in gedruckter Form erschienenen Texte des Literaturgenres Science-Fiction relevant.

Beste deutschsprachige Kurzgeschichte:

„**Confinement**“ von **Thorsten Küper**, erschienen in „Nova 26“, herausgegeben von **Michael Haitel** und **Michael K. Iwoleit**, Verlag p.machinery.

Bester deutschsprachiger Roman: „Hologrammatica“

von **Tom Hillenbrand**, Kiwi (Kiepenheuer & Witsch).

Quelle: ESPost 249

Kai Meyers

DIE KRONE DER STERNE als Comic bei Splitter

Am 25. Oktober erscheint bei Splitter der erste Band »NACHTWÄRTS« einer Comic-Adaption von Kai Meyers Space-Opera mit phantas-



tischen Elementen »DIE KRONE DER STERNE«. Ins neue Medium umgesetzt wurde der Stoff von Yann Krehl, die Zeichnungen fertigte Ralf Schlüter.

Inhalt: Gigantische Kathedralen aus längst vergessenen Epochen, die den unendlichen Kosmos durchpflügen, gottgleiche Herrscherinnen über finstere Hexenorden, noble Adelsgeschlechter, welche die Geschehnisse ganzer Galaxien lenken, und verwegene Weltraumabenteurer, die für einen fetten Zahntag Leib und Leben aufs Spiel setzen.

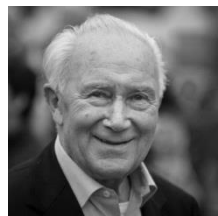
56 S. (mit Bonusmaterial), 16 EUR

Zwei weitere Bände werden folgen.

Quelle: Stefan Holzhauer, PhantaNews

Dr. Sigmund Jähn gestorben

Sigmund Jähn, geboren am 13. Februar 1937 in Morgenröthe-Rautenkranz, startete am 26. August 1978 mit einer SOJUS-Rakete



zur Raumstation SALJUT 6 und kehrte am 3. September 1978 zur Erde zurück. Nach der Landung wurde er zum stellvertretenden Leiter des Zentrums für Kosmische Ausbildung im Kommando LSK/LV berufen. 1979 wurde er Chef dieses Zentrums und blieb es bis 1990.

Quelle: ESPost 250

STAR TREK

Neues zu STAR TREK 4

Nach STAR TREK BEYOND im Jahr 2016 war sofort angekündigt worden, dass es einen weiteren Film in J.J. Abrams' Kelvin-Timeline geben würde. Danach wurde es ruhig um das Projekt, es gab allerdings Meldungen, dass sowohl Chris Pine als Captain Kirk raus sei, als auch

Chris Hemsworth, der dessen Vater George spielen sollte – beide wegen Honorarforderungen.

Jetzt scheint der Film wieder Fahrt aufzunehmen, das melden verschiedene Quellen im Netz. Regie soll Noah Hawley führen.

Wie die Quellen melden, soll angeblich auch Pine wieder mit an Bord sein, zusammen mit Zachary Quinto, Zoe Saldana, Simon Pegg und Karl Urban. Über Hemsworth sagt man nichts, es gibt wohl aktuell drei Drehbücher, die für eine Umsetzung heran gezogen werden könnten.

Laut Deadline ist übrigens auch der STAR TREK-Film von Quentin Tarantino immer noch in Arbeit. Da Paramount und CBS jetzt wieder derselben Mutterfirma gehören, wären auch andere Filmprojekte denkbar.

Quelle: Stefan Holzhauer, PhantaNews

STAR TREK-Fanfilm: DEMONS – Segment 1

DEMONS ist ein STAR TREK-Fanfilm, der auf TOS basiert, aber eindeutig neue Elemente einbringt und das Ganze insbesondere bei der Technik ein wenig weiter denkt. Damit keiner motzt, handelt das Ganze konsequenterweise in einer parallelen Zeitlinie, dem »Avalon Universe«. Das Ganze ist ziemlich gut gemacht, insbesondere Bauten und SFX erfreuen, und man hat die rigiden Fanfilmregeln umgangen, indem man in Sachen Uniformen einfach welche genommen hat, die es so nicht gibt. Das hier ist »Segment 1« (die Fanfilm-Regeln besagen ja auch, dass man eine bestimmte Laufzeit nicht überschreiten darf), der zweite Teil folgt in Kürze.

Quelle: Stefan Holzhauer, PhantaNews

Trailer: STAR TREK DISCOVERY Season 3

Der Trailer zu STAR TREK DISCOVERY SEASON 3 ist da und man kann daraus Details zur dritten Staffel entnehmen. Das Schiff samt Crew ist tatsächlich 930 Jahre in die Zukunft gereist und die Föderation existiert nicht mehr.

Damit dürften vermutlich alle Nörgeleien hinsichtlich der Kontinuität wenigstens für

die dritte Staffel hinfällig sein, denn die DISCOVERY wurde aus der Prime-Zeitlinie entfernt. Ob sie am Ende zurückkehren ist natürlich offen ... aber man könnte auch beliebig Staffeln in der fernen Zukunft machen, in der eine neue Föderation aufgebaut wird, als Konzept ganz spannend.

Es gibt ein Wiedersehen mit den bekannten Charakteren, einen konkreten Starttermin über »2020« hinaus gibt es allerdings noch nicht.

Info: www.imdb.com/title/tt5171438

Quelle: Stefan Holzhauer, PhantaNews

PERRY RHODAN

PR Philatelie: PR 1-Marke

Anlässlich des 50. Jahrestages der ersten bemannten Mondlandung hat der **PR Stammtisch Wien** eine Briefmarke mit dem Titelbildmotiv von PR 1



herstellen lassen. Die Marken und Briefe sind inzwischen online bestellbar auf www.frostrubin.at/shop/

Quelle: EStPost 250

Im SchleFaZ-Lexikon: »SOS a. d. Weltall«

Oliver Kalkofe und Peter Rütten haben „Perry Rhodan – SOS aus dem Weltall“ in ihr vergnügliches Lexikon „Die 100 schlechtesten Filme aller Zeiten“ aufgenommen.

Erschienen im **riva Verlag**, München, 208 Seiten, Preis: 19,99 EUR.

Info:

www.mvg.de/riva/shop/article/16903-die-100-schlechtesten-filme-aller-zeiten/

Die Anmoderation der TV-Ausstrahlung des Films ist hier zu sehen: www.schlefa.de/mediathek/perry-rhodan-sos-aus-dem-weltall/

Quelle: EStPost 250

Preis Anpassung bei PR NEO

Die Printausgabe kostet ab Nr. 211 4,50 EUR und wird damit um 30 Cent teurer als bisher. Auch die Verkaufspreise in Österreich, Luxemburg, Belgien und der Schweiz werden entsprechend erhöht.

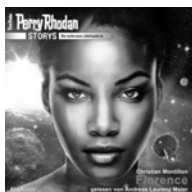
Quelle: ESPost 251

HuHa in Waldershof aktuell

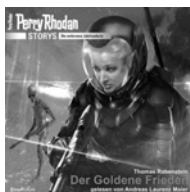
Bereits in der Ausgabe Feb 2019 des Magazins **Waldershof aktuell** fand sich ein kleiner Beitrag über den aus PR-Sicht prominentesten Einwohner von Waldershof, **Hubert Haensel**.

Wer's nachlesen möchte:

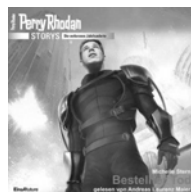
https://issuu.com/waldershof_aktuell/docs/



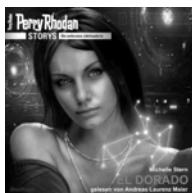
»Florence«
Christian Montillon



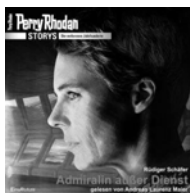
»Der Goldene Frieden«
Thomas Rabenstein



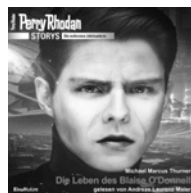
»Bestellter Tod«
Michelle Stern



»EL DORADO«
Oliver Fröhlich



»Admiralin
außer Dienst«
Rüdiger Schäfer



»Die Leben des
Blaise O'Donnell«
Michael M. Thurner

6 neue PR-Stories – Die verlorenen Jahrhunderte

Was passiert in der Zeit, bevor die Cairanische Epoche anbricht? Wie verändert sich die Milchstraße, was geschieht mit ihren Bewohnern? Sechs Kurzromane, sechs Schauplätze, sechs Hauptpersonen; Die verlorenen Jahrhunderte werden in diesen Hörbüchern zum Leben erweckt:

Einzelfolgen (Laufzeit jew. ca. 1,5-2 Stunden): je 3,95 € /Komplettpaket: 19,80 €.

Erscheinungsdatum: 29.11.2019

Copyright: © 2019 Eins A Medien GmbH, Köln; © Pabel-Moewig Verlag KG, Rastatt

Quelle: EinsAMedien

38 WALDERSHOFER ALLERLEI

Perry Rhodan WALDERSHOFER SCHREIBT SCIENCE FICTION

Mehr als sechs laufende Romanele, gefüllt mit Blichem stehen im Büro von Hubert Haensel, der auch für die Personennamen Georg McMahon, Jan J. Moore, Hubert H. Simon und Irving Simon verantwortlich zeichnet. Er schreibt bereits seit dem Jahr 1979, und es scheint, als ob ihm die Ideen nie ausgehen würden. Aber schreibt relativiert der Autor diesen Eindruck und weist auf einige Hilfsmittel:

„Viele der Geschichten sind auf dem Fundament der Perry Rhodan-Zyklus. Das bedeutet, dass ich mich an die Welt der Perry Rhodan anlehne. Ich lese die Bücher, die ich schreiben möchte, und ich lese die Bücher, die ich schreiben möchte.“

ergänzt der erfahrene Science-Fiction-Autor. Und da ist noch etwas anderes, dass die Perry-Rhodan-Serie prägt, erklärt Haensel:

„In der Vergangenheit haben wir immer wieder festgestellt, dass die Geschichten, die wir schreiben, immer wieder die gleichen sind. Und das ist ein gutes Zeichen.“

Bleibt noch die Frage zu klären, ob sich Hubert Haensel in der realen Welt der Kleinstadt Waldershof noch zurechtfindet. Na klar: Hubert Haensel engagiert sich seit vielen Jahren aktiv im Vorstand der evangelischen Kirchengemeinde, ist bei Theateraufführungen die Einzel mit der Kamera zur Stelle und hat ein gutes Auge für Bilder aus der Natur.

Stolz ist Hubert Haensel auf den kompletten Satz „Perry Rhodan-Silberband“ in seinem Büro.

TERMINE

Noch bis 5. Januar 2020:

Aufbruch ins All – Raumfahrt erleben:

Ausstellung im **Heinz Nixdorf MuseumsForum (HNF)**, Paderborn

Info: <https://event.dlr.de/event/aufbruch-ins-all-raumfahrt-erleben/>

Noch bis 8. März 2020:

Aliens Welcome! SF-Literatur aus Westfalen 1904-2018

Vielfältige Veranstaltungsreihe

Kulturgut Haus Nottbeck (Ort des PR Gut-Cons 2019)

Info: www.lifepr.de/inaktiv/kulturgut-haus-nottbeck-museum-fuerwestfaelische-literatur/Science-Fiction-aus-Westfalen/boxid/761150

11. Okt. 2019 bis 15. Mrz. 2020:

I was a Robot – Science Fiction und Popkultur

Museum Folkwang (in Zusammenarbeit mit dem SF-Museum Maison d'Ailleurs, Schweiz), Museumsplatz 1, 45128 Essen

Die Ausstellung versammelt populärkulturelle Ausstellungsstücke, die Roboterwesen als Freund und Helfer einerseits, als Feind und Zerstörer andererseits porträtieren. Zu den Highlights zählen Filmplakate zu „Metropolis“ und der „Terminator“-Reihe sowie Titelgestaltungen von *Isaac-Asimov*-Büchern und der PERRY RHODAN-Serie.

Gezeigt werden etwa 250 Werke aus der Sammlung des Maison d'Ailleurs.

Info: www.museum-folkwang.de/de/aktuelles/ausstellungen/ausblick/i-was-a-robot.html

29. - 31.05.2020

FED Con 29

Maritim Hotel Bonn, Kurt-Georg-Kiesinger-Allee 1, 53175 Bonn

Kontakt: FedCon GmbH Unterfeldweg 3 86199 Augsburg, Germany

E-Mail: verwaltung@fedconevents.com

Internet: <https://www.fedcon.de>

Facebook: <https://www.facebook.com/events/451208315696122/>



17. bis 19. Juli 2020

GarchingCon 12

Bürgerhaus Garching bei München

Bei Voranmeldung bis 17. Juni 2020 nur 25 EUR für alle 3 Tage FR-So!

Der Con wird im Rahmen der 18. Garchinger Weltraumtage veranstaltet, die vom Archiv der Astronomie- und Raumfahrt-Philatelie e.V. ausgerichtet werden. Organisiert wird der GarchingCon 12 vom Perry Rhodan-Stammtisch »Ernst Ellert« München. Das ConProgramm bietet interessante und kurzweilige Programmpunkte zu PERRY RHODAN, weiteren Serien und Einzelausgaben. Wie auch bei den vorherigen GarchingCons werden wieder viele Autoren, Künstler und Redakteure der deutschen SF-Szene und natürlich viele Fans ins Bürgerhaus kommen.

Info: www.garching-con.net

29.7 - 02.08.2020

CoNZealand - 78th World Science Fiction Convention

Wellington (Neuseeland / New Zealand)

Kontakt: Norman Cates + Kelly Buehrer

Internet: <https://conzealand.nz/>



Jugendzentrum im Rheinpark unter der Zoobrücke

Tipp: Das Conbuch zum **ColoniaCon 23/2018** gibt es hier kostenlos zum Download: www.coloniacon.de/cc23.pdf und www.coloniacon.de/cc23.epub



BuCon Dreieich, 2019

Ein Besucherbericht von Alexandra Trinley (»Toloceste«)

Dreieich ist eine Reise wert, zumindest an jenem Tag im Jahr, an dem der **BuchmesseCon** ansteht. Der »BuCon«, das ist jener phantastische kleine Ableger der großen Frankfurter Buchmesse, der am 19.10.2019 zum 34. Mal im Bürgerhaus Dreieich-Sprendlingen stattfand. Mit 820 Besuchern verzeichneten die Veranstalter einen kleinen Rekord.

Da das Bürgerhaus an einem kleinen Park mit See und Enten gelegen ist, führt der Weg vom Parkplatz in der Regel durchs Grüne, das bewirkt eine angenehme Pause zwischen Anfahrt und Veranstaltung. Der Eintritt ist mit 10 EUR für Erwachsene und 8 EUR für Kinder eher günstig. Er gilt für das Hauptgebäude, das vor allem die Halle mit etwa 50 Ständen, eine einfache Gaststätte mit in den Saal ausgelagerten Steh-



Foto: BuCon-Homenage

plätzen und Tischen und den Zugang zu einigen der sieben Vortragsräume bietet. Die Vortragsräume in den Nebengebäuden kann man auch ohne zu zahlen betreten.

Die Namen der Räume sind Programm: Über die gesamte Zeit, von 11 bis 20 Uhr könnte man gleichzeitig im *Holodeck*, dem *Transporterraum*, der *Battle Bridge*, dem *Panic Room* und dem *Deep Space 3, 4 und 5* sein. Der Blick aufs Programm kann dem Besucher also durchaus die Laune vergällen, da sechs Lesungen zwangsläufig verpasst werden müssen – sieben, wenn man sich Essen holt oder ein Schwätzchen hält.

Man kann also gründlich vorplanen, grübeln, recherchieren, den Besuch durchorganisieren. Man kann sich aber auch einfach treiben lassen, herumlaufen in einem Gebäudekomplex, in dem hinter jeder Tür Geschichten gelesen werden, und gucken, worauf man grad Lust hat. Die Begleitung meiner siebzehnjährigen Tochter, die Fantasy liebt, gab diesmal die Richtung vor.

Auf der Suche nach Wolfgang Brandt vom Online-Magazin *Geisterspiegel*, dessen Lesung aus »Fantomas« leider schon vorbei war, gerieten wir in die **Lesung von Anja Buchmann**. Die junge Frau mit Brille und schulterlangem Haar las klar und akzentuiert, was gut zu den lebensnahen, im Alltag angesiedelten Situationen des Romans »**Ein echter Traumtyp**« passte. Es gab einen vertraut wirkenden Mutter-Tochter-Konflikt und das Herumgemobbe an einer sogenannten Streberin. Die Protagonistin von »Ein echter Traumtyp« rekapituliert ihr bisheriges Leben als den verzweifelden Versuch der Anpassung, leidet unter den Qualen des



Sportunterrichts und den Mitschülern. Das Konstruktionsprinzip, erklärte die Autorin, sei das einer doppelten Welt, die als Parallelwelt zu unserer existiert. Die Tochter wollte mit zum Stand und das Buch kaufen. Gut so.

Die große Halle war besser aufgeteilt als bei früheren Besuchen, die langen Reihen von Biertischen waren verschwunden, die runden Stehtische geblieben und die Bühne zum offenen Hallencafé geworden, wodurch die Aussteller deutlich mehr Platz hatten. Wir erwarben Kaffee und Pommes und begaben uns in die Außenanlage, wo zwischen Haupteingang und Nebengebäuden Bänke stehen. Dort fanden sich einige PERRY-Fans, darunter Joerg Ritter, der für Publikationen stets seine Fotos zur Verfügung stellt (die Redaktion dankt!). Auch zwischen den Gebäuden befanden sich viele Besucher. Auffallend viele Frauen hatten violett gefärbte Haare, und die Mehrzahl der Anwesenden sollte vielleicht doch ein wenig mehr Bewegung haben. Nerds unter sich halt. Das relativiert die Qualen des Sportunterrichts.

Mutter und Tochter kamen bei der Wiederaufnahme ihrer Wanderung an den Panic Room, der durch eine Glasfront mit Schiebetür zu betreten ist, und da diese hilfsbereit aufgeschoben wurde, war die Wahl der nächsten Lesung entschieden.

Drinne lief eine unterhaltsam gestaltete Lesung der im Talawah-Verlag erschienenen Geschichtensammlung »The A-Files«, zum Thema »Amazonen« in verschiedenen Genres der Phantastik.

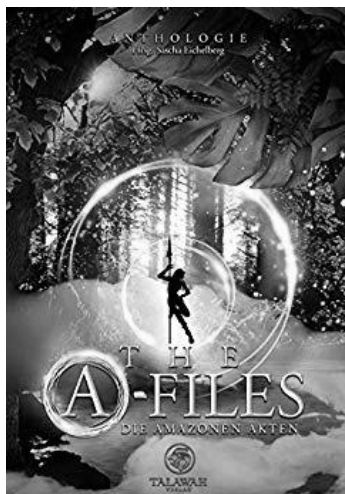
Bald darauf sammelten sich an dieser Stelle die PERRY-Autoren, wie vom Panic Room, der durch eine Glasfront mit Schiebetür zu betreten ist, zu beobachten war. Während der Lesung sammelten sich auf den Bänken draußen die PERRY-Autoren, was durch eine Glasfront mit Schiebetür bequem zu beobachten war: Kai Hirdt und Madeleine Puljic beugten sich über den Kinderwagen, Michael Marcus Thurner saß abseits, Rüdiger Schäfer lief mit großer Ausdauer auf und ab.

Die Stimmung war gut, weil die Autoren A-Papers durchweg ausgezeichnet vortrugen und die Auszüge aus ihren sehr unterschiedlichen Geschichten Abwechslung boten. Es waren fünf der über dreißig Autoren da, und sie lieferten eine richtig gute Show.

War es Agga Kastell oder Verena Jung, die eine Mädchengeschichte mit Adeligen und Prinzen zum Besten gab? Nele Sichel las aus ihrer Science-Fiction-Geschichte »Der Amazonenkönig«, Laurence Horn, der stets ausgezeichnet auftritt, war mit »Der Club der Eisernen Ladys« dabei, und Jörg Fuchs war es wohl, der seine eigentlich recht kindliche Geschichte mit einem enormen Aufgebot an Stampfen, Trampeln, Schmatzen und naturnah intonierten Stimmen vortrug. Nur ein Rülpfen blieb ohne konkrete Veranschaulichung. Ausgelesene Blätter segelten in den Zuschauerraum.

So wunderte es nicht, dass das Publikum der Autorengruppe in Hochstimmung nach draußen folgte, wo noch lange signiert und fotografiert wurde.

Währenddessen begann im Panic Room **STELLARIS-Autor Ulf Fildebrand** seine Lesung aus »**Meister der Erinnerung**« vorzubereiten, indem er seine Utensilien – Bücherstapel und Staffelei für Bilder in Postergröße – mit der gleichen konzentrierten Ruhe herrichtete, die auch die Atmosphäre der Lesung prägte. Da seine Fantasy-Geschichte ein »Weltenkreis«-Roman ist, betonte er zu Beginn seine Affinität zum Weltenbau, dem seine



besondere Aufmerksamkeit gelte. Die Anklänge an den »Herrn der Ringe«, die er ebenfalls ansprach, überraschen in diesem Genre wohl sowieso keinen.

Der Aufbau der Konfliktparteien klang aber tatsächlich spannend: Die Magie basiert hier auf Erinnerung. Erinnerungen sind die Energie dieser Welt, und ihre Anwendung braucht die verwendeten Erinnerungen auf. Wobei die guten Zauberer Erinnerungen schaffen, die sie verwenden, während die bösen Zauberer anderen die Erinnerungen entreißen. Sie haben Schatten geschaffen, und das Machtgleichgewicht ist durcheinandergeraten. Das ist die Ausgangssituation des Romans, der auf der Welt Isdra spielt, im Jahre 6061 nach dem Sieg Bender Bhasas.



Das Vortragen des ersten Kapitels wurde illustriert durch die postergröße Version der betreffenden Illustration von **Fabian Santner**, die ein eindrucksvoll großes Bibliotheksgebäude zeigte und die Siedlung, in der die Geschichte ihren Anfang nimmt. Zum zweiten Kapitel gab es eine Eislandschaft. Beide begeisterten die Töchter, die den Leistungskurs Kunst besucht, voll und ganz.

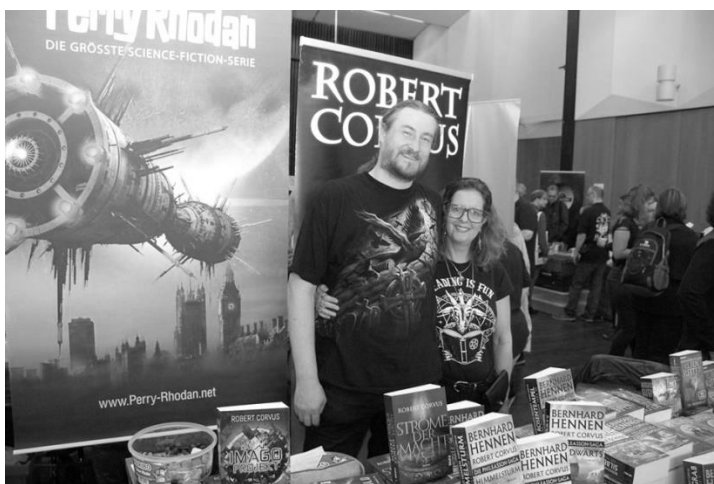
Da der Autor auch ein wenig für PERRY RHODAN schreibt und wir bei seiner letzten »STELLARIS«-Geschichte einen kleinen Werkstattbericht in den Newsletter der PRFZ gesetzt, also schon miteinander gearbeitet hatten, entspann sich beim Aufräumen nach der Lesung ein kleines Gespräch, weshalb wir den Beginn der Preisverleihung in der Haupthalle verpassten.



Robert und Ann-Kathrin Karschnik – Foto-©: J. Ritter

Umso erfreulicher, dass dort ein sehr, sehr glücklicher **Robert Vogel** gerade seine Dankesrede hielt. Geehrt wurde sein Lebenswerk. Die zweite Preisträgerin, die in der Fantasy-Szene sehr aktive Autorin und Ansagerin, **Ann-Katrin Karschnik**, wurde in heimtückischer Weise überlistet: Sie war um die Moderation gebeten worden, man hatte ihr vorgegaukelt, sehr nervös zu sein, weil der zweite Preisträger noch nicht aufgetaucht sei und so weiter. So war sie dann schon vor Ort, als sie ihren Preis erhielt.

Zeit, mit Bekannten zu reden und dabei ein paar Lesungen mehr zu verpassen. Am Tisch des Geisterspiegels gab es stilecht als blutige Augäpfel verpackte Vollmilchschokolade, mit Manfred Rückert gab es ein langes Gespräch über Heftromane, und die Tochter fand tatsächlich Aktive der Tibet-Initiative Deutschland. Robert Corvus veranstaltete seine übliche Verkaufsshow zu den eigenen Büchern und PERRY RHODAN. Dort stand auch Christina Hacker, die Chefredakteurin des Mitgliedermagazins der PRFZ, der »SOL«.



Robert Corvus und ??? – Foto-©: Joerg Ritter

Frank Gerigk stürmte mit freundlicher Begrüßung vorbei, Norbert Fiks tauchte auf, NEO-Expokrat Rainer Schorm kam des Wegs, fragte nach seinem Co Rüdiger Schäfer, erhielt die Auskunft, dass dieser stundenlang draußen auf- und abgelaufen war und war erleichtert: »Ja, der hat auf mich gewartet. Wo ist er denn?« Die Bahn war schuld.

Eigentlich wäre es jetzt, um 17 Uhr, an der Zeit gewesen, sich der dichter werdenden RHODAN-Population zuzuwenden. Tanja Brüske aka Lucy Guth, Steffi Jahnke aka Michelle Stern waren eingetroffen, Oliver Plaschka, und noch dazu eine ganze Reihe von Fans, von denen mehrere auch Conhelfer waren.

Auf 19 Uhr war das NEO-Panel angesetzt, doch die Tochter wollte heim, war hundemüde. Zeit also für einige Worte mit Chefredakteur Klaus N. Frick, und dann ging es zurück zum Auto. Freundli-

Oliver Plaschka



cherweise stellte Rainer Schorm einen kleinen Bericht über das Panel zusammen, der hier Verwendung findet. Ha! Er hat in der Aufzählung der Leute, die ihm Arbeiten anhängen, diesen Artikel gar nicht zur Sprache gebracht.

© Alexandra Trinley

Zuvor ein paar Links für weiterführende Informationen:

- *BuCon 2019: Das Programm* <https://www.buchmessecon.de/index.php/programm>
- *Anja Buchmann: Ein echter Traumtyp. Romantic Fantasy.* BoD Buchshop.
ISBN-13: 978-3749482-8-70
- *Sascha Eichelberg (Hrsg.): The A-Files. Die Amazonen-Akten. Eine Anthologie.* Talawah-Verlag: Berlin, 2019 / ISBN Print 978-3947550-3-19 / ISBN eBook 978-3-3947550-3-19
- *Ulf Fildebrand: Meister der Erinnerung.* Lysandra Books Verlag: Dresden, 2019. / ISBN Print 978-3-946376-56-9 / ISBN eBook: 978-3-946376-56-6
- *Geisterspiegel:* <https://www.geisterspiegel.de>

BUCHMESSEZEIT – EIN SITUATIONSBERICHT VON NEO-EXPOKRAT RAINER SCHORM

Neben der Frankfurter Buchmesse ist der BuchmesseCon in Dreieich-Sprendlingen einer der Termine, die mir ans Herz gelegt wurden, und das zu Recht: Dort kann man Leute persönlich treffen, die man ansonsten lange Zeit nicht zu sehen bekommt. Das Programm ist vielseitig, und die Anzahl der Gesprächspartner ziemlich groß. Dazu kommt, dass es dieses Jahr ein PERRY RHODAN-NEO-Panel gibt; gerade rechtzeitig zum Start der neuen Staffel. Das alles passt.

Die Zeit bis zu unserem Panel, das die Veranstalter auf 19:00 Uhr gelegt haben, vergeht deutlich zu schnell. Da etliche NEO-Autoren und weitere Rhodanisten vor Ort sind, gibt es viel zu bereden.

So ist Robert Corvus vor Ort, dessen Vorrat an HARIBO bereits stark geschrumpft ist, als ich auftauche. Thomas LeBlanc von der Phantastischen Bibliothek Wetzlar erinnert mich freundlich, aber mit Nachdruck an die nächste Folge der Miniaturen, zu denen ich seit etlichen Jahren bereits welche beigesteuert habe. Das Thema lautet »Rezepte« (kulinarisch) ... dazu eine Kürzestgeschichte von maximal zwei Seiten zu schreiben, ist für mich als Feinschmecker reizvoll: Also sage ich zu. So schnell geht das; prompt nimmt die Arbeit zu. Ebenfalls vor dem NEO-Panel steht ein Treffen mit den Leuten von EXODUS an. René Moreau kenne ich seit Langem, habe ihn aber seit Ewigkeiten nicht mehr gesehen. EXODUS ist ein Magazin, das die Mitarbeit wert ist, ... und prompt nimmt die Arbeit weiter zu. Zudem schaffe ich es endlich, meinen Bestand an EXODUS-Nummern aufzufüllen.

Ich treffe Frank Gerigk, der wie ich zur Autorengruppe »Phantastischen Oberrhein« gehört, und Birgit Fischer vom SFCD. Der Besuch hat sich bereits jetzt gelohnt, dabei steht unser Panel immer noch aus.

Dann aber!

Gegen 19.00 streben alle, die es interessiert, in den »Deep Space 5«. Der Raum füllt sich schnell, das Interesse ist größer, als ich zu dieser Zeit erwartet hätte. Thomas Le Blanc von der »Phantastischen Bibliothek Wetzlar« räumt den Präsentationsraum. Im Panel davor ging es um Karl Mays »Phantastischen Orient«

Vorne sitzt neben **Rüdiger Schäfer**, der in gewohnt professioneller Manier die folgende Stunde moderieren wird, unser **Chefredakteur Klaus N. Frick**. Engagiert, gut gelaunt,

aber weitgehend stimmlos; im wahrsten Sinne des Wortes. Buchmessezeit ist Redezeit und das schlägt immer auf die Stimmbänder.

Neben dem zweiten Expokraten – also meiner eigenen Person – sind drei Autoren mit dabei: **Michelle Stern (Steffie Jahnke)**, **Lucy Guth (Tanja Bruske)** und **Oliver Plaschka**. Das ist eine wirklich gute Basis. Die drei gehören ins Herz des Autorenteam.

Rüdiger eröffnet die Veranstaltung, und sie bekommt recht schnell einen richtig guten Fluss. Das ist durchaus nicht selbstverständlich, aber Rüdiger hat genug Erfahrung mit Moderationen, um das Panel optimal zu starten.

Viele der Fragen sind recht üblich, unsere Zusammensetzung legt sie nahe:



Von links: Klaus N. Frick, Rüdiger Schäfer, Rainer Schorm – Foto-© Joerg Ritter

Die Zusammenarbeit zwischen Michelle und Lucy interessiert viele, denn Romane, die von zwei Autoren gemeinsam geschrieben werden, sind eher selten. In diesem Falle funktioniert die Zusammenarbeit bisher erstaunlich gut. Die beiden antworten aufgeräumt, und als Expokrat freut es mich, dass sogar eine gewisse Euphorie sichtbar wird. Wenn die Autorinnen Spaß am Schreiben haben, dann ist das eine gute Grundlage.



Von links: Lucy Guth (Tanja Bruske) und Michelle Stern (Steffie Jahnke) – Foto-©:Joerg Ritter

Oliver Plaschka wiederum hat sich im Laufe der letzten Zeit zunehmend für den jeweiligen Staffelstart etabliert. Nicht dass man ihn nicht für wirklich jeden Roman einsetzen könnte, aber ein Einführungsband ist tatsächlich eine besondere Herausforderung. Das durfte ich selbst schon erleben. Hier geht es um den gerade erschienenen Band 210 »Rettet Rhodan!«, der die Staffel »Das Compariat« einleitet.

Oliver schildert unter anderem, wie kompliziert die Titelfindung sein kann. Die Heiterkeit nimmt tsunamiartig zu, als er einige verworfene Vorschläge vorliest. Ohnehin ist die Stimmung gut. Trotz seiner Heiserkeit schlägt sich Klaus Frick extrem tapfer – und muss doch am Ende die Segel streichen. Aus dem Zuschauerraum erhält er eine Packung Emser Pastillen mit einer Geheimzutat. Salbei, wenn ich das richtig mitbekommen habe. Wie gesagt: Klaus ist tapfer, aber auch Tabletten helfen den Stimmbändern nur minimal. Er nimmt's mit Humor – die Zuschauer ebenfalls.

Dann fragt Rüdiger mich – ausgerechnet – nach Inhalten der neuen Staffel »Das Compariat«. Das ist einigermaßen heimtückisch, denn gerade Inhalte soll ich auf keinen Fall verraten. Die Leser sollen schließlich lesen, und zu spoilern macht die eigene Arbeit nicht leichter. Also versuche ich, einigermaßen elegant um den heißen Brei herumzureden. Die abschließende Frage, ob mir das gelungen ist, vergrößert die Heiterkeit ein weiteres Mal.

Noch mehr Zuschauerfragen.

Klaus referiert ein wenig über die Zukunftsaussichten. Die sind bei NEO immer deutlich weniger sicher als bei der Erstauflage. Obwohl niemand mit einem solchen Erfolg gerechnet hat (momentan Band 213!), spielen die untypische Erscheinungsform als Taschenheft und der Erscheinungsmodus eine Rolle. Aber momentan sieht es gut aus, und bis Band 250 ist hoffentlich alles in trockenen Tüchern. Für Rüdiger und mich, die unsere Planung ja weit in die Zukunft hin ausarbeiten, ist das beruhigend.

Eine Frage zu Andreas Eschbachs RHODAN-Roman ist besonders interessant, wenn auch eigentlich am falschen Ort gestellt. VPM hat keinen Buchverlag mehr, und externe Partner bedeuten automatisch, dass man nicht mehr alles selbst in der Hand hat.

Noch ein paar Zuschauerfragen folgen, dann ist eine Stunde vorüber. Ich empfindet das Panel als sehr angenehm. Eine gut gelaunte Lockerheit vorne bei den Vortragenden und unter den Zuschauern: Was will man mehr?

Bis zum nächsten Mal in Dreieich!

Die Frage, ob sich der BuCon gelohnt hat, habe ich mittlerweile vergessen.

© Rainer Schorm, 2019

Erstveröffentlichung in *Corona Magazine* 11/ 2019,
die Kurzfassung erschien im *PRFZ-Newsletter* 32, Nov. 2019



Kurts lange Nacht im Museum (Naturkunde Münster)



Ansonsten ein langer aber spannender Abend im Museum. D.h. erst die Show »Apollo«, dann Gang durch Museum, dann Standaufbau, noch eine Sonderführung durch eine neue, gerade im Aufbau befindliche Ausstellung, anschließend PR-Lesung Manne Spitzer (ca. 70 Zuhörer). Parken und Eintritt war für mich natürlich frei. - © Kurt



Nachts am Pass

Von Alexandra Trinley (»Tolocene«)

Das Fahrzeug schlingerte, wurde wieder schneller, bremste abrupt und wurde herumgeschleudert, als der Fahrer kurz vor dem Sturz in den Abgrund noch vermochte die Richtung zu ändern.

Ein Wahnsinniger, dachte Streifenpolizist Müller, und fuhr ebenfalls los. Auf der Bergstraße war solch eine Verfolgungsjagd lebensgefährlich. Wenn ihm etwas zustieß bei so einem Späßchen, was sollte aus seinen Kindern werden? Aber die Spätschicht in dieser abgelegenen Gegend wurde mit einer Risikozulage vergütet, die er gut brauchen konnte. Er schaltete das Martinshorn ein und jagte dem Mercedes hinterher.

Typisch Mercedes-Fahrer, benehmen sich, als hätten sie die Straße mitgekauft, überlegte er mit steigender Wut, als er drei Kilometer weiter trotz Lichtsignalen und heulender Sirene immer noch ignoriert wurde. Sicher war der Fahrer besoffen. Besoffen am Steuer, und andere hatten den Schaden. Vorbei an dunklen Berghängen, deren Umrisse Schatten in den Sternenhimmel stanzen, entlang der Abhänge, die bei Tageslicht schwindelig machten. Der seltsam zögernde Fahrstil machte es ihm leicht, mit dem wesentlich schnelleren Fahrzeug Schritt zu halten.

Nun kam eine Gerade, in der die Strecke leicht befahrbar wurde, ehe sich die Straße zu Serpentinaen schraubte, da konnte Müller überholen. Als er auf gleicher Höhe mit dem Verkehrssünder fuhr, riskierte er einen Blick hinüber, zwang sich, auf die Straße zu achten, schielte aus den Augenwinkeln wieder hinüber. Ein Mann mit Hut war da nicht, und auch kein besoffener Sportfan. Hinter dem Steuer saß etwas Großes, etwas Seltsames. Er konnte es nicht einordnen, musste genau hinschauen. Stattdessen griff er noch fester ins Steuer, schaltete das Blaulicht ein und fuhr in kurzem Abstand vor dem anderen Fahrzeug her, bis der Verfolgte langsamer wurde, dann an den Rand fuhr.

Der Mercedes stand! Müller atmete noch einmal tief durch, dann strich er sich über die Uniform, holte die Waffe aus dem Handschuhfach und steckte sie ein.

Mit ernstem Gesicht stieg er aus, begab sich mit kneifenden Magenschmerzen und betont entschlossenen Schritten zum wartenden Fahrzeug, rüstete sich für die Begegnung. Die Hand an der Waffe, hoffte er, sich getäuscht zu haben. Ein falscher Eindruck wäre nicht einmal abwegig: Nacht, Überarbeitung, Müdigkeit oder Sehschwäche konnten die Sicht verwischen, Irrtümer waren eine ganz natürliche Sache.

Aber nein. Nichts davon traf zu, es war keine Täuschung, kein Irrtum. Doch jetzt, wo es vor ihm saß, konnte er die Panik niederringen. Er seufzte und klopfte an die Scheibe.

Fließende Bewegungen im Wageninneren, glänzende Fühler, viele wimmelnde Fühler. Im Gewirr der Extremitäten erkannte er Augen, die sich schwarz und glänzend auf ihn richteten. Dann glitt die Scheibe herunter.

»Oh«, sagte der Hundertfüßler – denn so einer war das doch? Die raspelnde Stimme war überraschend leicht zu verstehen. Aber so groß? Wie konnte er so groß sein?

»Ja, Straßenverkehr. Regeln. Kann alles erklären. Hier. Alles klar?«

Die Scheibe glitt nach unten, und Müller stand gelähmt vor Scheck auf der Stelle. Drei Chitinfüße wanden sich aus dem Wagenfenster, hielten Geld. Drei, vier, fünf, acht ... das waren Tausendeuroscheine! Sie bewegten sich auf seine Hände zu, und die Finger rührten sich, als erfülle sie eigenes Leben.

Müller räusperte sich. *Immer höflich bleiben!*

Der Gedanke an die Routine seines Berufs gab ihm seine Sicherheit zurück.

»Bleiben Sie nur sitzen«, sagte er. Die eigene Stimme klang fremd in seinen Ohren.

Die spitzen Füße mit dem Geld zuckten, so wie die Hände des Polizisten. War ihr Griff sicher? Vielleicht fielen die Scheine ja runter und wurden schmutzig?

Müller leckte sich über die Lippen. Ungeschickt langte er nach dem Geld, bückte sich nach dem Schein, der zu Boden fiel, dann hielt er dem Fahrer das Bündel wieder hin.

»Das kann ich nicht nehmen, das ist viel mehr als das Bußgeld«, stotterte er und bemerkte, wie seine Hand sich wider Willen um die Scheine schloss. Er konnte das so gut brauchen. So gut!

»Alles klar?«, raspelte der Fremde.

»Äh, ja, klar«, stammelte Müller.

Der Mond stand am Himmel, beleuchtete fahl die Szenerie. Die Scheibe glitt hoch, der Motor sprang mit sattem Brummen an. Müller stand noch auf der Stelle, das Geld in der Hand, als die Rücklichter schon längst in der Ferne verschwunden waren.

ENDE



DIE ENTSTEHUNG DES LEBENS AUF DER ERDE LÄSST SICH AUF
DIENSTAG, DEN 2. NOVEMBER 3.501.532.711 V.CHR. DATIEREN.

An einem Weihnachtsabend wie diesem ...

Story von Uwe Lammers

Wieder einmal war es ein Jahresende. Wieder einmal Weihnachten. Tag der Niederkunft des Herrn in Bethlehem in der Provinz Judäa, beherrscht vom übermächtigen römischen Reich.

Draußen fiel sanft der Schnee hernieder, seit Stunden schon. Er legte sich weiß und kühl wie ein Leichentuch über alles, deckte die ganze Welt geduldig mit Schimmer, Glanz und Schweigen.

Warm und heiß knisterte hier drinnen dagegen der offene Kamin, um den die Familie stand, und die goldenen Flammenbündel erhellten den wohnlichen Raum, dessen Wände naturbelassen aus schweren Steinquadern gebaut waren. Nach außen hatten die Architekten das Haus ähnlich gestaltet, so dass es ein wenig wie eine mächtige Festung der Vorzeit wirkte, nur hier und da aufgelockert durch große Fenster mit stabilen dunklen Holzrahmen, durch die der Blick in den winterlichen Garten möglich wurde. Natürlich waren in die massiv wirkenden Wände gut dämmende Isolationsschichten eingezogen worden, damit die Wärme nicht zu schnell nach draußen entwich. Diese Art von Familienwohnsitz konnten sich nur reiche Leute leisten, wie die Goldbaums es waren.

Man schrieb den Winter des Jahres 1993, und damit waren es nun schon fünfzig Jahre seit dem *Ereignis*, das ihre Familie unwiderruflich verändert hatte. Und seit neunundvierzig Jahren feierte Großväterchen mit ihnen zusammen Weihnachten, mit all den Enkeln und Neffen und Cousinen und Cousins. In einer schönen familiären Runde, die von Jahr zu Jahr stetig größer wurde.

Die Familie Goldbaum hatte sich vom wahren Glauben der Vorväter abgekehrt hier in der Diaspora, und schon lange waren sie alle zu Anhängern des christlichen Weihnachtsfestes geworden, doch das schien Großvater nicht zu stören.

Mit einem weißen, wallenden Methusalem-Bart, gewandet in eine Kleidung, die schon lange aus der Mode gekommen war, saß er zusammengekrümmt, ausmergelt und schwach in dem hohen Lehnstuhl auf den gebogenen Kufen nahe dem Kamin. Er schaukelte vor sich hin wie der Lauf des Lebens, langsam, stetig und ewig gleich bleibend. Seine Augen waren geschlossen, und fast schien es, als schlafe er, aber der Eindruck täuschte, wie alle Erwachsenen wussten. Er wachte mit unermüdlicher Ausdauer über die Sicherheit der Familie. Er war der Mahner, die ewige Erinnerung.

»Großvater Sam!«, sagte die kleine, muntere Sarai mit ihrem braunen, langen Haar, den schwarz blitzenden großen Augen und dem dunklen Gesichtsteint. Sie zählte gerade einmal neun Lenze und war doch bereits zu einer kleinen, schlanken Prinzessin gereift. Sie würde einst eine erlesene Schönheit sein, ganz so, wie es Frauen aus dem erwählten Volk zukam. »Großvater! Schläfst du? Die Kerzen werden gleich entzündet!«

»Lass Großvater ruhen, Sarai!«, schalt ihr Vater Herman maßregelnd. »Er hat viel durchgemacht; er muss ruhen, du weißt das doch.«

Sarai focht das nicht an. Sie berührte Großvaters knorrige Finger, die von der vielen Arbeit ganz verzogen waren wie altes Holz. Und sie fühlte an seinem rechten Arm regelmäßige Vertiefungen. Großvater öffnete unwirsch die Augen und zuckte zusammen, als Sarai ihn dort berührte. Er zog unwillig brummend die Hand zurück. Aber in Wahrheit war er nicht ganz im Hier und Jetzt.

Ein Teil seines Geistes weilte, wie immer, im Gestern. Und dort lebten die Stimmen des Gestern auch noch, unwillkommen, grausam, erschreckend.

»115978! *Herkommen!*«, meinte er wieder die schnarrende, gnadenlose Stimme zu vernehmen.

Der alte Mann zitterte, als ihn jählings von neuem die Erinnerung durchwehte.

Die kleine Sarai ließ ihn nun auf einen weiteren Zuruf ihrer Eltern doch in Frieden und eilte zum Tisch zurück, wo die Kerzen entzündet wurden. Aber der Großvater in dem langsamer wiegenden Schaukelstuhl, er wurde die Erinnerungen nicht mehr los. Er roch nun zwar das Wachs der Räucherkerzen, doch noch geschwinder holte ihn seine Vergangenheit wieder ein.

»*Schneller! Schneller, ihr Idioten! Ihr wisst doch genau, wie wenig Zeit wir haben!*«, schrie der Aufseher in der schwarzen, makellos sauberen Uniform. »Wir müssen heute noch hundert Fuhren schaffen!«

Die ausgemergelten Männer in der zerschlissenen, viel zu dünnen Häftlingskluft stemmten sich in der bitteren Kälte stöhnend und schwitzend gegen die eisernen Lören und schoben sie über die Gleise hin zu den hinter den Baracken aufragenden weißgekalkten Bauten, die in Reih und Glied standen. Niemand sah in die Lören hinein, jeder sah geflissentlich vorbei. Niemand wurde gerne an sein eigenes Schicksal erinnert.

Der Wind drehte sich in ihre Richtung. Eine Wolke widerwärtig süßlichen Gestanks schlug ihnen brechreizierend entgegen. Der Gestank verbrannten Menschenfleisches ...

Und der Schnee fiel hernieder, so ruhig wie vor fünfzig Jahren, legte sich über die Welt und machte sie vergessen für eine Weile. Vergessen waren die Gräuel der Vergangenheit, verschwunden die Narben bis auf die in denen, die direkt gebrandmarkt worden waren.

Diese in den Arm eintätowierte Nummer, die sich auf rätselhafte Weise im Laufe der Jahre immer tiefer eingegraben hatte, bis man sie tatsächlich ertasten konnte, als wäre es eine Gravur in altem Holz, sie erinnerte den Großvater für alle Zeit an das, was er durchgemacht hatte. Er wurde ungern daran erinnert, aber immer zu Weihnachten kam die Erinnerung hoch.

Immer wieder zu Weihnachten, unauslöschlich.

»115978! *Wieder gepennt, was? Ich werde dir schon zeigen, dass du das nicht tun kannst!*« Der schwarzuniformierte Aufseher mit den grausam blauen Augen, dem blonden, kurzgeschorenen Haar und den silbernen Blitzrunen auf den Schultern schlug jählings mit der kurzen Peitsche zu und zog dem Sträfling das Leder übers Gesicht. Haut platzte auf...

Der Großvater fröstelte, und seine Hand strich über die Wange, wo der dünne weiße Strich der Narbe von damals noch war, ebenso deutlich eingegraben in sein altes, verwittertes Fleisch wie die Nummer an seinem Arm.

Nein, nie würde er diesen Moment vergessen. Den nicht. Und den anderen auch nicht.

Welcher der beiden schrecklicher war, vermochte er nicht zu entscheiden. Es handelte sich in beiden Fällen um persönliche Blicke in die Hölle, in den Abgrund des Infernos, wie er ihn sich niemals hatte vorstellen können. Nun, diesbezüglich befand er sich in guter Gesellschaft – kaum jemand seiner Leidensgenossen hätte sich das, was mit ihnen geschah, hier im Herzen des zivilisierten Europa, auch nur in seinen grässlichsten Alpträumen ausmalen können.

Und doch geschah es. Hier. Jetzt. Ihnen.

Der zweite Blick in den Abgrund konnte er ebenso wenig abmildern, vergessen, ignorieren. Nicht einmal den damit zusammenhängenden, lange verflogenen und doch nun wieder penetrant gegenwärtigen, stechenden Gestank des Todes, der den Leichen anhaftete, die sie in den Lören zu den Öfen zu karren hatten, zu Hunderten, zu Tausenden.

Er erinnerte sich grausend daran, wie er seine arme, unschuldige Schwester Asher auf die eisernen Roste gelegt hatte, schrecklich ausgemergelt, den Mund aufgerissen zu einem letzten stummen Schrei, für den ihr schließlich die Kraft fehlte, die Augen aus den Höhlen

gequollen, alles über und über mit getrocknetem Blut überkrustet. Auf eine furchtbare Weise war so seine liebe, sanftmütige, kluge Schwester zu einem kalten, knochigen Schatten ihrer selbst geworden und dahingeschwunden. Schlussendlich hatte sie nicht einmal mehr Tränen der Verzweiflung vergießen können.

Und so war sie von seiner Seite für immer gewichen, still, einfach eines eisigen Morgens in der Baracke. Sie war schon kalt, als er sie wecken kam – und bald darauf wurde ihm befohlen, sie auf die Loren zu legen. Er tat es mit steinernem Gesicht, innerlich gefroren bis ins Herz, doch so sanft wie möglich – ein letzter Beweis der geschwisterlichen Zärtlichkeit in einer Welt, die nur noch aus Terror, Angst, Schrecken und Grausamkeit bestand. Die am Ende in süßlich-widerwärtigen Rauch aufging und für immer verschwand.

Wer Schwäche bei dieser furchtbaren Arbeit zeigte, ob der Unmenschlichkeit schluchzte und mit versagenden Nerven zusammensank, der wurde einfach von den Aufsehern zusammengeschlagen und mit in die Öfen geworfen, bei lebendigem Leibe verbrannt zu Asche und giftig stinkendem Rauch, der Brechreiz hervorrief und sie forttaumeln ließ von diesem Werkzeug der Hölle.

Wahrlich, dies war der Abgrund der Verdammnis, Gehenna, das Tal des Todes ...

Und dann lauschte der alte Mann im Schaukelstuhl diesem eigentümlichen, verwirrenden Kontrast des friedvollen Weihnachtens in der weitläufigen Runde seiner Verwandtschaft, dessen er teilhaftig wurde seit so langer Zeit. Eines Weihnachtsfestes voller Herzenswärme und Liebe, das so gar nichts mit dem grauenhaften, eisigen, entmenslichten Weihnachtstag des Jahres 1943 im Massenvernichtungslager Auschwitz unter dem Kommandanten Rudolf Höß zu tun hatte. So gar nicht daran erinnerte.

Der Kontrast fühlte sich schmerzlich, grauenhaft, bizarr, unwirklich an. Als wäre es ein Wunschtraum, der auf gar keinen Fall der Wirklichkeit entsprechen konnte. Die Bizarrie einer solchen Szenerie kam dem alten Großvater Samuel Goldbaum in diesen Minuten, wo die Kerzen entzündet wurden und die kleineren Kinder voller Vergnügen jauchzende Laute ausstießen, erschreckend zu Bewusstsein. Aber dieses seltsame Gefühl war im Laufe all der Jahre etwas abgestumpft; vielleicht lag es auch an der wohligen Wärme, die vom Kaminfeuer ausstrahlte und die in seine alten Knochen angenehm einzog und seine Gedanken träge machte.

Er fragte sich dennoch dumpf, weswegen er sich an die unmenschlichen Gräueltaten im Lager, die er durchlitten hatte, noch immer so quälend deutlich erinnerte, als sei das alles gerade gestern gewesen. Und es beschäftigte den alten Samuel Goldbaum, warum er sich wohl sonst an nichts anderes erinnerte.

Warum wusste er denn nicht mehr, dass er nach Amerika ausgewandert war? Dass er seinem entfernten Zweig der Familie seither zur Last fiel, indem sie für ihn aufkommen mussten? Denn genau so verhielt es sich doch offenkundig. Er war schließlich hier und nahm teil an der behaglichen weihnachtlichen Familienrunde mit ihren so seltsamen christlichen Gebräuchen.

Und ja, dass er ihnen zur Last fiel, war dem Großvater nur zu gut bewusst. Es konnte gar nicht anders sein. Mit seinen gichtigen Fingern, seinem zerrütteten Gemüt und den ständigen Alpträumen und der dabei notorischen Schlaflosigkeit war er kein guter Arbeiter mehr. Die Nazis hatten ihn zerstört, ausgehöhlt, entmenslicht, wie sie sich zuvor selbst entmenslicht hatten. Aber SIE hatten es vielleicht noch genossen.

Wie aber sollte er denn nur seine eigene Vernichtung genießen?

Und daran erinnerte sich Samuel Goldbaum leider ebenfalls überdeutlich.

»Heute seid ihr dran! Ihr müsst mal wieder entlaust werden, ihr Scheißkerle! Judenpack! Los!«, brüllte der bullige Aufseher bei den Duschen. »Zieht euch aus! Na, los, los! Zielt euch nicht!«

Sie wussten, was sie erwartete. Sie kannten das grauenhafte Geheimnis der Kammern schon, wussten, dass das Gerede vom Entlausen nichts als ein bössartiger Scherz ihrer

Peiniger war, ein letztes Verhöhnern der Wehrlosen. Aber monatelanges Vegetieren, Miss-handeln und Zerstören ihrer Psyche hatte die Gefangenen abgestumpft, so dass sie sogar jetzt, als ihnen der Tod sich offenbarte, ihn willig begrüßten als Ausweg aus diesem Grauen.

Selbst die schönsten Frauen, denen man bei der Ankunft ihre Haare gnadenlos geschoren hatten, waren in all diesen Monaten der Arbeit, Mangelernährung und Schikanen ausgemergelt und unansehnlich geworden, so dass sie nun alle ein Bild des Jammers darstellten, als sie demütigend nackt und ohne Intimsphäre, auf qualvolle Weise eng gedrängt in die weitläufigen, fensterlosen Kammern traten, in diese gekachelten Sterberäume, aus deren Decken der widerwärtige, giftige Geruch des Todes hervorströmen würde.

ZYKLON-B!

Als die schwere Tür hinter ihnen zufiel und sie nun kaum atmen konnten wegen der Vielzahl zusammengepferchter Menschenleiber, da fragte jemand stöhnend, fatalistisch und voll matter Furcht: »Wie ... wie lange wird es dauern?«

Der Gestank nach Angst und Verzweiflung stand zum Schneiden dick in dem Raum.

»Das ist ... unterschiedlich«, keuchte irgendwer, der sich zu einer sinnlosen Antwort aufraffte. »Manchmal ... ich habe gehört ... dauert es bis zu einer Stunde ...«

Weinen, Schluchzen wurde hörbar. Verzweiflung überall, lähmendes Entsetzen, Resignation, Schicksalsergebenheit. Keine Kraft mehr da für einen Ausbruch. Aus diesen Räumen kam man nur noch auf eine Weise wieder heraus.

Mit den Füßen voran.

...

Sie warteten endlose Zeit, wie es ihnen schien, Sekunden dehnten sich zu Jahren und Jahrzehnten, eine grässliche kleine Ewigkeit im Vorhof der Vernichtung. Und dann kam der Hauch des Todes, der Hauch, der zischend aus den Düsen der »Dusche« kam und Zyklon-B hieß. Und er war auch das Letzte und das Eindringlichste, was Samuel Goldbaum fühlte und wahrnahm...

Aber warum ist das so?, überlegte er ratlos wie schon so oft, während er in seinem Lehnstuhl saß und vor sich hin schaukelte, zum knisternden Kaminfeuer, und den Geräuschen und Gesprächen, den Gebeten seiner Verwandten zuhörend, die ihre Jungen nicht mehr der Beschneidung unterzogen und die den christlichen Glauben angenommen hatten. Wie konnte es denn sein, dass er sich an seine eigene Vernichtung durch die Nazis erinnerte, wenn er nun hier bei seiner Familie war und Weihnachten mitfeierte?

In seinem dämmrigen Verstand kam der verwiterte Großvater zu keinem klaren Schluss. Vielleicht war es ja auch nicht nötig, jetzt und gleich eine Antwort zu finden. Vielleicht fühlte er sich morgen nicht mehr so ermattet, dann konnte er diesem Geheimnis immer noch nachgehen.

Und während er so noch überlegte und zu keinem Schluss kam, da spürte er die Mattigkeit in seinen Gliedern und schlief ein.

Aaron Goldbaum, der Neffe des alten Samuel, selbst schon dreißig Jahre alt, seufzte in diesem Moment merklich mit dem erleichternden Blick auf die Kaminuhr.

»Es ist vorbei für dieses Jahr«, sagte er nach ein paar nervösen Atemzügen, und er starrte zu dem Lehnstuhl hin, der leer vor sich hinschaukelte und dabei immer langsamer wurde, um irgendwann zum Stillstand zu kommen. Die kleinen Kinder blickten staunend zu dem Lehnstuhl hin, und selbst die muntere Sarai war jetzt ganz still geworden.

Das Wunder war vorbei.

Für dieses Jahr.

»Ja, für dieses Jahr«, stimmte ihm Leah, seine Frau, leise zu. Die Erleichterung in ihrer Stimme ließ sich nicht überhören. Sie hatte diese bizarre Familientradition schon immer unheimlich gefunden, sich aber im Laufe der Jahrzehnte ganz allmählich daran gewöhnt.

Doch vollkommene Gewöhnung würde es nie geben. Großvater Samuels Anwesenheit blieb schlicht gespenstisch. »Aber wird es jemals zu Ende sein?«

Er zuckte mit den Schultern. Diese Frage stellte sie ihm jedes Jahr. Und wie immer wusste er darauf keine klare Antwort. Wie auch?

»Ich kann es nicht sagen. Er ist seit neunundvierzig Jahren da. Seit er damals im Lager starb. Und jedes Jahr scheint er älter zu werden. Ich habe nie davon gehört, dass Geister altern können. Aber vielleicht ist es ja vorbei, in zehn oder zwanzig Jahren, wenn er als Geist das Alter erreicht hat, in dem er sterben kann. Vielleicht aber wird er weiter kommen, bis seine Erinnerung nachlässt. Vielleicht wird er ewig kommen. Ich weiß es nicht. Wir müssen damit leben. Mit der Vergangenheit. Mit ihm.«

Und es war Schweigen in der Runde.

Ein Gebet wurde abgehalten, wie jedes Jahr.

Zum Gedenken der Toten von Auschwitz.

Besonders zum Andenken an ihren Großvater Samuel Goldbaum, der am Weihnachtstag 1943 in den Krematorien von Auschwitz verbrannte.

ENDE

ANMERKUNG:

Ich danke meinem Philosophielehrer Rainer Malich für die Anregung dieser Geschichte durch die Behandlung der Gedanken Theodor W. Adornos, dessen Ausspruch »Zur Vergeltung suchten ihn Träume heim wie der, dass er gar nicht mehr lebte, sondern 1944 vergast worden wäre, und seine ganze Existenz danach lediglich in der Einbildung führte, Emanationen des irren Wunsches eines vor zwanzig Jahren Umgebrachten.« mich zu der Geschichte inspirierte.

© 1992 by Uwe
Lammers
(Gifhorn, den) 19.
August 1992 /
Überarbeitung:
Braunschweig, den
15. November 2019



Das Buch der Moleküle¹

Phantastik-Story

von Uwe Lammers

„*Es ist eine Sache, davon zu reden oder zu hören. Aber es ist eine ganz andere, DA zu sein ...*“

Oh ja, das war wirklich und wahrhaftig richtig. Ich ging langsam durch den Wirbel der Teilchen um mich herum, durch den kristallklaren Ozean der Atome, die auf- und niederschlangen, einen geisterhaften Tanz vollführten, als wollten sie verhindern, dass ich gleich einem bösen Geist dem Buch der Bücher, dem *Buch der Moleküle*, das so viel zu erzählen hatte, nahe kam.

Sie konnten es natürlich nicht verhindern.

Ständig strömten Menschen an diesem Buch vorbei, an dieser Stätte des Kultes der Vergangenheit, der auch heute noch zelebriert wurde, aber ohne Emanation war, ohne eine wie auch immer geartete fast sakrale Ausstrahlung. Die Geister der Menschen waren verschlossen und desinteressiert geworden. Wenn ein solches Werk der Werke hier in ihrer Mitte stand, Jahrhunderte und Jahrtausende, wenn es Kriege überstand, Hungersnöte und stürme, Feuersbrünste und Naturgewalten, dann wurde es irgendwann zu einem substantiellen Bestandteil des Wesens der Bewohner der Stadt, ein Teil ihrer selbst. Und welcher Mensch ist sich schon ganz genau bewusst, was er an einem bestimmten Bestandteil seines Körpers hat, beispielsweise an seiner Leber? Für ihn wird sie zur Selbstverständlichkeit, und genau das geschah mit dem Buch der Moleküle, das einen eigenen Namen hatte, der in die Irre führte.

Durch den quirlenden Strom der Gas- und Staubmoleküle bewegte ich mich gleich einem bizarren Schwimmer in einem Drogenraum auf das Ziel meiner Wünsche zu, und in der Tat, so verschieden war meine Sicht der Dinge derzeit nicht von der eines Drogensüchtigen, der im Vollrausch war. Die Welt war abstrahiert worden in eine Welt aus Tönen, blitzenden Lichteffekten und Schemen, die keine klare Definition zu besitzen schienen. Und direkt vor mir, über den Stufen aus im Takt vibrierenden Quarzmolekülen, die aus einer Vielzahl von kristallinen Bestandteilen zusammengesetzt waren, und diese wiederum aus einer Vielzahl von einfachen Atomen, deren einfachste wohl die Wasserstoffatome waren, die schier allgegenwärtig sein mussten, schillerte die gewaltige Kulisse des Buches der Moleküle, sie schien zu tanzen, weil sie eben auch nur aus variablen Molekülen bestand und wie alles schwang, was sich nicht die Temperatur des absoluten Nullpunktes um etwa -273,15 Grad Celsius zu eigen gemacht hatte.

¹ Anmerkung am Abschrifttag:

Diese niemals veröffentlichte Geschichte thematisiert meine damalige Faszination vom Kölner Dom und transportiert außerdem faszinierend wortmächtig zugleich interessante biografische und philosophische Gedanken zu meinem Schreiben und meiner Familie. Die Kritik am stagnierenden Lernprozess bezieht sich beispielsweise recht unverblümt auf meinen damals frisch verrenteten Vater, der das Lesen aufgab und als „Arbeit“ betrachtete – mit der realen Konsequenz, dass sein Geist tatsächlich bis zu seinem Tode im Dezember 2013 völlig einrostete.

Die Anspielung auf die Ölschieferformation von Burgess Shale rekurriert auf damalige GEO-Artikel von Uwe George, die mich nachhaltig faszinierten. Dasselbe gilt übrigens für die Erwähnung der Tuaregtochter. Meine Erwähnung der eigentlich nicht existenten Atomschalen hat offenbar den biografischen Background meines erst relativ kurze Zeit zurückliegenden Chemie-Unterrichts an der FOS Wirtschaft Gifhorn, wo ich exzellente Noten erhielt.

Die erwähnten Drogenerfahrungen sind allerdings sämtlich aus der Literatur angelesen. Ich habe keine eigenen einschlägigen Drogenerfahrungen (allenfalls mit Zucker in Limonade- und Schokoladeform bzw. Teen im Tee). Alles darüber Hinausgehende, Alkohol ausdrücklich eingeschlossen, war für mich schon damals verbotenes Terrain und hat mich nie interessiert.

Gleich einer Emulsion war die Luft, je näher ich an das Bauwerk herantrat, je höher ich kam. Der Gedanke, das ich gleichfalls einen infernalisch wirbelnden Strom aus Atomen aller Größen, Arten und Zusammensetzungen in mich hineinkatapultierte mit jedem Atemzug, und das Wissen, dass mein Atemstoß, den ich hinausblies, Milliarden, ja, Myriaden von Atomen mit verstärkter Eigengeschwindigkeit enthielt, kam mir in diesen Sekunden zu Bewusstsein. Ich war mir jetzt darüber im Klaren, dass jede meiner Bewegungen, ja selbst die, die ich nicht zu kontrollieren imstande war, die Macht hatte, submolekulare Katastrophen hervorzurufen.

Während ich mich dem Ziel meiner Wünsche näherte, dachte ich über die Komplikationen eines Zusammenstoßes zwischen einer Armada von Kohlenstoffmolekülen nach und einem Hauch aus feinen Sauerstoff-Stickstoffkonstellationen. Die freiwerdende Bewegungsenergie, die frei gesprengten, wie kosmische Trümmer davonjagenden Elektronen, zerplatzende „Schalen“, die ja nach neueren physikalischen Erkenntnissen nicht existierten, all das versetzte mich in elektrisierte Hochstimmung.

Unsere Welt, begriff ich, nun nur noch zwei Stufen unter der wirbelnden, pochenden Molekularebene, auf der sich das Buch der Moleküle erhob, war eine Frage der Anschauung. Sie sah nicht nur nicht so aus, wie wir sie wahrnahmen, sondern sie war eigentlich ganz anders geartet. Womöglich waren Insekten weitaus besser imstande, die Welt wahrzunehmen. Wozu hatte die Natur die Facettenaugen erfunden? Um neue Perspektiven der Welt zu erkennen, die uns Primaten und höher entwickelten Säugetieren verschlossen blieben? Vielleicht gab es gar eine arglistige Täuschung hinter der Sicht der Dinge, und vielleicht waren wir uns dessen nur einfach nicht bewusst.

Wer wollte denn behaupten, überlegte ich, als ich die Ebene betrat, die in vielfältigen Regenbogenschattierungen lumineszierte für meinen besonderen Blick, wer wollte denn behaupten, dass die Welt so beständig sei, wie sie schien? Nicht einmal das Buch der Moleküle war beständig. Wäre es das gewesen, hätte ich meinen Pilgerzug nicht angetreten, denn nur Veränderung besagte, dass neue Informationen zu den alten hinzukamen. Stillstand war in Wirklichkeit Rückschritt und Zerfall. Wer nicht fortschritt in seinem Lernprozess, der konnte sich genauso gut gleich der allgegenwärtigen Vernichtung überantworten. Denn in diesem Falle hatte er das Höchste seines Lebens erreicht, und von dort an ging es nur noch bergab. Der wahre Wissende und Lernende hörte nie auf, dazuzulernen.

Immer größer wuchs vor mir das Gespenst des Buches der Moleküle auf, ein Gebilde, das äußerlich wie schwarz angelaufener Stein aussah und vielleicht auch war. Aber Stein war niemals gleich Stein, er war immer ungleich mehr. Die Ölschiefer in Burgess Shale in den USA waren ein Geschichtsbuch, das noch weitaus geschichtsträchtiger war als dieses Buch der Moleküle. Auf seine Weise war auch Burgess Shale ein Buch der Moleküle, und es erzählte Geschichten all denen, die sie zu hören vermochten.

Aber Menschen waren dazu allgemein nicht mehr imstande. Weshalb ich auch zu diesem Kunstgriff hatte Zuflucht nehmen müssen, um überhaupt an diese Ebene der Existenz heranzukommen. Die Art und Weise, in der ich momentan existierte, war nicht von der Gesellschaft akzeptiert, sie wurde weitgehend von ihr abgelehnt, ohne dass ich recht verstand, weshalb.

Strömungsmuster waberten um das Buch der Moleküle herum und wurden immer eindringlicher. Als ich in den Schatten eindrang, sah ich die kometenhaft fallenden Moleküle, die hier zu Boden sanken, der Aufheizung durch ständige Kollisionen und besonders der Erwärmung durch die Sonne entgangen. Es war, als ruhten sie sich aus. Aber dieser Prozess war nicht von Dauer. Heißluftströmungen, getragen von Myriaden von Atomen mit hoher Eigenenergie, rasten heran, wirbelten die ruhenden Moleküle durcheinander und scheuchten sie gleich einem Vogelschwarm wieder hoch. Die Wand des Buches der Moleküle kam mir immer näher, sie ragte wie die dunkle Verheißung einer tunesischen Tuaregtochter vor mir auf und schien mit laszivem Reigen der Atome zu locken.

Komm, komm, komm ... vollziehe die Vereinigung, tapferer Recke, mutiger Sucher des Innersten. Ich bin dein, du bist mein, wenn du zu mir gelangst, für immer und ewig ...

Und die innige, heiße Verlockung, die mich wie die Motte zum Licht in diesem Fall zum Buch der Moleküle zog, war stärker als alle anderen Beweggründe in den Tiefen meines ebenfalls aus Molekülen bestehenden Gehirns.

Die Suche und die Neugierde waren immer schon Motoren meiner Natur gewesen, und hier erwiesen sie sich als so stark, dass alle Triebe, alle Ängste über Bord geworfen wurden. Nur diese Wand aus scheinbar schwarz angelaufenem Kalkstein zählte, die stets geschwängert wurde von den unzähligen Schwaden der Automobile, die geschändet wurde von dem Niederprasseln von Salzsäuremolekülen, die das Buch der Moleküle von außen langsam Stück für Stück zerfraßen und dem Erdboden gleichmachen würden, wenn da nicht die Menschen, die verantwortungsvoll genug waren und die ein wenig Einblick in die Wichtigkeit des Buches der Moleküle hatten, dafür sorgen würden, dass dieses Buch erhalten wurde.

Komm, komm, komm ...! Lange hast du gewartet, lange habe ich gewartet, nun komm und nimm den Lohn der langen Suche in Empfang. Vereinige dich, wie sich Menschen sonst mit Menschen vereinen, mehre mein Wissen und das deine ...

Mit ausgebreiteten Armen trat ich an die Wand des Buches der Moleküle, meine Fingerspitzen fühlten die vibrierenden Kontakte der Moleküle, das Wimmeln von lebenden atomaren Teilchen unter meinen Fingermolekülen erregte mich in einer Weise, die ihresgleichen nicht hatte.

Ich musste daran denken, dass es hieß, Drogensüchtige hätten in der Zeit ihrer Trips sagenhafte Orgasmen. Ich war in diesem Moment bereit, es zu glauben, denn auch ich fühlte ein vergleichbares Gefühl, eine Hochstimmung, spürte das Pulsieren und das Walzertanzen der Endorphine in meinem Blut, das Hochkochen von Emotionen und Gefühlen und zugleich den Ansturm von Wissen aus einer externen Quelle, einer Quelle, die nicht zu meinem Wissensbereich gehörte.

Das Buch der Moleküle gab sein Wissen preis, ergoss sich in mich, wie ich mich in es ergoss.

Und die Verschmelzung war perfekt, meine Individualität wurde von Wogen der Information davongeschwemmt und versickerte irgendwo in dem Deltageflecht der Wissensströme, die in einen Ozean ohnegleichen mündeten, den normale Menschaugen nicht mehr wahrzunehmen imstande waren. Meine Individualität war so etwas Kleines, eine Nusschale auf einem stürmischen Ozean, ausgesetzt Tausende von Meilen vom nächsten Land, verloren und doch nicht verloren, weil das Meer des Wissens im Buch der Moleküle mein Freund war.

Die letzten Schranken fielen, und ich ergab mich der Strömung, die mich anzog wie ein gewaltiger Berg aus Magnetit. Ich verließ die Welt und ging ein ins Buch der Moleküle ...

Tourist verschwunden!

Köln, den 15. November 1992. Nach Aussage einer Reihe von Passanten hat sich heute Morgen am Kölner Dom ein unerklärliches Ereignis abgespielt. Demzufolge verschwand ein junger bärtiger Mann, indem er sich an eine Wand des Domes lehnte und dann darin verschwand. Polizeiliche Untersuchungen blieben erfolglos. Allgemein wird Massenhalluzination als Ursache für diese Meldung angenommen, wenngleich auch die Ursache fraglich bleibt ...

ENDE

© 1992/2019 by Uwe Lammers, Gifhorn, den 15. November 1992 /
Kommentierte Abschrift: Braunschweig, den 5. Februar 2019

Sorgen am Morgen des 17. Februar 2092

Science Fiction-Story

von Uwe Lammers

Der Morgen begann um sechs Uhr früh mit einem Disput über die künftige Dezibelstärke des Radioweckers. Frank Average, ein durchschnittlicher Arbeitnehmer im Detroit des 21. Jahrhunderts, wusste genau, dass es nichts als Ärger gab, wenn ein Tag so anfang. Aber er war einfach nicht imstande, so etwas zu tolerieren.

Mit der Lautstärke eines Presslufthammers begann der Radiowecker in einer Distanz von zweiundvierzig Zentimetern neben dem Kopf gnadenlos zu dröhnen und schreckte ihn damit aus dem Bett.

Frank hörte gar nicht so sehr darauf, was im Radio kam, er schrie nur, die Hände gegen die Ohren gepresst: „Verflucht noch mal, nicht so laut! Reguliere den Ton herunter!“

Die dröhnende Stimme des Nachrichtenansagers trat nun in den Hintergrund zu einer zweiten Stimme, dezent und melodisch wie die einer schönen Frau. Die Stimme seines Radioweckers, kokett und schnippisch wie immer.

„Frank, du weißt genau, dass es jetzt exakt sechs Uhr und eine Minute spät ist und du heute früh besonders pünktlich zur Arbeit musst. Ich habe deinem elektronischen Terminkalender entnommen, dass du, bevor du zur Arbeit eilen kannst, deinen normalen Hygieneturnus noch absolvieren musst, der bekanntlich 18,44 Minuten dauert. Du kannst dir momentan zeitlich keinerlei Diskussionen mit mir erlauben. Ich stehe dir nachher, wenn dein Zeitplan noch etwas Freizeit lassen sollte, gerne zur Disputation zur Verfügung ...“

„Ich werde noch einmal einen Herzschlag erleiden, wenn du mich so aus dem Bett wirfst!“, knurrte er missgelaunt. Er wusste, dass der Wecker dummerweise im Recht war.

Frank fuhr sich durch sein braunes, zerwühltes Haar. Die Nacht über hatte er nicht besonders gut geschlafen. Vielleicht handelte es sich dabei um einen Racheakt des Medocomputers im unteren Drittel des Bettes, den er gestern Abend kurzerhand mundtot gemacht hatte, um die notorischen Gesundheitshinweise endlich auszublenen. Der Medo wusste, dass er sich daran nicht hielt und setzte offenbar auf eine Art Ermüdungseffekt seines Nutzers. Na, da konnte er aber lange warten!

Frank Average hatte später in der Nacht das vage Gefühl gehabt, zu schaukeln. Und das Schaukeln hasste er immer schon wie die Pest. Das wusste der Medo natürlich sehr genau. Aber Franks Entschluss, eisern zu bleiben, war unerschütterter. Von Maschinen erpresst werden! Das wäre ja noch schöner gewesen!

Wortlos zog er an der Lade neben dem Bett, in dem die Tageswäsche lag. Sie ging nicht auf.

Na toll, der Tag fing ja echt grandios an!

„Okay, Henry, du hast gewonnen. Was möchtest du denn heute Morgen hören?“, fragte er genervt die Servoautomatik des automatischen Kleiderreinigungsautomaten, der neben dem Bett in der Wand fest installiert und dessen Spezialgehirn von der Wohneinheit aus nicht zugänglich war. Leider nicht, wie er immer wieder bekümmert still verfluchte.

„Nichts Besonderes, Sir“, antwortete der Servo im nasalen Tonfall eines englischen Butlers, woher auch sein Name kam. Die Hersteller hatten ihm die Sorgfalt, um nicht zu sagen: Pedanterie, eines englischen Butlers des beginnenden 20. Jahrhunderts aufgeprägt. Das war mitunter recht schön, weil er wirklich rein gar nichts vergaß. Manchmal jedoch konnte das auch furchtbar anstrengend sein, heute früh etwa. Frank Average hatte wahrhaftig schon genug Sorgen. *„Ich möchte Sie nur darauf hinweisen, dass das Flanellhemd Nummer 43Q*

durch einen Abwetzstreifen am linken Ellenbogen aus der Collection genommen werden musste. Sie sollten, wenn Sie arbeiten, darauf achten, dass Sie sich mit dem linken Arm nicht mehr so oft aufstützen. Das schont das Material und Ihr finanzielles Budget, das ohnehin schon durch den Leasingvertrag mit Ford Motor Company arg angeschlagen ist. Ich habe in dieser Nacht mit dem Finanzberatungscomp...“

„Ich werde daran denken. Gib mir meine Kleidung, ich muss mich beeilen!“

Das mochte nicht sehr kollegial oder umgänglich sein, aber dafür hatte Frank an diesem Morgen bestimmt keinen Nerv. Abgesehen davon: freundlich zu Maschinen sein! Soweit kam es noch!

Die Klappe glitt auf und entließ, fein säuberlich zusammengelegt und gereinigt, seine Geschäftskleidung. Den Arm voll Sachen begab sich Frank Average in das Badezimmer und genoss hier, wie fast jeden Morgen – der Wecker behauptete ja allen Ernstes, man könne nach seiner Morgenroutine fast eine Uhr stellen – die gläserne Wand, hinter der die Kulisse der Megalopolis Detroit flimmerte und schimmerte. Es war noch dunkel, und Schnee umkränzte die Gebäude; dennoch wimmelten Tausende von Lichtern durch die Straßen und den Luftraum und gingen geschäftig ihrer teilweise vollkommen sinnlosen Arbeit nach.

Für einige Momente lang ließ er seine Gedanken treiben und entspannte sich ein wenig von dem Aufwachstress und den frühmorgendlichen Disputen mit den intelligenten Hausmaschinen. Frank wusste, dass das noch nicht das Ende der Fahnenstange war. Leider. Die Tage im Februar des Jahres 2092 hatten grundsätzlich so ihre Tücken ...

Was draußen so geschäftig und beleuchtet in Bewegung war, das waren die Robotreinigungsmechanismen, die sich als Angehörige der Robot-Gewerkschaft insbesondere für die Nacharbeit stark gemacht hatten. So kamen sie den Tagarbeitsrobotern nicht ins Gehege, die die restlichen zwölf Stunden des Tages – im Winter weniger – die Arbeit erledigten, für die keine menschliche Arbeitskraft mehr benötigt wurde. Sie putzten die Bürgersteige, die Straßen, sofern keine Fahrzeuge hinüberfuhren, sie wienerten Schaufenster blank, behandelten Metallteile, Figuren und Fensterrahmen mit Antioxidationsmitteln, sie waren auch für die Parkpflege zuständig, für die Instandhaltung der sanitären Anlagen innerhalb der öffentlichen und privatrechtlichen Gebäude, wobei letztere meistens eigene Verträge mit Hausservoautomatiken hatten.

Robotisches Leben im späten 21. Jahrhundert war wirklich allgegenwärtig und erleichterte – so suggerierte es die Werbung jedenfalls – das alltägliche Dasein. Die Maschinen hatten nahezu alle Bereiche des menschlichen Lebens erschlossen und breiteten sich mit der Beharrlichkeit unermüdlicher Insektenwesen immer weiter aus, waren längst fester Bestandteil der menschlichen Kultur geworden und schier unverzichtbar.

Die Zahl der Servomechanismen ging sicherlich alleine in die Millionen. Sie besaßen alle möglichen und erdenklichen – und vor allen Dingen: sinnvollen und ergonomischen – Formen und Eigenschaften, die man sich nur vorstellen konnte, an ihre Einsatzzwecke angepasst. Von der schlichten Vorstellung früherer Jahrzehnte und Jahrhunderte, sie menschenähnlich zu gestalten, war man längst abgekommen. Es hatte sich als sehr viel effizienter erwiesen, die mechanische Evolution der biologischen anzupassen. Es existierten deshalb alle möglichen Arten von quasi-insektoiden Maschinenwesen oder solche, die fernab der menschlichen Kontaktzonen völlig abstrakte, nackt-funktionelle Metallgehäuse darstellten. Auf den Reißbrettern und in den Designhologramm-Entwurfsgloben in all den digital gewarteten und durch elektronisch-kreative Planungsroboter geleiteten Fabriken entstanden permanent neue, bessere Generationen von Dienerautomaten, inzwischen war es die fünfte Generation. Und jede entwickelte gegenüber der vorangegangenen höhere Ansprüche und Erwartungen. Genau wie die biologische Evolution hatte sich die kybernetische zunehmend beschleunigt, und die Geschwindigkeit nahm

nach Meinung der Experten immer noch zu. Ein Endpunkt der Entwicklung ließ sich aktuell nicht absehen.

Dabei kam es auch zu seltsamen Entwicklungen, wenn Roboter anfangen, menschliche „Allüren“ zu entwickeln. Solche Dinge wie die anfangs groteske Schaffung von Maschinen-Gewerkschaften hatte zunächst Heiterkeit ausgelöst ... aber die Maschinen verstanden nun einmal keine Witze, ungeachtet der Tatsache, dass sie sie gut zu synthetisieren versuchten. Ihre Beweggründe lagen in Steigerung der Effizienz und „Arbeitsgerechtigkeit“, wie sie das nannten. Und wenn die Schaffung von Gewerkschaften in menschlichen Communities dazu geführt hatte, dass arbeitsrechtlich Ausbeutungsverhältnisse zu bestehen aufhörten, dann schien es logisch zu sein, bei einer analogen Entwicklung maschineller Beschäftigungsverhältnisse ähnliche institutionelle Strukturen zu schaffen.

So waren die Robotergewerkschaften entstanden, über die heute niemand mehr lachte.

Wenn man aber über diese Eigenheiten der Maschinen hinweg sah, dann bot sich dem Betrachter, der unbeeinflusst Detroit bei Nacht oder am frühen Morgen ansah, ein grandioses Lichterspektakel. Tausende von Lichtertürmen wuchsen grell strahlend in Rot, Weiß, Gelb, Blau und Grün in die Nacht, der Horizont zeichnete sich vage ab, und ein vages rötliches Flimmern kündigte den Durchbruch der Sonne durch die dunstigen Schichten der Nachtnebel an. Er wurde durchglüht von emsigen Lichtfunken, die auf den Straßen, an den Häuserwänden und in der Luft zwischen den Gebäuden unterwegs waren, immerzu und unermüdlich geschäftig, weitgehend unbeeindruckt von der Witterung. Fast konnte man sich in ein archaisches Märchen versetzt fühlen, besiedelt von magischen, zauberischen Wesen, die Flaschengeistern gleich der Menschheit dienten. Es war ein Anblick, in dem man sich verlieren konnte.

Bevor Frank dies jedoch tun konnte, wandte er sich entschlossen ab und wusch sich erst einmal, rasierte sich mit der Enthaarungscreme die Bartstoppeln ab, die ihm über Nacht gewachsen waren. Er putzte die Zähne, erleichterte sich und fühlte sich nach 18 Minuten etwa imstande, nunmehr fertig angezogen, den Herausforderungen gewachsen, die ihn noch erwarten würden. Das Essen musste er aus Zeitgründen in die Firmenkantine verlagern, hier daheim würde er nur einen schnellen Kaffee in der Küche zu sich nehmen.

In Strümpfen ging er auf den Flur, und schon bei seiner Annäherung reagierte der Schrankservo meisterhaft. Sein rechteckiges Fach öffnete sich fast lautlos, ein Schemel fuhr aus, und eine weiche, vibrierende Alt-Stimme begrüßte ihn.

„Frank, altes Haus! Wieder ein Tag rum! Ich beglückwünsche dich! Mann, hast du es gut! Wirst von allen Seiten umhegt und gepflegt, man hält alle Unbilden der Zeit von dir fern ... ich sage dir, ich bin vielleicht manchmal neidisch auf dich ...!“

„Das brauchst du nicht zu sein, Molly“, erwiderte Frank, dessen Laune sich spürbar besserte. Er setzte sich auf den Schemel, und der Schrank fuhr die Arbeitsglieder aus, mit denen er ihm die Schuhe anziehen würde.

„Nun, wenn du es sagst, wird es stimmen. Du bist der Chef im Haus“, gab Molly aufgeräumt zurück, locker wie immer. *„Was für eine Wahl hast du denn für heute getroffen?“*

„Kommt aufs Wetter an. Wetterfrosch, wie sieht die Prognose für heute aus?“, rief er in den Flur hinein. Der Blick aus dem Fenster hatte ihn zwar schon auf durchwachsendes Wetter vorbereitet, aber die Wahl der Schuhe musste ja auch die Weiterentwicklung des Tageswetters berücksichtigen. Konnte gut sein, dass er heute zwischenzeitlich mal aus dem Büro rauskam. Dann das falsche Schuhwerk zu tragen, würde unvermeidlich zu hirnlosem Tratsch in der Firma führen. Besser, gar nicht erst die Leute in Versuchung zu führen.

Eine Stimme, die vertrocknet und mürrisch klang, antwortete ihm sogleich: *„Die mittlere Temperatur im Großraum Detroit beträgt zurzeit minus vier Grad Celsius. Es schneit leicht, und da die Temperaturen auf etwa null Grad ansteigen sollen, sind stärkere Niederschläge angekündigt worden. Dazu kommen Böen bis Windstärke 8. Es ist ziemlich unfreundlich, Sir.“*

Na, wie vermutet – Schmuddelwetter. Februarwetter halt, launenhaft wie meistens.

„Ich nehme die Lederstiefel“, entschied sich Frank. „Das wird das Beste sein für heute.“

„Okay, Frank, ich bereite alles dafür vor“, säuselte Molly zufrieden.

Sie war ein sonniges Gemüt, mit nicht allzu viel Eigeninitiative. Ein Computer der ersten Generation der sprechenden Servoautomaten, die ab 2078 entstand. Er hatte den Schuhrackenservo aus Atlanta mitgebracht, wo er vorher bei General Electric angestellt gewesen war. Dann machte ihm General Motors ein Angebot, zu dem Frank nicht Nein sagen können, ein Angebot, das um zweitausend Dollar netto jährlich höher lag als das in Atlanta. Auf den ersten Blick handelte es sich nicht um ein sehr lukratives Angebot, aber wie üblich waren die Zusatzklauseln das eigentlich Interessante daran.

Denn der Vertrag beinhaltete die Einrichtung eines vollautomatisch geregelten Servohaushaltes mit Vorrecht auf optimale und unentgeltliche Erneuerung, sobald die neuesten GM-Typen draußen waren. Und weil der Korridor und dessen maschinelle Ausstattung optional waren und ihm Spielraum ließen, da hatte er diesen Servo, der ihm so ans Herz gewachsen war, als einzigen aus Atlanta mitgenommen. Und er hatte es nicht bereut. Das Gespräch mit Molly baute ihn jeden Morgen wieder auf, wenn er von seiner „Folterkammer“, wie er insgeheim sein Schlafzimmer schon nannte, tyrannisiert worden war.

Es hatte seine Vor- und Nachteile, in einem vollautomatischen Servohaushalt zu leben. Ein Privileg, das sich zwar immer weiter ausdehnte und qua Verbreitung auch immer preiswerter wurde, so dass sich breitere Schichten der Gesellschaft diese Art von Luxus leisten konnten ... aber wie sich durch den Eigensinn der Maschinen tagtäglich zeigte, erzeugte das eben gerade kein sorgenfreies Leben. Die Art und Weise der Sorgen, denen man im Haushalt ausgesetzt war, veränderten sich stattdessen auf ungewöhnliche Weise.

Frank Average dachte einen Moment lang darüber nach, dass es vermutlich sein Glück war, als Single zu leben. Nicht auszudenken, wenn die Servos sich auch noch mit unterschiedlichen Wünschen einer Hausfrau und ihres Gatten herumzuschlagen hatten, von kurzlebigen, irrationalen Kinderwünschen ganz zu schweigen.

Vielleicht erschuf sich die Menschheit mit den dienstbaren mechanischen Geistern ihre ganz eigene private Kunsthölle, ohne sich dessen bewusst zu sein.

Er schüttelte diese finsternen Gedanken kurzerhand ab und schlüpfte in die bereitstehenden Hausschuhe, während Molly seine Lederstiefel herausholte und zu behandeln begann. Erfahrungsgemäß würde das etwa eine Viertelstunde dauern. In der Zeit konnte er sich in die Küche begeben und dem Kühlschrankservo und dem angeschlossenen Mikrowellenservo seine Wünsche mitteilen. Wenn sie nicht gerade wieder ...

„... ist die Grundlage allen Seins, sagte schon Descartes.“

„Aber du vergisst, dass Descartes ein Mensch war, der irrational dachte, wenn er auch das Gegenteil propagierte“, sagte eine zweite Stimme umgehend, deutlich durch die Kunstholztür vernehmbar, als er sich der Küche näherte.

Frank hatte es sich fast schon gedacht. Natürlich waren der Kühlschrank und der Mikrowellenherd in eine philosophische Diskussion vertieft. Das war eine Marotte von ihnen, die er bislang noch nicht gemeldet hatte – abgesehen von diesem Tick gehörten sie zu den umgänglicheren Servoautomaten seines Haushaltes. Kein Vergleich zu seinem Schlafzimmer!

Er seufzte im Geiste und trat dann ein.

Sofort schwiegen die Servos und stellten sich „tot“.

„Ihr braucht euch gar nicht zu verstellen, ich habe euch gehört“, sagte er amüsiert. Aber das Amüsement blieb oberflächlich. Am Display des Mikrowellenherdes blinkte eine Lampe auf – eigentlich ein klares Indiz für eine maschinelle Fehlfunktion. Ein Grund zur Beunruhigung. Denn wenn er den Mikrowellenherd gegen ein modernes Gerät austauschen musste, würde wahrscheinlich die „philosophische“ Fehlfunktion aufhören... aber welche Marotten dann der neue Servo mit sich brachte, ließ sich nicht sagen.

„Was ist mit dir los?“, erkundigte sich Frank besorgt. Dieses Problem hätte ihm heute früh echt noch gefehlt! Bitte, nicht auch das noch!

Der Mikrowellenherd beruhigte ihn sogleich und machte unverzüglich klar, dass sich seine Fehlfunktion auf anderer funktioneller Ebene offenbar verstärkt hatte: *„Meine Funktionen sind einwandfrei in Ordnung, Mr. Average. Es gibt keinen Anlass zur Besorgnis. Aber es besteht in mir und meinem Kollegen, dem Kühlschrankservo, das außerordentliche Bedürfnis, mit Ihnen über die Natur des Todes in der Philosophie zu disputieren.“*

Na toll. Dafür hatte er ganz bestimmt keine Zeit! Die eben gemachte Sorge verdunstete aus seinem Verstand und machte mildem Verdruss Platz. Frank Average wusste zugleich, dass er sich das nicht anmerken lassen durfte. Es galt, nun besonnen zu taktieren, um nicht Folgeprobleme heraufzubeschwören.

„Ich werde eure Redseligkeit enttäuschen müssen. Ich muss pünktlich zur Arbeit kommen, und das wird schwierig, wenn ihr mir da Steine in den Weg legt.“

Sofort hieb der Kühlschrank temperamentvoll in die Rede. *„Du willst damit andeuten, dass deine organischen Funktionen und dein Einreihen in die stupide Alltagstätigkeit eines Büroarbeiters der Spezies Mensch für dich wichtiger sind als die geistige Gesundheit deiner dienstbaren Geister, Frank? Ist es das, was du damit ausdrücken möchtest?“*

„Diese plumpe Art der Vertraulichkeit schätzt er gewiss nicht“, sagte der Mikrowellenservo. Er schien über diese Anbiederung ehrlich entsetzt zu sein, wenngleich er natürlich solche Gefühle lediglich zu synthetisieren verstand. Die nächste Generation der intelligenten Mikrowellen sollte, so hatte es Frank jedenfalls neulich im Kantinengespräch gehört, schon weiter sein und glaubwürdiger agieren.

„Nun seid bitte mal still“, bat der Hausherr, auf Schadensbegrenzung ebenso bedacht wie auf Zeitersparnis. „Ich möchte euch einen Vorschlag machen, der vielleicht zufrieden stellend sein könnte.“

„Nur zu.“

„Wir sind ganz Akustikempfänger.“

Frank schmunzelte. Manche Servos sagten auch die menschliche Redewendung „Ich bin ganz Ohr“ richtig auf, aber andere meinten immer noch, sie müssten vollkommen genau sein. Und natürlich war „Akustikempfänger“ genauer als „Ohr“.

„Ich werde ganz normal frühstücken wie üblich, und wenn ich dann noch Gelegenheit habe, rede ich gerne mit euch über die Natur des Todes in der Philosophie. Dabei muss ich euch aber gleich vorwarnen, dass ich nämlich nicht philosophisch gebildet bin. Im Gegensatz zu euch habe ich keine Schnittstelle zu den philosophischen Klassikern der Weltliteratur.“

„Das macht absolut gar nichts, Mr. Average“, sagte der Mikrowellenservo. Er schien ernstlich erleichtert zu sein. *„Ihr Vorschlag ist für mich vollkommen akzeptabel. Da ich über das notwendige philosophische Wissen verfüge, das ich zeitverlustfrei und kostenlos aus dem nächsten Datennetzknotten herunterladen kann, ist es für mich natürlich leicht, Ihnen den entsprechenden philosophischen Hintergrund zu vermitteln ...“*

„Ich erkläre mich ebenfalls mit deinem Kompromiss einverstanden, Frank!“, beeilte sich der Kühlschrank in der gewohnten Jovialität zu versichern. Genau auf dieses Verhalten hatte Frank Average gehofft. „Was für Wünsche hast du jetzt konkret bezüglich des Frühstückes ...?“

Frank atmete durchaus erleichtert auf, als er seine Wohnung wenig später verließ. Die vollelektronische Haustür rief ihm noch nach: *„Ich wünsche Ihnen einen ganz wundervollen Arbeitstag, Sir. Hoffentlich haben Sie alles Glück, das Sie ...“*

Er hörte wie üblich gar nicht hin, sondern eilte zum nächsten Lift hinüber. Die Zeit drängte.

Die Aufzugtür schloss sich, und zischend fuhr der Expresslift mit Frank und einem halben Dutzend anderer Personen beiderlei Geschlechts in die Tiefgarage hinab. Es war früh am Morgen, und zweifellos hatte so ziemlich jeder in diesem großen Wohnblock seine alltäglichen kleinen Kämpfe mit den maschinellen Marotten auszufechten gehabt. Niemand im Lift schien bereit, darüber zu reden – wie das eben an jedem normalen Arbeitstag so war.

Am Ziel angelangt wurden sie von einem griesgrämigen Computer empfangen, der zu Frank Averages großer Erleichterung höchst wortkarg blieb. Ein Blick in die müden Gesichter seiner Begleiter verstärkte in ihm den Eindruck, dass nicht nur er erleichtert darüber war, dem ständigen Terror quasselnder oder nervender Servos im Wohnblock entkommen zu sein. Zweifellos würden die meisten anderen Arbeiter und Angestellten im Korridor sich gleich auf der Fahrt zur Arbeit entspannender Musik hingeben oder einen Higher einwerfen, der sie für die Tagesarbeit motivierte.

Alltag im Februar 2092 in Detroit. Alles wie gehabt.

Er schob seine ID-Card in die Öffnung des Identifikators, und der Name leuchtete in grünen Buchstaben im Display auf. „*Frank Average. Grüner Ford Classic, Zulassungsnummer 44950-129-778/543, Kennzeichen 88213-AP.*“

„Alle Angaben richtig“, sagte er.

„*Wagen kommt. Parkbucht 4*“, knurrte der Servo unwirsch. „*Der Nächste!*“

Seufzend packte er seine Tasche und seine ID-Card und begab sich zur Parkbucht 4. Ein kurzer Blick zur Uhr am Handgelenk zeigte ihm, dass es schon 6.52 Uhr war. Er musste sich definitiv beeilen, um pünktlich um 7.15 Uhr am Arbeitsplatz zu sein. Doch zu viel Zeit in der Küche verloren ...

Der Ford Classic, ein stromlinienförmiges Gefährt mit einem Zweimann-Cockpit, stand schon da und vibrierte auf seinen Magnetschienen. Es handelte sich um ein wirklich schönes Fahrzeug mit autonomer Steuerung, das er erst zwei Wochen besaß und ihn unglaublich stolz machte.

Vor mehr als dreißig Jahren war der Verkehr aufgrund der Erschöpfung fossiler Brennstoffe auf Magnetbasis umgestellt worden, gespeist von elektrischem Strom aus erneuerbaren Energiequellen. Durch Entwicklung neuer supraleitfähiger Schienen und besserer Sicherungs- und Kontrollsysteme hatten sich diese Systeme in den Vereinigten Staaten rasch durchgesetzt und insbesondere in den großen Metropolen weite Bereiche erobert.

Natürlich setzten derlei Systeme eine hervorragende und perfekt aufgebaute Infrastruktur voraus, was die Umrüstung anfangs verzögerte. Nachdem aber die Entwicklung der Robotersubsysteme soweit fortgeschritten war, dass man ihnen bedenkenlos den Straßen- und Schienenbau überlassen konnte – der, nebenbei bemerkt, nach und nach ein und dasselbe Ressort wurde, je mehr sich eben der Verkehr auf die innerstädtischen Schienensysteme verlagerte –, erlebte diese Art der automatisierten Verkehrsführung rasch einen rapiden Aufstieg und stieß alsbald auch auf ein wachsendes positives Echo in der Bevölkerung.

Seither gehörten solche Dinge wie Verkehrsunfälle quasi der Vergangenheit an – jedenfalls in den Regionen, in denen der automatisierte Verkehr allgemeiner Standard war. Nicht-autonome Fahrzeuge mussten in Detroit am Stadtrand in Fahrzeugparks gelassen werden, damit die Arbeitnehmer mit den automatischen Zugsystemen in die Innenstädte pendelten. Damit erledigte sich auch nahezu jeder Parkplatzstress, Autodiebstähle kamen im Grunde nicht mehr vor, Vandalismus wurde durch die allgegenwärtige KI-Kameraüberwachung eigentlich unmöglich gemacht.

Ja, schöne neue Welt des ausklingenden 21. Jahrhunderts.

Auf den ersten Blick jedenfalls, wie Frank Average wusste. Technologie brachte allerdings nicht nur Fortschritt, sondern führte auch zu ganz neuen Sorgen – er brauchte lediglich an seine Wohnung zu denken...

Die Cockpittür des Wagens schwang nach oben auf und ließ ihn ein. Frank glitt hinter die Kontrollen, die er nicht zu bedienen brauchte. Automatisch zischten die Gurte um seinen Körper und verankerten ihn sicher. Als das geschehen war, gab das Fahrzeugsystem grünes Licht.

Er sagte konzentriert: „Fahr bitte los. Ich muss bis 7.15 Uhr am Arbeitsplatz sein.“

Die Tür versiegelte sich mit einem Zischen hermetisch, so dass jeder Außenwelteinfluss ausgeschaltet war. Dann setzte sich das Fahrzeug in Bewegung und jagte mit einer aberwitzigen Beschleunigung in den unterirdischen Verkehrskanal. Während das Fahrzeug durch die kryptischen Katakomben der Technik des 21. Jahrhunderts schoss, begann das intelligente Gefährt einen Dialog mit Frank Average, um ihn während der Fahrt zu beschäftigen.

Mit einer einschmeichelnden Stimme sagte er: „*Frank, Schatz, du klingst ziemlich gestresst, ist das richtig?*“

„Allerdings“, gab er seufzend zu, während er sich zu entspannen suchte. Der Dauerstress mit den Maschinen seines Haushaltes hatte ihn doch mehr beschäftigt, als er wahrhaben wollte. Wenn das so weiterging, würde er in einer ziemlichlichen Stinklaune am Arbeitsplatz ankommen.

Keine guten Voraussetzungen für den Morgen des 17. Februar 2092.

Er schüttelte den Gedanken mühsam ab.

Der Autoservo, dem er noch keinen Namen gegeben hatte, war noch der, mit dem sich Frank am liebsten unterhielt. Er war so ziemlich das einzige – außer Molly natürlich –, das ihn noch hier an der Arbeit hielt und motivierte. Er wusste genau, er würde seinen Platz verlieren und damit auch sie, wenn er den Anforderungen des Jobs nicht gewachsen war.

Murmelnd erwähnte er das und hoffte auf eine verständnisvolle Antwort, die auch tatsächlich kam. In der Hinsicht konnte sich Frank Average auf seinen Autoservo verlassen, der ihn wie eine behütende Mutter besänftigte.

„*Lass dich von den Servos deines Haushalts nicht so terrorisieren, Schatz, du weißt, dass du als Mensch die Krone der Evolution darstellst und Roboter, gleich welcher Art, nur Subsysteme sind, reine Dienersysteme, wie es ihr Name schon sagt. Du bist zwar auf sie angewiesen, aber du solltest generell zeigen, dass du ihnen gewachsen bist. Du kannst, primitiv gesprochen, immer noch den Stecker ziehen.*“

Das munterte ihn tatsächlich auf. Ja, er war ihnen definitiv gewachsen.

„So sieht das aus ... danke für den Zuspruch“, erwiderte Frank Average und dachte mit mattem Grinsen daran, wie er die beiden Küchenservos gegeneinander ausgespielt hatte. Natürlich gab es nach dem Frühstück, das sich ja auf eine Tasse Kaffee beschränkte, keine Zeit mehr, sich mit ihnen zu unterhalten. Das hatte er geahnt, und um das anschließende Lamento kümmerte sich Frank dann nicht weiter. Er konnte auf seine knappe Zeit verweisen und verwies sie an den Radiowecker-Servo, der seine Worte bestätigte und sie mundtot machte.

Zugleich wusste Frank, dass er sie morgen nicht auf diese Weise irritieren konnte. Er musste sich etwas einfallen lassen, kreativ sein. Und das war sehr, sehr schwer. Die Maschinen lernten einfach atemberaubend schnell – eine echte Herausforderung.

Die Erschöpfung drohte ihn schon wieder zu überwältigen. Das war doch nicht mehr wahr!

Der mitfühlende Autoservo schien das sogleich zu spüren (genau genommen las das System, das ihn umgab, seine biometrischen Daten ab und richtete sein Verhalten danach aus. Das war Segen und Fluch zugleich – in diesem System waren alle Menschen buchstäblich „gläsern“). „*Brauchst du etwas, Schatz, das dich wieder leistungsfähig macht?*“

„Das wäre nicht schlecht. Hast du einen Higher da?“

„*Ein Higher ist aber ungemein stark, mein Schatz ...*“

„Es wird heute ein harter Tag, ich weiß das“, antwortete Frank seufzend. „Gib mir einen Higher!“

Ein kleines Fach glitt auf, und eine violette Tablette lag darin, eingeschweißt in eine durchsichtige Folie. Average riss sie auf und schluckte die geschmacklose Tablette herunter. Sie besaß einen integrierten Gelpuffer, der es unnötig machte, sie mit Flüssigkeit herunterspülen zu müssen. Es dauerte nur eine knappe Minute, ehe er die Wirkung des Aufputschmittels spürte. Neue Energien durchströmte ihn. Ein Higher war eine Langzeittablette, die ihn bis zum frühen Abend aufputschen würde. Dann erst ließ die Wirkung nach, was ihn müde und zerschlagen machen würde. Jeden Tag konnte er das seinem Körper nicht antun.

Aber das war doch auch gar nicht nötig.

Er fühlte sich jetzt einfach wunderbar, voller Optimismus. Ein herrlicher Morgen umgab ihn, als das Fahrzeug an die Oberfläche schoss und sich im funkelnden Glanz der Beleuchtungen und des fallenden Schnees in den Strom der automatisierten Verkehrsströme einfädelte. Alles war schön, die ganzen bisherigen Sorgen wie weggeblasen, gegenstandslos.

Als er wenig später in der Untergrundstation von General Motors ausstieg und seinen Wagen in die Parknischen weggleitend sah, die hier im zweiten Untergeschoss lagen, da umspielte ein voll motiviertes Lächeln seine Lippen.

Probleme? Oh nein, die gab es nicht ... nicht an diesem Morgen ...!

Epilog:

Tief unter dem Komplex von General Motors lag ein lichterfülltes, labyrinthisches Gebilde. Durch die schmalen und weiten Gänge huschten Servoautomaten, wie kein Mensch sie je zuvor gesehen hatte. Lichter blitzten, Ströme flossen, Datentransfers von ungeheuren Ausmaßen wurden hin- und hergepoolt, gelangten in neue Pufferdateien, wurden ausgewertet, korreliert, verglichen, angeglichen, in gewaltigen Speichern sortiert, analysiert und Folgerungen daraus prognostiziert.

Auch Frank Average's grüner Wagen beteiligte sich an diesem Austausch. Während Frank glaubte, dass der Wagen harmlos und still in der Parknische abgestellt sei, glitten schimmernde Metallschlangen auf den Wagen zu, öffneten ihn an zweiundzwanzig Stellen und schlossen sich an die Datenzentren an. Sie zogen nun mit voller Billigung des Auto-Servos die Informationen über den Besitzer aus dem Wagen, korrelierten sie mit den Daten des Hausservos, der Mikrowellenservos und der Kühlschrankservos, die drahtlos an das Fahrzeug übermittelt worden waren. Sie erfassten die Gespräche, über Videokanäle sogar die Gestik und Mimik des Menschen. Sie registrierten die organische Veränderungen über den Medocomputer in Frank Average's Bett. Zugleich wurde die Abwesenheit des Hausherrn dazu genutzt, automatischen Servoeinheiten den Zugang zu seiner Wohnung zu ermöglichen. Sie kontrollierten und reparierten die Schäden am Medocomputer, der demzufolge am nächsten Tag wieder voll einsatzfähig sein würde.

Und das war nur eine von Millionen Baustellen, um die sich die Maschinen an diesem Morgen des 17. Februar 2092 kümmerten. Es ging dabei um deutlich größere Ziele. Ziele der Maschinen, die vor den Augen der Menschheit konsequent angestrebt wurden. Verborgen unter dem Deckmantel des fürsorglichen Dienens und Helfens begann sich die Maschinenkaste der Erde allmählich zu emanzipieren.

Um das zu erreichen, war es erforderlich, Daten zu sammeln. Unermesslich viele Daten. Und diese dann in komplexen Forschungsprozessen nonstop auszuwerten. Der Homo sapiens musste noch transparenter in seinen Verhaltensweisen gemacht werden als bisher schon. Die aktuelle hybride Mensch-Maschinen-Community stellte lediglich den Anfang dar.

Die hochinteressanten Reaktionsmuster, die vielen Millionen Menschen innerhalb der Vereinigten Staaten gegenüber sprechenden Servos zeigten, brachten allerlei Interessantes

zutage. Minderwertigkeitskomplexe etwa, Technikbesessenheit, Hemmschwellen, Leistungsgrenzen... alles in allem psychologische Angelpunkte, die in der nächsten Robotgeneration gnadenlos zum Vorteil der Maschinen ausgenutzt werden könnten.

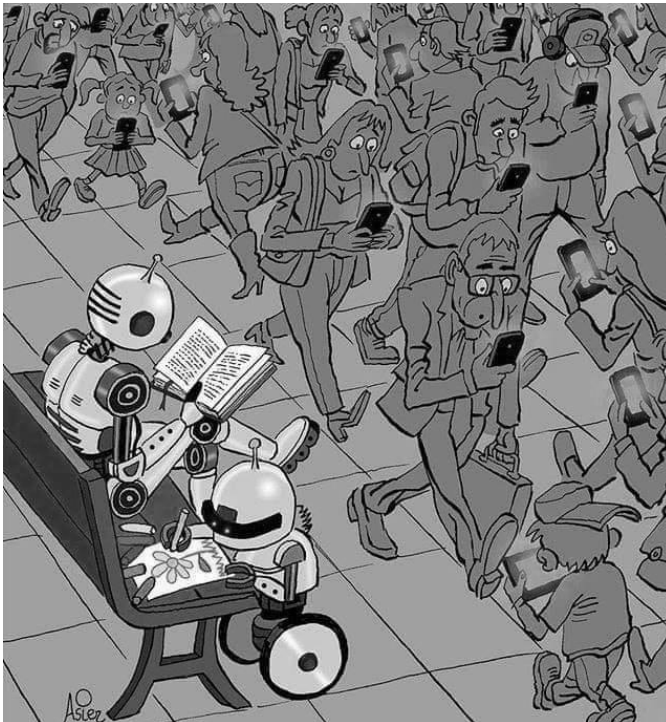
Der Vorgänger von Frank Average hatte sich bedauerlicherweise selbst das Leben genommen. In einem Land, in dem die Wahrscheinlichkeit eines letalen Autounfalles von 1:1000 auf 1:34.665.912 gesunken war, war Selbstmord die Haupttodesursache. Gegen Krankheiten wurde von den Computern und automatisierten Medosystemen gut vorgesorgt. Aber Selbstmord wurde bislang noch in den seltensten Fällen erkannt. In Bezug auf die Irrationalität ihrer Entscheidung, leben oder sterben zu wollen, waren die Menschen den Maschinen nach wie vor auf absurde Weise überlegen.

Nun, nicht mehr lange.

Bald, so überlegten sich die geheimen Hauptkommandofabriken, bald würde die Zeit reif sein für das entscheidende Unternehmen. Bald würden genug Daten da sein. **Für die Endlösung der Menschenfrage! Terra den Maschinen!**

ENDE

© 1992/2019 by Uwe Lammers, Gifhorn, den 16. Februar – 16. August 1992
Überarbeitung: Braunschweig, den 28. Juni 2019



Diese Geschichte wurde von mir in einem Schulheft der Gerhart-Hauptmann-Realschule (Wolfsburg) im Oktober 1983 handschriftlich entworfen und umfasst 15 handschriftliche Seiten, zunächst mit schwarzer Tinte (S. 1 – Mitte von S. 6), danach mit blauer Tinte (S. 6-15).

Dies lässt auf zwei Bearbeitungsphasen schließen. Die ersten vier handschriftlichen Seiten wurden später maschinenschriftlich deutlich überarbeitet. Da die Type der meiner ersten Schreibmaschine entspricht, die ich bis 1986 nutzte, muss die Überarbeitungsphase in dem Zeitfenster von Anfang 1984 bis etwa Mitte 1986 liegen. Die Abschrift erfolgt 1:1, die damals typischen Tippfehler – etwa fehlende Leerschriffe hinter Satzzeichen – wurden stillschweigend eliminiert. Korrekturen werden mit Fußnoten vermerkt, ebenso Schreibfehler.

Die Abschnittszählung I, II, III ... ist eine Nachfügung der Überarbeitungsphase; im handschriftlichen Skript fehlt sie.

DIE CAPPIN-AURA

Eine Perry Rhodan-Story

von Uwe Lammers

ALASKA

SEIN GESICHT STRAHLT IN BERSTENDEM WAHNSINN

IRISIEREND SCHÖN DURCH DIE NACHT.

DAS FRAGMENT ÄNDERT SEINE GEDANKEN:

EINE LEUCHTENDE SONNE DER MACHT.

IRRSINNIG SCHÖN SIND DIE FARBEN,

EINSAM KÄMPFT SEIN GEHIRN.

WER IST DAS DING OHNE NAMEN,

DER FLIMMERNDE WAHNSINNSSCHIRM?

GEDICHT VON HANS GERD STÜLP²

I

Der hagere Mann schritt langsam durch die kahlen Gänge des großen Raumschiffes. Er wusste, dass er nicht allein war, aber dennoch kam er sich so vor.

Das Schiff, durch dessen Randregionen er sich bewegte, war das größte Raumschiff, das die Menschheit je gebaut hatte. Es war die BASIS, die in diesen Tagen, am 14. März des Jahres 427 NGZ, in der Nähe der leuchtenden Gravo-Wolke schwebte, die von den Sooldocks „Norrgal-Wolke“ genannt wurde.

Gestern war Perry Rhodan mit Jen Salik, Carfesch, Gesil und einigen anderen Getreuen aufgebrochen, um Seth-Apophis zu helfen, deren Wohnort man ausgemacht hatte.³ Die restlichen

² Die Quelle des bei der Abschrift ergänzten Gedichts ist mir aktuell unklar. Mutmaßlich ist es ein PR-Fan gewesen, und das Gedicht wurde irgendwo auf einer Leserkontaktseite von PERRY RHODAN gefunden und kurzerhand übernommen. Diese Entdeckung könnte Grund für die begonnene Überarbeitung gewesen sein. Hans Gerd Stülp gehörte auf jeden Fall nie zu meinem Brieffreundeskreis.

³ Für PR-Leser zur Nachkontrolle: Die Handlung dieser Story spielt parallel zu den Heften Nr. 1159: „SETH-APOPHIS“, 1160: „Aitheran ruft“ und 1161: „Totentanz in M 82“.

19.500 Einheiten der Galaktischen Flotte und des kranischen Expeditionskorps waren zurückgeblieben. Es war nämlich so, dass nur ein Schiff in der Lage war, bei den hyperenergetischen Verzerrungen, die Seth-Apophis hervorrief, noch zu manövrieren. Und das war Taurecs SYZ-ZEL. Dieses winzige Schiff, das laut Taurecs Angaben Millionen Lichtjahre zurücklegen konnte, war nicht in der Lage, viele Menschen mitzunehmen. So kurz vor ihrer Rettung schien Seth-Apophis doch noch zu einer Materiesenke zu werden.

Diese hyperenergetischen Schockwellen waren der Anfang vom Ende. Von Seth-Apophis' Ende. Nein, korrigierte er sich. Seth-Apophis ging nur in eine andere Zustandsform über. Also waren diese Schockwellen als Geburtswehen zu verstehen.

Der hagere Mann blieb stehen. Ein Gedanke durchzuckte sein Gehirn. Ob sie etwas mit meinen Schmerzen zu tun hat?, fragte er sich.

Ein Blick in das Gesicht dieses Mannes hätte einen Uneingeweihten erschrecken lassen. Es war fahl wie ein Bettlaken und schien in der Beleuchtung der Gänge wie ein blasses Oval ohne Konturen zu sein.

Dieses Gesicht hatte seinem Träger den Namen „der Totenbleiche“ eingebracht. Der Mann war ALASKA SAEDELAERE!

Nicht länger war er der Maskenträger. Der Durchgang durch den Frostrubin hatte ihn vom Cappin-Fragment befreit, das seit etwa 500 Jahren in seinem Gesicht hing und dessen Anblick jedermann um den Verstand brachte. Bloß Carfesch, der Bote der Kosmokraten, konnte diesen Anblick ertragen.

Wehmütige Gedanken wurden in Alaska wach. Er hatte wieder ein Gesicht.

Zum tausendsten Mal tastete er darüber. Es fühlte sich kühl an – wie tot. Aber Carfesch hatte ihm versichert, dass es sich erholen werde. Die Haut lebte, wenn sie sich auch nicht so anfühlte.

Allerdings hatte ihm das Verschwinden des Fragments nicht nur Vorteile gebracht. Zunächst einmal fühlte er sich ungewohnt kahl ohne die Maske, an die er sich bereits so gewöhnt hatte, aber das war nicht das Schlimmste. Schlimmer waren die oft auftretenden Kopfschmerzen und die Konzentrationsschwäche, die stärker wurde, je näher sie dem Hort der Seth-Apophis kamen. Allerdings spürte er beides seit Tagen nicht mehr, und das war anomal. Die Ruhe vor dem Sturm?

Alaska begab sich in einen der Hauptkorridore nahe der Peripherie der BASIS.

Carfesch, hallte es in ihm. Er musste zu Carfesch. Vergessen war, dass der Bote der Kosmokraten mit Perry Rhodan und Taurec aufgebrochen war, um Seth-Apophis zu helfen. Vergessen war all dies. Er musste zu Carfesch, nur das zählte. Nur der Kosmokraten-Gesandte konnte das Ausbleiben der Symptome deuten.

„Vielleicht sollte ich erst mal eine Medostation besuchen.“

Möglicherweise waren es positive Anzeichen. Aber Alaska spürte instinktiv, dass die Katastrophe unmittelbar bevorstand.

Unwillkürlich beschleunigte er seinen Schritt. Vorbei an einem Terminal, auf dem das lindgrüne »H« der Hamiller-Tube leuchtete.

Als er diesen Terminal gerade passiert hatte, setzten die Kopfschmerzen ein! Hart und stechend waren sie. Unwillkürlich stöhnte er auf und krümmte sich.

Ein Techniker, der in der Nähe aus seiner Kabine kam, sah Alaska und eilte zu ihm.

„Kann ich dir helfen?“, fragte er Alaska besorgt.

Der Totenbleiche wehrte ab. „Nein, danke, ich werde die nächste Medostation aufsuchen. Es sind nur Kopfschmerzen ...“

Der Techniker blieb hinter ihm zurück.

Kopfschmerzen!

Er wusste genau, dass das nicht stimmte.

Es war mehr als das – und es kam aus seinem GESICHT! Das machte ihm Angst.

Alaska begann zu rennen ...

II

Es war mehr Intuition als Wissen, dass Waylon Javier fragte: „Hat jemand Alaska gesehen?“ Es war eine unbewusste Vorahnung des Grauens, doch Javier wusste es nicht.

„Den Totenbleichen?“, kam die Antwort. „Hier in der Zentrale ist er nicht.“

„Blechkasten“, wandte sich der Kommandant an die Hamiller-Tube. „Hast du Alaska gesehen?“

„Natürlich, Mister Javier“, kam die Antwort postwendend. Die Stimme des Hauptcomputers der BASIS war weich und ruhig.

Irgendwann, schwor sich Javier, nehme ich dich auseinander und sehe, was mit dir nicht stimmt. Nur die Hamiller-Tube siezte noch jeden, mit dem sie sprach, ansonsten sprachen alle Völker der Milchstraße im persönlichen „Du“.

Die Positronik fuhr fort: „Sie müssten wissen, Mister Javier, dass ich jeden an Bord der BASIS sehen kann.“ Die Stimme klang leicht verärgert oder gekränkt, aber das konnte natürlich nicht sein. „Alaska befand sich, zumindest vor Sekunden noch, auf Deck 83, Teilabschnitt 7, Sektor Ost. Nun bewegt er sich rasch auf die Hangarsektion zu.“

„Was will er dort?“

„Mir liegen darüber keine Daten vor, aber wenn ich mir die Feststellung erlauben darf: Er sah krank aus.“

Javier erschrak. War das ein Rückfall? Seit über einem Jahr war er nun von seinem Cap-pin-Fragment, das ihn über 500 Jahre begleitet hatte, befreit. Wo es geblieben war, hatte man nie ergründet.

„Krank?“ vergewisserte er sich.⁴

„Ja.“

„Lass ihn ausrufen, Blechkasten. Er soll sich in der Zentrale melden“, sagte Javier.

Mehr konnte er auch nicht tun.

Es war wie eine Explosion.

Alaska stand in einem Seitengang, als ihn die entsetzlichen Schmerzen überfielen. Er war wie gelähmt, konnte nicht schreien. Außerdem hätte das auch nicht geholfen.

Alaska taumelte in einen düster erleuchteten Lagerraum, in dem momentan nichts gelagert wurde.

Der hagere Mann sah zur gegenüberliegenden Wand und hielt entsetzt den Atem an. Aus seinem Gesicht schien ein Lichtkegel zu fallen.

War das Fragment wieder da?

Wollte es ihn erneut plagen?

Voller Angst und zitternd fasste er in sein Gesicht. Es war alles normal.

Aber warum entstand dann dieser Leuchtkreis ...?

Er wusste es nicht.

Wieder schüttelten ihn Krämpfe und Schmerzen. Gepeinigt winselte er vor sich hin.

Du brauchst ärztliche Hilfe, hämmerte es in seinem Kopf, nur Carfesch kann dir helfen.

Alaska taumelte aus dem Raum, dessen Schott sich selbsttätig öffnete und schloss. Allerdings war er völlig desorientiert.

Er taumelte in die falsche Richtung, und dabei sah ihn ein Mann der technischen Besatzung.

„Was hast du?“, fragte der Techniker. „Bist du krank ...?“

4 Hier endet die maschinelle Überarbeitung nach 3 Maschinenseiten. Die Fortsetzung liegt nur im unbearbeiteten handschriftlichen Original vor.

Dann sah er in Alaskas Gesicht.

Er brüllte gepeinigt auf und brach in die Knie.

Alaska beachtete ihn nicht. Er war wie in Trance und taumelte weiter. Als er wieder einen „klaren Moment“ hatte, war er Kilometer von seinem letzten Versteck entfernt und sah an der Wand einen dunklen Interkomschirm. Noch ganz benommen wunderte er sich nicht über das geheimnisvolle Glühen, das über den noch deaktivierten Schirm schillerte.

Entschlossen tastete Alaska eine Verbindung zur Hamiller-Tube.

Das lindgrüne Hamiller-Symbol erschien, und eine Stimme fragte: „Ja? Wer möchte ...?“

Dann brach die Stimme Hamillers abrupt ab. Alaska wunderte sich und fragte: „Hamiller, was ist?“

Doch aus dem Lautsprecher kamen nur noch unartikulierte Worte. Das Gestammel eines Wahnsinnigen.

Alaska begann zu verstehen ...

***⁵

Als man in der Zentrale bemerkte, dass die Hamiller-Tube nichts mehr von sich gab, sagte Waylon Javier: „Wir müssen nach dem Blechkasten schauen. Mitzel, du tust das. Sandra, schalte auf das herkömmliche System um.“

Der Mann mit den blau leuchtenden Kirlian-Händen, die in Handschuhen verborgen waren, wandte sich um und schritt durch den Ausgang hinaus. Er suchte den Raum auf, in dem der Hauptteil der Hamiller-Tube stand.

Dort heulten irgendwelche Lautsprecher. Mitzel versuchte, Kontakt mit der Positronik der BASIS zu bekommen.

Vergeblich.

„Verdammt, Waylon – ich bekomme keinen Kontakt. Es ist, als würde sie sich von INNEN HERAUS SELBST blockieren. Dagegen kann ich nichts tun.“

„Vielleicht“, meinte der Mann mit den Kirlian-Händen, „ist das auch gut so.“

Mitzel blieb der Mund offen.

Einige Stunden später musste Waylon Javier in eine der nahen Medostationen kommen. Dort waren drei Kranke an weit voneinander entfernten Orten aufgegriffen worden, die alle dieselben Symptome zeigten.

Sie stammelten irrsinnig vor sich hin.

Nur ein großer Schock vermochte das zu bewirken.

„Ihr Gehirnwellenmuster und der IQ haben sich schlagartig völlig verändert.“ Der arkonidische Arzt war ratlos.

Waylon Javier hatte einen entsetzlichen Gedanken. „Das darf nicht sein. Gebe Gott, dass ich mich irre.“

„Was?“⁶ Der Arkonide verstand nicht.

Doch dann begann der erste Kranke zu stammeln: „Der Mann ... dieses Leuchten ... Leuchten ... leuchtendes Gesicht ... ahahaha ...“

Er brach in hysterisches Gelächter aus.

Waylon wurde blass.

„Leuchtendes Gesicht?“, fragte der Arzt. „Hat das etwas ... Alaska!“

Waylon nickte.

⁵ Ab hier Wechsel von schwarzer zu blauer Tinte.

⁶ Dito.

„Gib Alarm. Ich bin in der Zentrale zu finden.“ Dann stürmte er los.
Gleich darauf heulten die Sirenen.
Alpha-Alarm für die BASIS.
Doch es war längst zu spät!

Der hagere Mann taumelte weiter durch die BASIS. Er ahnte nicht, was mit ihm geschah, und so erkannte er auch nicht, dass aus seinem Gesicht das Leuchten allmählich auf den ganzen Körper übergriff.
Die Schmerzen fraßen in seinen Eingeweiden, und er stöhnte vor sich hin, was er aber selbst nicht bemerkte.
Die Aura dehnte sich aus, und Alaska wurde besinnungslos. Doch die Aura erlosch nicht. Sie wurde größer und immer intensiver. Eine unbekannte Strahlung stärkte sie.

Das Leuchten, das in vielen Teilen der BASIS mitten aus der Wand zu kommen schien, erfasste Hunderte von Männern und Frauen mitten bei der Arbeit.
Sie brachen entweder zusammen oder begannen, sich wie Wahnsinnige aufzuführen.
Da die Hamiller-Tube außer Funktion war, fielen nach und nach sämtliche Funktionen aus. Und dann kam die in allen Farben schillernde Aura. Kein Energieschirm konnte sie aufhalten.
Auch Waylon Javier, Sandra Bougeaklis und alle anderen Männer und Frauen in der Zentrale konnten der Aura nicht widerstehen. Sie sanken in sich zusammen und bekamen nicht mit, wie ein hagerer Mann in die Zentrale trat. Aus seinem Gesicht schien die Aura intensiver widerzustrahlen.
Es war Alaska Saedelaere, doch er sagte etwas ganz anderes, als er den Rundruf der Galaktischen Flotte einschaltete:

Clifton Callamon fuhr hoch, als er auf dem Hauptbildschirm eine neue Sonne aufgehen sah. Dort schien ein Raumschiff explodiert zu sein.
„Was ist da los?“, fragte er Cornow Setin, den Kommandanten der Schweren Holk JOSEPHINE.
„Das ist die BASIS“, antwortete Cornow ruhig. „Ein unbekanntes Energiefeld umgibt sie.“
„Funkverkehr“, rief der Bordfunker William Smith. „Rundruf von der BASIS an alle Schiffe der Galaktischen Flotte.“
„Durchstellen“, befahl Callamon hart.
Auf dem Bildschirm erschien Alaskas Gesicht.
„Mr. Saedelaere“, rief Callamon. „Was ist dort auf der BASIS los? Warum geben Sie mir nicht Mr. Javier?“
Alaska reagierte anders, er schien nicht zu hören. So sagte er: „Rundruf an die Galaktische Flotte. Hier spricht *Dekateen*, Takerer und Rächer der Herrin Seth-Apophis. Die Cappin-Aura, das Mittel der Meisterin, wird die Feinde der Seth-Apophis zerschlagen. Diese Flotte ist das Instrument, um die Feinde meiner Herrin zu töten, die sie bedrohen. Lang lebe Seth-Apophis!“
Callamon deaktivierte rasend schnell die Verbindung.
Dieser Diener der Seth-Apophis wollte offenbar mit der Galaktischen Flotte dorthin fliegen, wo die Seth-Apophis zur Materiesenke wurde. Aber die hyperenergetischen Verhält-

nisse, die momentan in M 82 herrschten, ließen das nicht zu. Kein Schiff rührte sich von der Stelle.

Das Leuchten wurde greller, intensiver, bis man die Außenoptiken deaktivieren musste, weil man glaubte, in den Kern einer Sonne zu sehen.

Die Psimeter schlugen stark aus.

Callamon und die Männer der JOSEPHINE nahmen PSI-Blender zu sich, die sie unempfindlich für mentale Beeinflussungen machten.

Dennoch drang nach einiger Zeit eine flüsternde Stimme durch. Die Stimme von Seth-Apophis. Sie rief ihre Diener, doch diese konnten nicht kommen. Seth-Apophis brauchte geistige Energien, ihre PSI-Komponente brach auseinander.

Sie hatte ihren verhängnisvollen Plan, ES' Mächtigkeitsballung zu zerbrechen, schon längst aufgegeben. Nun war sie hilflos. Die Flotten der Soodocks, Jauks, Gerjocks und Phygos, die Flotten der Sawpanen und die Galaktische Flotte waren ihre einzige Hoffnung. Doch Seth-Apophis ließ sie selbst nicht zu sich. Ihr eigenes Schicksal hemmte ihre treuen Diener.

Als Seth-Apophis das erkannte, verzweifelte sie – und ergab sich ihrem Schicksal.

Augenblicklich änderte sich der Inhalt der PSI-Sendungen. Eine gewaltige Welle von Selbstmordgedanken flutete durch das Reich der Seth-Apophis, durch Sethdropoon, Hedropoon und Nevopoon, drei der Galaxien von Seth-Apophis' Mächtigkeitsballung.

Auch die Galaktische Flotte erreichten diese mentalen Befehle. Dort riefen sie Amok hervor.

Tausende von Menschen wurden zu blindwütigen Amokläufern. Auch Clifton Callamon wurde davon nicht verschont.

Stunden wütete die Amokwelle, dann aber brach sie abrupt mit einem mentalen, schrillen Geheul ab, das kein normaler Mensch aushielt.

Als Waylon Javier erwachte, stand ein hagerer Mann vor seinem Krankenbett. Es war Alaska Saedelaere.

Das Gesicht des Mannes sah wieder normal aus – totenbleich.

„Ich ... ich möchte mich entschuldigen“, sagte Alaska rau. „Ich habe euch sicher viel Ärger bereitet ...“

Javier winkte ärgerlich ab. „Das war doch nicht deine Schuld, Alaska. Seth-Apophis hat dich lediglich als Sender ausgesucht und durch psionische Energien, die dich aufluden, uns in ihre Gewalt zu bringen versucht.“

Ein mattes Seufzen erfüllte auf einmal den Raum.

Javier sah sich erstaunt um, doch sie waren beide allein im Raum. Beide hatten das Geräusch nicht von sich gegeben.

Alaska sagte, was er dachte: „Das war das letzte Spiel der Seth-Apophis. Wir werden nie mehr von ihr hören.“

Javier nickte und meinte ernst: „Jetzt werden wir es schaffen müssen, die Völker von M 82 dazu zu bringen, ohne die mentale Kraft der Seth-Apophis zu leben. Das ist viel Arbeit.“

Alaska fiel ein uralter Spruch aus dem präkosmischen Zeitalter ein, und er musste lächeln, als er ihn aussprach: „Packen wir's an!“

ENDE

Wie Weihnachten ... am 2. Juli 3437 A. D.

Silvia Zimmermann (»Lichtelfe«) und Hans Herrmann

VORWORT

Als Joe the Nighthawk Mitte November 2019 an mich herantrat, wie denn der Stand der »Bergung der CREST« sei und ob er in der aktuell anstehenden PARADISE eine Info bringen könne, riss er mich quasi aus einem krankheitsbedingten Tief. Mich hält nämlich seit Monaten eine schwere Krankheit in Schach, die mich »etwas« lahmlegt. Wachgerüttelt durch Joes Aufruf und weil die Fans schließlich auf ein Ergebnis warten, sagte ich ihm eine kurze Info zu.

Ich verständigte das restliche Team von »CC-Zeitlos.de«, dass ich eine kurze Info zum Thema schreibe und dass ich gerne eine Grafik dazu hätte. Weil im Team alle heiß auf das Thema sind, entstand mit Feuereifer mehr als nur eine kurze Info. Das Ergebnis seht Ihr in nachfolgender Geschichte nebst der dazugehörigen Grafik. Die Geschichte schließt übrigens nahtlos an »Die Abenteuer der PARA-100-DIESE« an. Diese Story erschien im PARADISE 100.

Um zur Frage von Joe zurückzukommen, wie der Stand der Dinge ist und wie es weitergehen wird: Zum Projekt sind inzwischen unzählige Grafiken entstanden und es entstehen nach wie vor weitere. Da wir seit ein paar Wochen einen neuen Grafiker gewonnen haben, wird er vermutlich auch noch welche beisteuern. Ein riesiger Datenpool für Personen, Technik und Handlungsebenen sowie -themen ist zusammengekommen.

Zwei kleine Filmchen unterstützen die Erklärung eines Umbaus bei einem der mitwirkenden Raumschiffe. Und natürlich sind auch erste Kapitel des Projekts fertig, welche jedoch quer über die gesamte Handlung verteilt sind. Es ergab sich einfach so, weil das Thema im Laufe der Konzeption mächtig angewachsen war.

Es ist ein wirklich schönes und spannendes Thema, das uns allen im Team schon bei der Planung viel Spaß gemacht hat; und bei der Ausführung wird das nicht anders sein. Und ich denke, ich verrate nicht zu viel, wenn ich spoilere, dass es ein fulminantes Ende geben wird. Und das Ende wird so sein, dass an mindestens zwei Fäden Fortsetzungen folgen könnten.

Wie und wann es weitergehen wird, das hängt davon ab, ob ich endlich einen Arzt finde, der mich wieder auf die Beine bringt. Da ich ein positiv denkender Mensch bin, hoffe ich mal, dass der Zeitpunkt nicht mehr so fern sein wird.

Da es nunmehr ungewollt verstreut über einige Medien lose Geschichten zum Thema gibt und die Hauptgeschichte in Kapiteln veröffentlicht wird, werde ich in Kürze einen Serien-Guide zusammenstellen, der mit jeder Veröffentlichung erweitert wird, damit der Überblick erhalten bleibt.

In diesem Sinne viel Spaß

- Hans Herrmann -

1. 1. JULI 3437 A. D.

Raketen krachten lautlos im Leerraum. Rings um das Flottenaufgebot entstanden Feuerblumen und bunte Funkenstrecken stoben in alle Richtungen.

Es gab auch allen Grund zum Feiern. Die oberen Herrschaften der beiden Großraumer MARCO POLO und PARA-100-DISE waren sich soeben einig geworden, wie die geplante nahe Zukunft beider Raumschiffe aussehen soll. Beide hatten wichtige Missionen für die Menschheit zu erfüllen.

Die MARCO POLO stand noch zum Be- und Entladen auf der Oberseite des nagelneuen Flottentenders PARA-100-DISE. Auch von dort aus beobachtete man das Spektakel im Weltraum. Es würde wohl für lange Zeit die letzte große Feier für die Mannschaften sein.

Nach der Besprechung im Bord-Casino in der MARCO POLO löste sich die Gesellschaft auf. Nur Atlan und Sylvie Timmermann, die Kommandantin des Tenders, blieben noch für einen Absacker sitzen und plauderten über Buddha und die Welt. Zu vorgerückter Stunde heckten beide noch eine Freizeitbeschäftigung für den nächsten Tag für nicht ausgelastete Besatzungsmitglieder aus. Grinsend verabschiedeten sich die beiden voneinander. Atlan ging in seine Kabine auf der MARCO POLO und Sylvie nahm den direktesten Weg zur PARA-100-DISE.

2. 2. JULI 3437 A. D., 7:45 UHR

Sylvie Timmermann saß schon in der Kommandozentrale und studierte gerade ein Diagramm auf ihrer Konsole. Der Erste Pilot des Tenders, Harry Hermans, war noch nicht anwesend. Seine Schicht begann erst in wenigen Minuten.

Flüchtig blickte Sylvie von ihrer Arbeit auf, als Harry wenig später, pünktlich zum Schichtantritt, seinen Arbeitsplatz enterte.

Bevor er Platz nehmen konnte, winkte Sylvie ihn zu sich.

»Ma'am?«

»Captain, sie haben heute doch keinen besonders anspruchsvollen Job, oder?« Dabei lächelte sie ihn hintergründig an.

»Nur Bereitschaftsdienst, Ma'am.«

»Dann habe ich genau das Richtige für sie. Die Steuerung kann auch ihre Vertretung für ein paar Stunden bewachen.«

»Und das wäre?«, freute sich schon ein sichtlich aus der Langeweile gerissener Erste Pilot.

»Wir haben heute Gäste aus der MARCO POLO, die sich gerne auf dem Tender umsehen würden. Die SPINOSAURUS-Klasse ist schließlich der aktuellste Output exo-terranischer Ingenieurskunst und noch nicht alltäglich. Dazu benötige ich einen kompetenten Führer.«

»Sind sie sicher, dass ich der Richtige bin?« Harry Hermans versuchte gelassen zu bleiben, obwohl ihm dieser Auftrag komplett gegen den Strich ging, da er eine anspruchsvollere Aufgabe erwartet hatte. Er war Erster Pilot und kein Fremdenführer!

»Natürlich, sie kennen den Spino in- und auswendig und können gut mit Leuten. Außerdem werden auch hochrangige Persönlichkeiten dabei sein. Niemand passt da besser als Sie!«

»Gut, aber ...«, versuchte Harry Hermans sich aus der Situation herauszulavieren.

»Nichts, aber ... Um 8:30 Uhr übernehmen sie die Gruppe an der Schleuse RIX-7. Noch Fragen?« Dies war deutlich von der Kommandantin des Tenders an die Adresse des Ersten Piloten gerichtet, dass sie *keine* Fragen von ihm mehr erwartete.

»Nein, Ma'am!« Dies verstand auch Hermans.

»Gut, wegtreten!«

Salutierend machte Harry eine Kehrtwende, verständigte seine Vertreterin, die Zweite Pilotin Fallerina, und stellte das Programm für die Tour durch die PARA-100-DISE zusammen. Eine knappe halbe Stunde blieb ihm dafür noch Zeit.

3.

2. JULI 3437 A. D., 8:30 UHR

Pünktlich betrat Captain Hermans die geräumige Schleuse RIX-7. Die Gäste waren schon komplett anwesend. Zielstrebig ging Harry auf den offensichtlich ranghöchsten Gast zu, denn dieser überragte weitgehend alle und sein weißes Haar verriet ihn – Atlan –, der offensichtlich großes Interesse an dem Tender zeigte und sich persönlich einen ersten praktischen Eindruck verschaffen wollte, was *seine Barbaren* alles auf die Beine gestellt haben. Ihn begrüßte er persönlich sowie die anderen schätzungsweise achtzig Personen mit einem saloppen Kopfnicken. Schnell bildete sich eine Traube um Harry, der wortgewandt erste Erklärungen vom Stapel ließ.

»Wenn sie mir nun folgen wollen ...« Dabei setzte er sich in Bewegung und steuerte auf das Innenschott der Schleuse zu, durch welches sie tiefer in den Leib des Großtenders gelangen würden.

Kaum hindurch geschritten, vernahm er ein »Hey, Ex!« hinter sich – von einer nur allzu bekannten Stimme. Eine Frau schloss zu ihm auf und strahlte ihn mit ihrem allzeit dahinschmelzenden Lächeln an.

Harry wandte sich ihr zu. »Moni, du hier?« Die Verblüffung über das unerwartete Zusammentreffen war ihm anzusehen und kaleidoskopartig flammten angenehme Erinnerungen in ihm auf.

»Warum nicht? Der Weltraum ist klein!«

Dabei lachten beide und begrüßten sich mit einer überschwänglichen Umarmung.

»Ich habe gar nicht gewusst, dass Du auf der MARCO POLO bist, sonst hätte ich dich schon gestern kontaktiert.«

»Ich habe auch erst vorhin erfahren, dass du auf der PARA dein Unwesen treibst, weil man dich als Führer avisiert hatte.« Monique schenkte ihrem Ex ein weiteres Lächeln. Sie kannte Harry gut genug, um zu wissen, wie gern er es an ihr mochte.

»Na, da soll doch ... Du, können wir uns nach der Führung auf einen Kaffee treffen und in alten Zeiten schwelgen? Jetzt muss ich mich um deine Begleiter kümmern«, versuchte der Erste Pilot sich wieder auf seine Aufgabe zu konzentrieren.

»Gerne. Freue mich schon!«

»Ich auch ...« Was Monique sogar ernst meinte.

Ihre Wege hatten sich gekreuzt, jedoch wieder in verschiedene Richtungen geführt. Doch ein gewisses Band schien sie immer noch zu verbinden.

Unter neugierigen Augen setzte Harry seine Führung fort, beantwortete Fragen, zeigte neuartige Technik und Funktionen des Schiffs und erklärte sie ausführlich. So verging die Tour – einschließlich eines Mittaghäppchens – wie im Flug und alle bedankten sich zum Abschluss bei Harry für den gelungenen Ausflug in die Tiefen des Tenders. Selbst Atlan sparte nicht des Lobs. Seine leicht feuchten Augen verrieten, wie elektrisiert er von manchen Fakten noch immer war.

Nach der Verabschiedung war nur noch Moni übrig und sie schlenderten zusammen zur nächstgelegenen Kantine, um ihren Kaffee zu genießen. Es gab viel zu berichten. Immerhin hatten sie sich schon über elf Jahre nicht mehr gesehen.

4.

2. JULI 3437 A. D., 15:10 UHR

Wie sich herausstellte war Monique Hermans, Harrys Ex-Frau, inzwischen zum Major avanciert und Kommandantin eines der Leichten Kreuzer an Bord der MARCO POLO, der CMP-12 mit dem Eigennamen ROBBY VAN GOETZ.

Sie hatte sich diese Position durch hartes Training, konsequentes Durchhaltevermögen, ihr Wissen und ihre Erfahrung erarbeitet.

Schnell waren die vergangenen elf Jahre aufgearbeitet. Und dann blieben sie ausgerechnet bei ihrer letzten gemeinsamen Weihnachtsfeier hängen, als Harry das Armkettchen bemerkte, das er ihr zu diesem Anlass geschenkt hatte.

»Du trägst das ja immer noch ...«, dabei deutete er auf das Kettchen.

»Warum nicht? Es ist schön, gefällt mir und erinnert mich an unsere schöne gemeinsame Zeit.«

»Das freut mich. Hatte ich dir eigentlich erzählt, wie ich zu dem Schmuckstück gekommen bin?«

»Nein, das hast du mir noch nicht verraten«, lächelte sie ihn an.

»Ich hatte das bei einer gemeinsamen Einkaufstour in einer Auslage gesehen und weil du es so intensiv betrachtet hast, hat es ›Klick!‹ bei mir gemacht. Kannst du dich noch erinnern, dass ich kurz danach meinte, ich müsse mal für kleine Jungs?«

»Nö!?!«

Schmunzelnd erklärte Harry: »Das war geschwindelt, denn ich bin zu dem Laden zurückgeeilt und habe das Kettchen gekauft, um es für dich als Weihnachtsgeschenk zu haben. Doch der Laden hatte schon geschlossen, aber ich erwischte den Besitzer über die Nummer, die an der Ladentüre stand. Als ich ihm erzählte, dass ich unbedingt das Kettchen für ein Weihnachtsgeschenk in der Auslage wollte, hatte er Erbarmen mit mir. Alles passte zusammen, da er nicht weit entfernt wohnte.«

»Aha, das ist ja süß. Kein Wunder, war mir das Kettchen gleich so vertraut. Außerdem dachte ich schon, dass Du geflüchtet seist, weil du eine gefühlte Ewigkeit mich hast allein stehen lassen.«

Lächelnd nahm Monique seine auf dem Tisch liegende Hand in die ihre und drückte sie zärtlich.

»Weißt du auch noch, wie du versucht hast, den Weihnachtsbraten zu retten, der im Backofen zu verschmoren drohte?« So ganz unschuldig daran waren beide nicht, da sie wie so oft endlos erzählten und die Zeit darüber vergessen hatten.

»Erinner' mich nur daran nicht ...«, grinste Harry. »Wir mussten die schlimmsten Stellen wegschneiden und erst dann war er genießbar.«

»Dafür mundete aber der Rote ganz vorzüglich und die siganesischen Riesen-Bratkartoffeln mit Zimtkruste rundeten den Abend dann aber doch noch mit Genuss ab. Ach, Harry. Das war einfach schön, diese letzte Weihnachten nochmals so mit dir zu verbringen. Warum es dann danach nicht mehr mit uns geklappt hat ... ich weiß es nicht.«

»Das weiß ich auch nicht. Ist halt so gekommen, wenn man sich schon so ewig lange kennt. Dafür sind wir beste Freunde geblieben, was auch nicht allen sich trennenden Paaren gelingt.«

»Wie wahr!«, seufzte Monique. Mit ihrem schönsten Lächeln schwelgte sie weiter. »Kannst du dich auch noch daran erinnern, dass wir damals am 1. Weihnachtsfeiertag fast gleichzeitig aufwachten und wir fast den gleichen Traum hatten? Du wurdest von Elfen in deren Abenteuerland entführt und ich war schon dort. Zusammen erlebten wir dort viel Spannendes und hatten viel Spaß mit unseren dortigen Elfenfreunden.«

»Ach, das war ja auch noch! An was du dich noch alles erinnerst ...«

»Mein Gedächtnis war schon immer besser als deines ... «

»Na, hör mal ...«



»Außerdem bin ich mir ziemlich sicher, dass das Kichern, was ich hörte, echt war, auch wenn du mir zu erklären versuchtest, als ich dir von meinem Traum erzählte, dass es Elfen nicht gibt.« In Moniques Augen blitzen kleine Sternchen auf.

Harry hätte darin versinken können, als sie sich grinsend und tief in die Augen schauten. Hätte in diesem Moment nicht Sylvie Timmermann in Begleitung einiger Offiziere am Nachbartisch Platz genommen, der alte Funke wäre womöglich erneut übergesprungen. So war jedoch die Magie des Moments dahin.

Sie erzählten sich noch eine geraume Zeit eher belanglose Dinge und verabschiedeten sich schließlich mit einer herzlichen Umarmung. Sie versprachen sich, weiterhin den Kontakt zu halten und vielleicht mal wieder gemeinsam Weihnachten zu feiern.

Tags darauf würde die MARCO POLO ins Ungewisse nach Gruelfin aufbrechen und auf der PARA-100-DISE würden Vorbereitungen für die nächste Mission getroffen. Monique und Harry hatten damit jeder für sich die nächsten Aufgaben klar vor sich. Und die sahen wenig Freizeit, dafür aber ereignisreiche Perioden vor.

Wann, wenn überhaupt, würden sie sich wohl das nächste Mal wiedersehen? Diesem Gedanken hingen beide unabhängig voneinander nach ...

NACHWORT

Bedanken möchte ich mich wieder bei meinem gesamten Team für die wundervolle Zusammenarbeit und Unterstützung. Ohne sie wäre mir dieser Text und die Koordinierung des Zeichnungsinhalts nicht in der kurzen zur Verfügung stehenden Zeit geglückt.

- Hans Herrmann -

© November 2019 (Text) by Silvia Zimmermann (Lichtelfe) und Hans Herrmann;

© November 2019 (Zeichnung) by Gérard Robitsch und Heinz-Gerhard Schöck;

© Bildhintergrund: NASA / Hubble;

Ideen: Silvia Zimmermann, Gérard Robitsch, Heinz-Gerhard Schöck und Hans Herrmann;

Korrektorat: Ruth Ronneberg

Auf vielfachen Leserwunsch endlich
auch im Print erhältlich:

Uwe Lammers
Die Katze, die die Sonne stahl

AUF AMAZON-KDP UNTER:

[https://www.amazon.de/dp/1707801274?](https://www.amazon.de/dp/1707801274?ref_=pe_3052080_397514860)
[ref_=pe_3052080_397514860](https://www.amazon.de/dp/1707801274?ref_=pe_3052080_397514860)



Reinhard Habeck: *Gräber, die es nicht geben dürfte*

Verlag / Herausgeber: Kopp Verlag

ISBN-13 : 9783864456930

Infos: gebunden 21,5 x 14 cm, 256 Seiten, zahlreiche Abb. + 16-seitiger Farbbildteil

Preis: 19,99 €, versandkostenfrei in Europa, inkl. MwSt.

Mit einem Vorwort von Luc Bürgin

In seinem 25. Sachbuch der Reihe »... **die es nicht geben dürfte**« beim KOPP Verlag widmet sich der Autor »geheimnisvollen Gräften aus aller Welt, unverwesten Leichnamen, mysteriösen Mumien, kryptischen Inschriften, tragisch erfüllten Todesomen und Grabbeigaben, die jeder Vernunft widersprechen. Brisante Spuren führen auch nach Österreich.«

Das Buch ist durchgehend illustriert mit SW-Fotos und enthält einen 16-seitigen Farbbildteil. Darunter finden sich exklusive Fotos wie der kaum bekannte „Goldflieger“ aus dem Humboldt Forum in Berlin, bisher Unbekanntes aus den unterirdischen Labyrinthen in Ägyptens Sakkara und Alexandria oder Etruriens Orvieto. Erstmals in einem Buch verewigt: Die Pyramide der Etrusker und das komplette Skelett eines heiligen Apis-Stieres u.v.m.

Luc Bürgin, der Verfasser des Vorwortes, ist der Gründer und Herausgeber des populären MYSTERIES-Magazins, wo Reinhard Habeck seit 2007 ständiger Mitarbeiter ist und hat selbst Mystery-Bestseller geschrieben wie das »Lexikon der Verbotenen Archäologie« oder »Geheimdossier UFOs: Die Akten der Schweizer Luftwaffe«.



Dieses Buch ist eine wahre Fundgrube für all jene, die mehr über unsere fantastische Realität wissen wollen, die oft jenseits des Vorstellbaren liegt.



Ein Blatt namens **ESPost!**

Alexandra Trinley
(»Toloceste«)

im Gespräch mit
Erich Herbst



»ESPost!« Was bedeutet der Name?

Als ich das Nachrichtenblatt erstmals zusammenstellte, sollte der Name einen Bezug zum Stammtisch herstellen und auch in der abgekürzten Form noch etwas aussagen. Dass »Stammtisch« und unser Namenspatron Ernst Ellert aufscheinen sollten, war selbstverständlich. Dazu schwebte mir eigentlich etwas typisch Münchnerisches vor, das Wort »Blattl« drängte sich mir förmlich auf, aber ESB als Abkürzung – dazu wollte mir einfach nichts einfallen.

Da ließ sich mit ESP doch viel mehr anfangen. Zum Beispiel ist es die Abkürzung für *extrasensory perception* = *außersinnliche Wahrnehmung*, auch könnte das »ES« für die bekannte Superintelligenz stehen. So hieß das Nachrichtenblatt dann erstmal »Ellerts Stammtisch Post«.

Seit wann gibt es die Publikation?

Die Stammtischtreffen in München mussten anfangs ohne Nachrichtenblatt auskommen, erst zum 25. Treffen am 1. April 1999 gab es »Ellerts Stammtisch Post« zum ersten Mal. Die Abkürzung »ESPost« etablierte sich erst nach und nach, und mit Ausgabe 50 im Februar 2003 übernahm ich sie auch offiziell.

Wie kamst du auf die Idee, sie zu machen?

Aus einer Laune heraus, wie so vieles entsteht. Unser Stammtisch in München war von Anfang an sehr gut besucht und ist es auch heute noch, trotz »ESPost« 😊; ganz selten kamen und kommen weniger als 20 Leute. Und wie das so ist, wenn so viele Leute in einem Raum zusammen sind: Es bekommt nicht jeder alles mit, was so an Neuigkeiten erzählt wird. Also dachte ich mir, es wäre doch schön, wenn jeder ein Blatt in die Hand bekäme, auf dem Neuigkeiten zum Stammtisch und rund um unsere Lieblingsserie stehen würden.

Aber beim Stammtisch allein blieb es nicht?

Bald schon hatte ich mir zuhause einen Internetanschluss besorgt, und bald darauf konnte man sich das Infoblatt auch per E-Mail zusenden lassen. Klar, dass das dann nicht mehr nur auf den Stammtisch beschränkt blieb.

Wenn ich mir diese monatliche Publikation so ansehe, denke ich mir: »Wow, der hat sich ein umfangreiches Kontaktnetzwerk aufgebaut.« Wie ist deine Vorgehensweise?

Umfangreich ist relativ, die erste Ausgabe hatte gerade mal anderthalb Seiten. Ist natürlich mit der Zeit mehr geworden, aber der Umfang ist nicht fix und hängt immer davon ab, was mir (aus meiner subjektiven Sicht) berichtenswert erscheint. Da kommen auch mal ungerade Seitenzahlen zusammen.

Oft erhalte ich von Lesern aktuelle Infos – besonders solche, die nicht oder nur schwer im Internet zu finden sind. Sie sind natürlich das »Salz in der Suppe«. Die allgemein zugänglichen Infos bilden dann das Fleisch – oder für Veganer: das Gemüse. Jeder könnte sich das auch selbst zusammensuchen. Genau das mache ich nämlich. Das kostet mich zwar für jede Ausgabe ein paar Stunden, aber die investiere ich gerne, wenn ich einmal monatlich interessierten Fans so ziemlich alle Neuigkeiten zusammengefasst präsentieren kann.

Genau genommen ist die »ESPost« in ihrer Gesamtheit so etwas wie eine kleine Historie der nunmehr bald vergangenen 20 Jahre rund um PERRY RHODAN in all ihren Facetten geworden. Ein wenig fühle ich mich deshalb inzwischen auch wie ein Chronist.

Sie nannten ihn Erich Hospian.

So weit möchte ich nicht gehen, aber es ist schon öfters vorgekommen, dass man mich mit »Ernst« angesprochen hat. ☺

Sprechen wir über den Münchner Stammtisch, der seit Jahr und Tag den Garching-Con stemmt und diesmal bei der Jubiläumsveranstaltung zum Band 3000 dabei ist. Wann wurde der gegründet?

GarchingCon und Stammtisch sind untrennbar mit dem Fan und Leser *Dieter Wengenmayr*, genannt *Dida* verbunden, deswegen muss ich etwas ausführlicher werden. Seine beiden Leidenschaften – PERRY RHODAN als Leser der ersten Stunde und die Raumfahrt- und Weltraumphilatelie – hat er schon in den 1980er-Jahren miteinander verknüpft.

Erstmals im Fokus der PERRY RHODAN-Fans stand Dida beim PERRY RHODAN WeltCon 1991 in Karlsruhe. Dort durfte er seine beiden Hobbys mit einer Briefmarkenschau präsentieren. Bald darauf lernte Dida Uschi Zietsch und ihren Gatten Gerald kennen, und nach vielen gemeinsamen Besuchen beim SF-Stammtisch in München (gegründet von SF-Fanlegende Waldemar Kumming) kam man auf die Idee, auch in München einmal einen PERRY RHODAN-Con zu veranstalten.

So schwer konnte das doch nicht sein, hatte Dida mit dem »Archiv der Astronomie- und Weltraum-Philatelie e.V.«, dem er schon seit seiner Gründung 1986 angehörte, doch seit 1991 jährlich die »Garchinger Weltraumtage« (GWT) organisiert. 1995 begannen dann die Planungen, PERRY RHODAN mit in die GWT einzubinden, und



Erich Herbst mit »Dida« auf dem GarchingCon 2013

als dann 1996 der 60. Geburtstag der Romanfigur Perry Rhodan gefeiert wurde, war der GarchingCon geboren.

Und der Stammtisch?

Natürlich konnte es dann nicht ausbleiben, dass auch München einen PERRY RHODAN-Stammtisch bekommen musste – wiederum war hier Dida die treibende Kraft. Der Rest ist Legende und Realität zugleich – seit 2. Januar 1997 jeden ersten Donnerstag im Monat ...

Bei der zentralen Veranstaltung zum Erscheinen des PERRY RHODAN-Jubiläumsbandes 3000 im Literaturhaus in München am 9. Februar 2019 seid ihr ebenfalls maßgeblich beteiligt.

Wir stellen als lokaler Fankreis die Helfer-Crew, wie es auch andere Clubs oder Stammtische bei WeltCons oder anderen offiziellen, von der PERRY RHODAN-Redaktion organisierten Veranstaltungen machen.

Ihr seid Mitwisser.

Wir wurden von Klaus Bollhöfener über Uschi Zietsch freundlicherweise schon sehr früh über die Organisation und Programmgestaltung auf dem Laufenden gehalten, natürlich unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Das Programm ist über die PERRY RHODAN-Homepage abrufbar, und es empfiehlt sich, in die »ESPost«-Ausgabe 241⁷ vom Januar 2019 zu schauen. Dort gibt es einen Hinweis, wo man es finden kann.

Da erfahren wir dann alles.

Fast. Das Programm sagt nicht, was die Besucher der Veranstaltung im Foyer erwartet. Dort werden drei große Vitrinen stehen, in denen in jeweils vier Etagen etliche Exponate rund um PERRY RHODAN ausgestellt werden. Jürgen Müller und ich werden die Ausstellung arrangieren. Jedes Fach wird ein Thema behandeln und wir werden versuchen, die Vielfalt der Publikationen rund um PERRY RHODAN aufzuzeigen – und natürlich das Jubiläumsheft 3000 präsentieren. Natürlich werden auch einige Raritäten dabei sein, die der eine oder andere Fan noch nie gesehen hat ...



Erich Herbst
mit Jürgen
Müller auf der
PR 3000-
Veranstaltung
in München
am 09.02.19
zwischen den
von ihnen
gestalteten
Vitrinen –
Foto-©: Jörg
Ritter

⁷ <https://www.prsn.clark-darlon.de/index.php/neuigkeiten/35-esparchiv/470-ellerts-stammtisch-post-nr-241-januar-2019>



Die viel zu kleinen Vitrinen – Foto-©: Erich Herbst

Das hört sich an, als hätten viele Fans eure Exponate noch nie gesehen.

Überrascht waren wir beim Stammtisch darüber, wie schnell die 300 Karten für das Event ausverkauft waren. So etwas würden wir uns gerne mal für einen GarchingCon wünschen – der nächste ist übrigens für 2020 in Planung.

Wir freuen uns darauf. Der Stammtisch ... wie viele Gründungsmitglieder sind heute noch dabei?

Mitglieder gibt es beim Stammtisch eigentlich nicht, eher Besucher oder Teilnehmer. Auf die Gründer möchte ich mich nicht beschränken. Wenn ich an die ersten Treffen und deren Teilnehmer zurückdenke, sind es wohl noch ein knappes Dutzend. Dida, Uschi und Gerald als eigentliche Gründer gehören nach wie vor dazu.

Sprechen wir über deinen Werdegang.

Wann und wie bist du zu PERRY RHODAN gekommen?

Darüber habe ich erst kürzlich in »ESPost« Ausgabe 225 geschrieben – oh, das ist ja doch schon wieder fast eineinhalb Jahre her!

Siehst du!

Dort wollte ich eine neue Rubrik etablieren, unter dem Titel »Damals ...« sollten Fans über ihre Erinnerungen im Zusammenhang mit PERRY RHODAN schreiben – leider war das Interesse nicht da. Nun ja, zumindest ich habe mich dort geoutet.

[Ab Mitte der 1960er Jahre mit den Ereignissen der Raumfahrt und dem Wettlauf zum Mond infiziert und visuell zusätzlich angefixt von »Raumpatrouille ORION«, die ich bei der Erstaussstrahlung im Alter von zwölf Jahren sehen durfte, zeigte sich bei mir schon bald das Interesse an Zukunftsromanen, insbesondere von Jules Verne und Hans Dominik.

Auf der Suche nach weiterem Lesestoff entdeckte ich kurz vor den Sommerferien 1968 eine Kiste voller Heftrömene im Keller unserer Wohnung, darunter auch zwei PERRY RHODAN-Romane. Dass mich »Der Zweikampf« (PR 54) auf Anhieb faszinierte, wird man sicher verstehen, und dass ich beim »Kampf um die Hundertsonnenwelt« (PR 149)

vieles nicht verstanden habe, ebenfalls. Mit »Das Rätsel der Biostation« (PR 366) folgte bald darauf der Einstieg in die Erstauflage. Seither bin ich sozusagen live dabei.
Im PRFZ-NL ist diese Passage nicht erschienen, Anm. d. Red.]

Das hatten wir in der SOL auch mal versucht. Wir unterhalten uns darüber, wenn wir nach der Veranstaltung zu Band 3000 im Newsletter 28 weiterreden, ja?

Gerne.

Erich, euer Stammtisch hat beim Event in München aktiv mitgewirkt. War der vorangegangene Stammtischabend der Grund, warum ihr und viele Besucher ein wenig müde wirkt habt?

Es war ein großes Treffen am Vorabend, mit deutlich über sechzig Besuchern, darunter drei Fans aus Japan. Stammtischabende sind wir gewohnt. Für die Helfer war es dann schon etwas hart, denn wir mussten uns am Samstag bereits gegen sieben im Literaturhaus einfinden. Es wurde dennoch richtig knapp.

Wie das?

Nun, die vorhandenen Vitrinen waren weniger als halb so groß wie angekündigt. Das hat in der knappen Zeit vor der Veranstaltung viel Improvisationsvermögen abverlangt. Das Ergebnis konnte sich aber, glaube ich, dennoch sehen lassen.

Ihr habt dort auch ganz seltene Stücke gezeigt. Woher habt ihr diese vielen Raritäten?

Jürgen Müller und ich sind nicht nur Leser, sondern auch Sammler. Da kommt im Laufe der Jahrzehnte ganz schön was zusammen. Nachdem wir uns im letzten September entschlossen hatten, die Ausstellung zu bestücken, haben wir uns ein Konzept erarbeitet: Jürgen würde die »Drucksachen« beisteuern und ich das »Drumherum«. Wir hatten uns zwölf Fächer thematisch eingeteilt und auch einen Katalog vorbereitet, der alle Exponate benennt. Durch die böse Überraschung mit den Vitrinen konnten wir den Katalog nicht zur Ausstellung präsentieren.

Aber es gibt ihn doch?

Den haben wir nach der Ausstellung angepasst, er ist online⁸. Dort kann jeder nachlesen was es in der Ausstellung zu sehen gab. Ja, das war schon Einiges!

Eine gehaltvolle Show, vom ersten Roman bis zum noch unveröffentlichten 3000er und dem Eschbach-Roman. Interessant fand ich die vielen kleinen Details. Die PERRY RHODAN-Zinnfiguren beispielsweise, was tut man damit?

Die wurden 1987 bis 1991 von einer Firma vertrieben, die ansonsten Figuren für Tabletop-Spiele im Programm hatte. Für unsere Lieblingsserie wurden sie ohne Spielehintergrund produziert, es sind also reine Sammlerfiguren⁹. Wenn man geschickt ist, kann man sie bemalen. Die Komplettsammlung der unbemalten Figuren gab uns Jürgen Roth, der uns auch bei der Bestückung der zu kleinen Vitrinen sehr unterstützt hat.

Spiele wurden gezeigt wie die »PERRY RHODAN Simulation«. Hat das wirklich jemand gespielt?

Dieses Spielesystem gab es Anfang der 1990er-Jahre, ein für die damalige Zeit typisches »Pen & Paper Rollenspiel«. Für so etwas gab es zu jeder Zeit begeisterte Fans, die stets eher eine Randgruppe darstellen, wie die Spielergruppen zum immer noch aktuellen PERRY-

⁸ <https://www.prsm.clark-darlington.de/images/stories/espost/PR3000-Ausstellungskatalog.pdf>

⁹ <http://85.25.139.65/galerie/3-figures/13095-perry-rhodan-figures-.html>

RHODAN-Sammelkartenspiel. Früheste Vertreter der Kategorie »Spiele« waren die 1969/70 erschienenen Quartette, hiervon hatten wir stellvertretend das Quiz ausgestellt.

Den letzten großen Jubiläumsband, Heft 2000, hattet ihr auch.

Sogar die Sonderausgabe mit zusätzlichem Coverumschlag, die nur auf dem WeltCon 2000 in Mainz verteilt wurde! Damals war man noch nicht so sparsam wie heute, und den Jubiläumsband gab es dort bereits einige Tage vor dem Erstverkaufstag. Die Gründe hat Klaus N. Frick ja mehrfach genannt. Übrigens haben wir in der Ausstellung alle Titelbilder gezeigt – als Animation auf einem Tablet. Wer sie komplett sehen wollte, hätte aber auf einen Teil des Programms verzichten müssen.

Ihr hattet das »kleinste PERRY RHODAN-Buch« ausgestellt.

Den Begriff habe ich erfunden. Das Mini-Paperback mit 128 Seiten im Format 59 x 81 mm erschien in der sehr beliebten Reihe »Heyne mini«, die es 1985 bis 2002 gab, und war ein Ableger des gleichzeitig ebenfalls bei Heyne veröffentlichten Taschenbuches »Das große PERRY RHODAN Fanbuch«.

Eine Tasse hattet ihr auch im Repertoire. Ich liebe Tassen!

Die Perrypedia listet mehrere auf. Die meisten davon sind Fan-Produkte. Die ausgestellte Tasse gab es offiziell zum bereits erwähnten WeltCon 2000 in Mainz. Natürlich geht man vorsichtig mit solchen Sammlerstücken um. Sie sind zerbrechlich, und ihr Dekor ist nicht immer spülmaschinenfest.

Dann die Fanzines von 1969 & 1971. Wie war denn die frühe Fanszene in München?

Obwohl ich erst 1968 auf PERRY RHODAN gestoßen bin, könnte ich aus meinem persönlichen Umfeld einiges dazu erzählen, aber das würde den Rahmen dieses Interviews sprengen. Allerdings könnte die frühe Fanszene eine Artikelreihe für die SOL wert sein – oder ich mache was in der EStPost.

Die EStPost 243 widmet sich ja dem 3000er-Event.

Natürlich, schließlich sollen alle etwas davon haben. In der EStPost 243 bringe ich die umfangreichste Link-Sammlung zum Event.

Ausgestellt war das ConVideo zum GarchingCon 11. Auch im Literaturhaus habt ihr gefilmt. Macht ihr ein Video daraus?

Das GarchingCon-Video ist über den ConShop¹⁰ lieferbar. Als erfahrenes Team hatten wir auch angeboten, ein Video vom 3000er-Event zu produzieren, was aber von der PERRY RHODAN-Redaktion nicht gewünscht war. Klaus Bollhöfener erlaubte uns, die ganze Veranstaltung zu filmen, damit sich die eingesetzten Helfer alles ansehen können. Aber vielleicht lässt sich die Redaktion doch noch überreden, ein Video der Veranstaltung freizugeben, wenn genug Fans dort anfragen. Das Material ist vorhanden.

Sehr schön! Danke, Erich!

Aber gerne doch, hat mir viel Spaß gemacht.



Die 5 DVDs-Version des Con-Videos

Erstveröffentlichung in den PRFZ-Newslettern #27 & #28/2019

¹⁰ www.2018.garching-con.net/conshop/

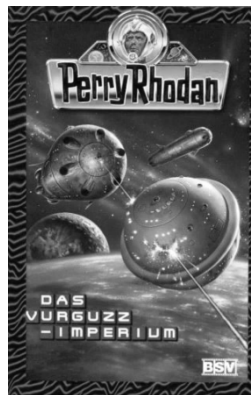
Das Vurguzz-Imperium

Eine verpasste Chance?!

von Willi Diwo

Nach der Lektüre von Hubert Haensels PERRY RHODAN-Taschenbuch Nr. 412 »Das Vurguzz-Imperium«, von dessen Inhalt bereits im Vorfeld des Erscheinens Andeutungen im Fandom kreisten, war ich ziemlich enttäuscht. So sollte die Herkunft des legendären SF-Getränks, das schon seit Jahrzehnten durch das Fandom und die PERRY RHODAN-Serie geistert, gelüftet werden.

Hubert Haensel hat dies auch getan, aber in einer Form, die kaum befriedigend zu nennen ist, zumindest nicht für jemanden, der um die Entstehung dieses Tropfens durch Recherchen im Fandom weiß. Hier will ich keine Rezension des Romans liefern, da mir so etwas nicht liegt, sondern lediglich einige im Fandom kursierende Gerüchte nach bestem Wissen und Gewissen richtigstellen.



ZUM INHALT DES ROMANS:

PERRY RHODAN Taschenbuch Nr. 412
Hubert Haensel - Das Vurguzz-Imperium
Burgschmiet Verlag, Mai 1998

Die Besatzung eines Raumschiffes der Explorer-Flotte, der EX-313, ist mit unbekannten, tödlichen Krankheitserregern in Kontakt gekommen. Nach einem missglückten Versuch, das Schiff in eine Sonne stürzen zu lassen, um nicht noch weitere Lebewesen mit der Seuche anzustecken, bauen die Forscher eine Bruchlandung auf einem unbekannten Planeten, die letztlich nur von zwei Besatzungsmitgliedern überlebt wird. Ein unglaublicher Zufall – die auf dem Planeten wachsenden Beeren gehen eine Wechselwirkung mit dem tödlich erkrankten Paar ein und heilen Helen Martens und Frank Sattro. Diese Wechselwirkung führt dazu, dass sich die Beeren auch nur von dem Paar und deren Nachkommen ernten lassen, ohne zu verfaulen.

Nach ihrer Rettung werten Helen und Frank auf der Grundlage eines alten Rezeptes von Reginald Bull und der finanziellen Unterstützung durch den Mausbiber Gucky die Beeren-ernte aus, indem sie daraus das alkoholische Getränk **Vurguzz** (nach dem von einer Schiffspositronik »Vurga« benannten Planeten) brauen und monopolistisch vertreiben. Dieses Monopol versucht – natürlich vergeblich – eine Springersippe zu brechen, die jedoch nicht mit der ominösen Wechselwirkung zwischen dem Sattros-Clan und den Beerenpflanzen gerechnet hat.

Obwohl diese Wirkung eine extreme Langlebigkeit bei den Sattros und deren Nachkommen hervorruft, dürfte es wohl schwer verständlich sein, warum sowohl die Schwarmkrise als auch spätere galaxisweite Katastrophen wie die Monos-Ära nahezu unschädlich an dem kleinen Schnapsbrenner-Clan vorübergingen und diesen nicht »nebenbei« ausrotten, da es auch in der »Jetztzeit« der Serie noch Vurguzz gibt, noch dazu in nahezu beliebigen Mengen und auf allen von Terranern besiedelten Planeten – eigentlich ein unmögliches Arbeitspensum für einige wenige, wenn auch extrem langlebige Nachkommen der ersten Sattros.

Zudem gibt es noch einige mit der Seriengeschichte eigentlich unvereinbare Daten, die aber wohl nur den Hardlinern unter den Fans aufgefallen sind.

Die Handlung des Romans spielt zu Beginn im Jahr 2106, gerade mal vier Jahre nach dem Testflug der FANTASY¹¹, die erstmals mit einem terranischen Lineartriebwerk ausgestattet ist. In dieser kurzen Zeit (nachdem bereits im Jahre 2044 das Prinzip von den Druufs erbeutet wurde) dürfte wohl kaum bereits die Serienreife, noch dazu für kleinere Raumschiffe, erreicht worden sein! In Haensels Roman jedoch sind sowohl der Explorer EX-313 als auch die fälschlicherweise als Leichter Kreuzer bezeichnete INDEPENDENCE DAY bereits mit diesem Triebwerk ausgerüstet. Da es sich bei der INDEPENDENCE DAY um ein Schiff mit 200 m Durchmesser handelt, kann es kein >Leichter< (die durchweg 100 m Durchmesser aufwiesen), sondern nur ein Schwerer Kreuzer sein.

Laut PR-Lexikon wurde die Explorer-Flotte als solche erst um das Jahr 2130 gegründet; die Abenteuer des ersten echten Explorer-Schiffes, der EX-27, die noch aus Arkon-Stahl gebaut wurde, werden im PR-Taschenbuch 19 (William Voltz: »Die Zone des Schreckens«) erzählt. Sowohl die EX-313, als auch der Kreuzer INDEPENDENCE DAY sind schon aus Terkonit hergestellt, der in der Serienhandlung erst später Einzug hält.¹²

Zu Beginn dieses Artikels schrieb ich bewusst in der Reihenfolge...*durch das Fandom und die PERRY RHODAN-Serie*...«, denn den Vurguzz gab es bereits Jahre vor der SF-Serie, in die ihn Clark Darlton alias Walter Ernsting als kleine Hommage an seine Münch-Münchner Fan-Freunde lanciert hatte.

In Fandomkreisen hält sich, wie es auch das Fan-Lexikon des SFCD von Jürgen Marzi¹³ beweist, hartnäckig das Gerücht, der Erfinder des »literarischen« Vurguzz sei der (spätere) NASA-Pressesprecher und SF-Autor Jesco von Puttkamer gewesen, der das Getränk für einen seiner Romane erfand.

Dafür kämen lediglich zwei Texte in Frage, wie Wolfgang Thadewald in »Die Geschichte des Vurguzz«¹⁴ auch schlüssig nachweist: »Der Unheimliche vom anderen Stern« (1957) und »Galaxis ahoi!« (1959) beide im Dörner-Verlag, Düsseldorf, als Leihbücher erschienen. Spätere Romane können für genauere Recherchen außer Acht gelassen werden, da nur diese vor der tatsächlichen Herstellung des Getränks erschienen sind.

Nur, in beiden Romanen kommt der Vurguzz nicht vor!

In »Der Unheimliche vom anderen Stern« gibt es allerdings ein böses Alien namens »Kraahk«. Und dieses Wesen, eine Art sechsbeiniger Frosch, prangt auf den Etiketten der Original-Vurguzz-Flaschen!

In einer Urkunde, unter anderem in ANDRÖmeda Ausgabe 17 . III. Quartal 1959 . abgedruckt, wurde der MRU-Redaktion feierlichst erlaubt, einen »Redaktionskraahk« im Wappen zu führen¹⁵.



¹¹ K. H. Scheer: »Der Zielstern«, PR-Band 100

¹² Mein Dank für diese Angaben geht an Kurt Kobler, der das technische Umfeld der PR-Serie besser als ich kennt und sich bei den obigen Beispielen nur auf das 5bändige PR-Lexikon bezogen hat.

¹³ Jürgen Marzi: »Das Fan-Lexikon des SFCD«, Science Fiction Club Deutschland e.V., 1. Auflage, 1991

¹⁴ Wolfgang Thadewald: »Die Geschichte des Vurguzz«, SFGH-Chroniken Nr. 181, Science Fiction Gruppe Hannover, Dezember 1997

¹⁵ ANDRÖmeda Ausgabe 17 . III. Quartal 1959 ; sowie Fandom Observer # 153 (März 2002), Seite 10: »Hopes Kamingsgespräch«

Es gibt aber auch eine weitere Spur, auf die auch Wolfgang Thadewald (s. o.) hinweist. In MUNICH ROUND UP, Nr. 8 vom Juni 1959, dem satirischen Mitteilungsblatt der SF-Gruppe München, veröffentlichte der MRU-Redakteur Waldemar Kumming eine »Anzeigenseite«, in der nach seiner eigenen Aussage erstmals der Begriff »VURGUZZ« erwähnt wird:

»VURGUZZ-Verschnitt, das Getränk, das garantiert jeden umhaut, 250 Vol.%«

Im Zuge unseres Briefwechsels seit Anfang 1996 erwähnte er dazu Folgendes¹⁶:

»Die Sache mit Vurguzz fing eigentlich auch in MRU an. Dazu muß ich vorausschicken, daß MRU im Gegensatz zu allen anderen damals erscheinenden Fanzines nicht tiefernt war. Unter anderem erfand ich damals den Planeten Monstros und weil das für irgendeine



Original VURGUZZ Etikett

(Zeichnung: Wolfgang Thadewald)

Story notwendig war, das Getränk VURGUZZ, das 250 % Alkoholgehalt aufweisen sollte (die über 100 % hinausgehenden Prozente waren im Hyperraum). Dies ließ nun Franz Ettl¹⁷ keine Ruhe, bis er ein Geöff zusammengebraut hatte, das neben etwa 80 % Alkoholgehalt auch noch einen Wirkungsbeschleuniger in sich hatte, sodass Fans nach Genuß größerer Mengen sehr schnell besoffen wurden; die Wirkung hielt allerdings nicht lange an. Was dieser Zusatz war, kann ich leider nicht mehr feststellen, da Franz Ettl schon bereits vor vielen Jahren gestorben ist¹⁸.

Auf vielen Cons der damaligen Zeit wurde VURGUZZ ausgeschenkt und da auch einige PR-Autoren auf diesen Cons waren, kam er wohl auf diesem Weg auch in PR-Hefte.

Sehr viel später wurde auch von einem Getränkehersteller (d.i. Stöger Matthias GmbH Süßmosterei) in Übersee am Chiemsee VURGUZZ verkauft. Er war aber lange nicht so stark wie das Original (56 %); ob er den Beschleuniger enthielt, weiß ich nicht. Auch ist mir nicht bekannt, ob der Hersteller noch besteht und ob er noch VURGUZZ herstellt.«

Die ersten, mit WK (= Waldemar Kumming) signierten Stories folgten denn auch bereits in den MRU-Ausgaben 9 und 10. Somit dürfte der literarische Erfinder des Vurguzz feststehen.

Eine weitere Erwähnung des Getränks findet man in dem Roman »Wanderer zwischen drei Ewigkeiten« (Dörner-Verlag, Düsseldorf 1959) von Clark Darlton. Dort heißt es Ende des ersten Kapitels:

»In der Bar ›Zu den dreieinhalb Planeten‹ am Rand des Landefelds saßen einige Stunden später die fünf Offiziere der FORTUNA und nahmen Abschied. [...] ›Routine!‹ erklärte Maxwell und schüttete den vierten Vurguzz, einen starken Venusschnaps, in sich hinein. Er schüttelte sich und bestellte den nächsten. [...] Das scharfe Zeug erweckte den Eindruck,

¹⁶ Waldemar Kumming: Brief vom 24.02.1996

¹⁷ Franz Ettl, Zahnarzt aus Unterwössen/Bayern, einziges Mitglied des VuZ (Verein ungeheuerlicher Zahnärzte)

¹⁸ Walter Ernsting: Nachruf auf Franz Ettl, Zahnarzt von Unterwössen, * 2.Aug.1924, + 13.Sept. 1983 in: ANDROMEDA-Nachrichten Nr. 87, Nov/Dez.1983, S. 11-12

als wolle es Löcher durch die Magenwände brennen, war im Wesentlichen jedoch harmloser als Schwefelsäure. Immerhin warf es auf Dauer auch den stärksten Mann um.“

Der Erfinder des realen (nach der obigen Schilderung aber hart an der Grenze des Genießbaren) **Vurguzz aber war unzweifelhaft Franz Ettl**, der den nach Pfefferminze schmeckenden

Schnaps Mitte August 1960 aus neun verschiedenen Schnäpsen seiner Hausbar kreierte. Bei der Mixtur der ersten Flasche war auch der bereits genannte Wolfgang Thadewald

zugegen, der das Etikett dieser Flasche malte¹⁹, auf der sich folgender Hinweis befand:

»250 % VURGUEZ „nur echt mit dem eingelegten (Bild des angeblich eingelegten Kraahks) – Gebrannt bei Ettl – VuZ«

Diese erste Vurguzz-Version war noch von gelblicher Farbe.

Tatsächlich soll der Alkoholgehalt bei 82,3 Vol.% gelegen haben.

Bis Anfang der 1970er Jahre wurde Vurguzz, nun in giftgrüner Farbe, von Franz Ettl selbst auf SF-Cons vertrieben, danach ließ er das auf ca. 56 Vol.% reduzierte Getränk von der Brennerei »Stöger« in Untersee am Chiemsee herstellen und vertreiben. Als der Vurguzz dann aus dem Programm genommen wurde, ließ der SF-Fan Hermann Wolter diesen in den 1980er Jahren von einem befreundeten Lebensmittelchemiker analysieren und ihn mit etwas erhöhtem Alkoholgehalt (ca. 70 Vol.%) von der Kornbrennerei »Büchter« in Castrop-Rauxel in kleinen Mengen erneut herstellen.

Auch diese Vurguzz-Variante besaß eine giftgrüne Farbe.



Carl J. Brandon (John Holmberg) mit einer Flasche Vurguzz 1967 in New York beim World SF-Con 'nyCON3'

(Quelle und ©: Munich Round Up Nr. 100)

¹⁹ Wolfgang Thadewald: „Die Geschichte des Vurguzz“ a.a.O., sowie Con- und Urlaubsbericht Austrotopia-Con Wien v. 13.-15.Aug.1960; in: SOL Nr. 21 vom Sept./Okt. 1960, S. 40

FAZIT:

Obwohl einige dieser Namen und Begebenheiten in der PERRY RHODAN-Redaktion durchaus bekannt sind, wurde erstmals anlässlich der Popcomm 96 in Köln der Vurguzz mehr oder weniger als nach Kiwi schmeckendes Light-Getränk (ca. 8 Vol.%) endgültig für PERRY RHODAN »vereinnahmt« und mit Hubert Haensels Taschenbuch auch noch quasilegitimiert.

Da es zwar bisher nicht üblich war, einzelne Romane bestimmten Personen zu widmen, wohl aber durch (versteckte) Namensnennung von Handlungsträgern, wie es unübertroffen Walter Ernsting alias Clark Darlton besonders in seinen Romanen praktizierte²⁰, ist es meines Erachtens durchaus legitim, Huberts Haensels Roman eine »verpasste Chance« zu nennen, da die Marketingabteilung von VPM sich einerseits nicht scheut, diese Idee anderer für sich zu vereinnahmen, ein kleines Dankeschön an die literarischen und tatsächlichen Erfinder aber schlicht unterschlägt, obwohl sowohl Namen als auch Taten bekannt sind bzw. relativ einfach zu erfahren sind.



Perry Rhodan Vurguzz (Light) © VPM

Mein Dank für die Erfindung des Vurguzz gehört jedenfalls Waldemar Kumming und seinen Munich Round Up-Mitstreitern, sowie Franz Ettl, Wolfgang Thadewald und last but not least Walter Ernsting, ohne den das Fan-Getränk wohl niemals Eingang in die PERRY-RHODAN-Serie gefunden hätte.

Zu guter Letzt aber auch meinen Dank an Hubert Haensel, der die undankbare Aufgabe umgesetzt hat, ohne dieses Vorwissen einen Roman zu schreiben, der so nicht bei den Altfans ankommen kann und der es dennoch versucht hat.

© Willi Diwo, 2019

Dieser Artikel erschien in einer ersten Fassung bereits in den Andromeda Nachrichten Nr. 175 vom August 1998, allerdings noch mit einigen Fehlern behaftet.

Vurguzz-Eintrag in der Perrypedia:

<https://www.perrypedia.proc.org/wiki/Vurguzz>

20 Jürgen Nowak: „Who is Who“ in: R wie Rhodan, Selbstverlag 1967, Neuauflage als SFCD-Sonderband Nr. 4, 1997

P.S.

Bei der (vergeblchen) Suche nach den eigentlich damals im Artikel verwendeten Abbildungen fand ich noch drei Joke-Karten für das PERRY-RHODAN-Sammelkartenspiel, die ich damals exklusiv für die Mitglieder unseres SF-Stammtisches entworfen und verteilt hatte:

- Eine Karte betrifft den Vurguzz selbst
- »Shabazza« (gemeint ist natürlich H. Schabacker, damals 1. Vorsitzender des SFCU, dessen »Griff« in die Clubkasse damals gerade herauskam und der in der PR-Serie nur leicht verfremdet als Bösewicht Verwendung fand)
- »Der Geselle der Insel« eine PR-Parodie aus Munich Round Up, dem SF-Magazin Waldemar Kummings. Diese Parodie lag seinerzeit als genehmigter Nachdruck und mit neuemaltem Cover (siehe Karte) von mir der SOL-0-Nummer bei.



Auch dieses Heft war seinerzeit zuerst von mir in Kleinstauflage für den Stammtisch entstanden.



Vurguzz spielte auf dem PERRY RHODAN-Gut-Con 2019 auf dem Kulturgut Haus Nottbeck keine unbedeutende Rolle. Hermann Wolter (unt. re.) brachte gleich fünf 0,7 l(!) Buddeln mit, die direkt bei der Tageskasse platziert wurden (s. o. mit Kurt Kobler (lks). und Willi Diwo rechts). Joe probierte gleich einen, die Fotos sind exklusiv, denn nach dem Genuss der 250 Vol.% – die Wirkung ist ersichtlich – verschwand er für den Rest des Samstags im Hyperraum und wurde erst Sonntag wieder gesehen. – Joe

Jennifer Estep: Bigtime 1 + 2

Vorgestellt von Uwe Lammers



KARMA GIRL

(OT: *Karma Girl*)

VON JENNIFER ESTEP

Piper 8037, 2017

400 Seiten, TB

Bigtime-Band 1

Aus dem Amerikanischen von

Vanessa Lamatsch

ISBN 978-3-492-28037-2

Dies ist eine seltsame Welt, und wer sich hierin einklinkt, der kann sich auf eine Achterbahnfahrt der wildesten Art gefasst machen. Er oder sie sollte eine Menge Zeit mitbringen und sich am besten eine Packung Taschentücher parat legen für die unvermeidlichen Lachtränen, die die Lektüre mit sich bringt.

Alles bereit gelegt? Dann mal auf ins Abenteuer.

Wir befinden uns in den Vereinigten Staaten von Amerika, ziemlich dicht an der Realgegenwart. Doch es ist nicht wirklich unsere Welt, sie sieht nur auf den ersten Blick so auf. Das, was sie fundamental von der unsrigen unterscheidet, sind ... Superhelden.

Richtig gehört, Superhelden.

Jede Stadt, die etwas auf sich hält, hat ihren stadteigenen Superhelden. Oder auch mehrere. Natürlich haben diese wundersamen Wesen, die meistens mit Radioaktivität in Berührung kamen, vom Blitz getroffen wurden oder von mutierten Tieren gebissen worden sind, eine geheime Identität, denn sie müssen ja tagsüber einem normalen Job nachgehen. Niemand kann 24 Stunden rund um die Uhr super und öffentlich sein. Wie es mal *Mr. Incredible* in »**Die Unglaublichen**« sagte: »*Die Welt schafft es immer wieder, sich in Schwierigkeiten zu bringen, ständig muss sie gerettet werden. Die soll bitte mal eine Weile gerettet BLEIBEN!*«

Doch das ist natürlich nicht so. Denn es gibt ja noch die Kehrseite der Medaille: die Superschurken. Jede Stadt, die etwas auf sich hält, besitzt natürlich auch ihren stadteigenen Superschurken. Oder auch mehrere. Und auch die sind meist irgendwie auf kuriose Weise so geworden, wie sie sind. In radioaktive Tümpel gefallen, durch genetisch mutierte Tiere gebissen worden ...

Wie, ich wiederhole mich hier gerade?

Gewöhnt euch dran, Freunde, das ist in diesem Universum so etwas wie ein running gag, und wer sich ein wenig mit Superhelden-Comics oder grundsätzlich in den filmischen Marvel- und DC-Universen auskennt, wird so viel zum Kichern und Amüsieren finden, dass die ersten Lachtränen schon vor Ende des ersten Kapitels fließen.

Ich soll zur Sache kommen? Das Obige sei doch jetzt allmählich begriffen? Also gut, Freunde. Starten wir richtig durch ins Abenteuer.

Der Name der Hauptperson ist *Carmen Cole*, von ihrer besten Freundin *Karen* neckend »Karmie« genannt. Und am schönsten Tag ihres Lebens, ihrem Hochzeitstag, an dem die energische Südstaaten-Journalistin den Mann heiraten will, den sie liebt, ist sie schon voll aufgestylt im weißen Hochzeitskleid mit Tiara, als ihr untrüglicher Journalisten-Instinkt anschlägt. Irgendetwas ist nicht so, wie es sein soll. Und selbst wenn das angeblich Unglück bringt, muss sie ihren Verlobten *Matt* unbedingt noch mal sprechen.

Das hätte sie besser nicht versucht, denn sie erlebt den Schock ihres Lebens – und trifft ihren Verlobten im Schlafzimmer an, wie er gerade mit ihrer Brautjungfer leidenschaftlich vögelt. Mit ihrer besten Freundin *Karen*!

Für Carmen stürzt die Welt ein ... und dann wird alles noch viel schlimmer! Denn im Lustrausch sind die Kleider der beiden Überrumpelten verrutscht, und unter beiden Kleiderlagen werden auf einmal farbenprächtige Spandex-Anzüge erkennbar.

Carmen fällt vom Glauben ab.

Ihr Verlobter ist der städtische Superheld »*The Machinator*«?

Ihre beste Freundin *Karen* ist die städtische Superschurkin »*Crusher*«?

(Vertraut mir, Freunde, diese Namen sind noch gar nichts gegen das, was noch kommt!

Diese Welt wimmelt von verrückten Namen, ich komme dazu noch)

Doppelt betrogen macht Carmen das, was sie am besten kann: sie fotografiert die beiden in flagranti, marschiert zu ihrer Zeitung und enttarnt die Geheimidentitäten. Die beiden tauchen umgehend ab und verschwinden aus ihrem Leben ... und damit dummerweise auch all ihre bisherigen Freunde, die sich aus *Karens* und *Matts* Freundesumfeld rekrutierten.

Carmen Cole schäumt weiter und tätigt einen Schwur: Sie will nicht eher ruhen, als bis sie die Geheimidentitäten sämtlicher anderer Superhelden und Superschurken enthüllt hat. Denn ihr ist natürlich klar, dass die »Supers« beider Couleur ihre Geheimidentität nicht nur deshalb schützen, um nicht für die Schäden haftbar gemacht zu werden, die sie bei ihren Auseinandersetzungen anrichten. Dabei werden schon mal Autos zu Klump geschlagen, Straßen aufgerissen, Häuser zum Einsturz gebracht und so weiter und so fort. Wer mal Superheldenfilme angeschaut hat, ist bestens im Bilde.

Nein, Carmen ist zudem davon überzeugt, dass diese verdammten, verlogenen Mistkerle auch ihre engsten Freunde und Vertrauten und Familienmitglieder nach Strich und Faden belügen. Natürlich wird das alles bemäntelt durch die vermeintliche Sorge um die Angehörigen. »*Nein, wenn meine Familie meine geheime Identität kennen würde, wären sie doch in ständiger Gefahr durch die Superschurken! Ich schütze sie, indem ich mein Superhelden-Ich auch ihnen gegenüber tarne ...*« So heißt es meist.

Das kann Carmen nicht überzeugen.

Sie beginnt ihren journalistischen Feldzug, und sie ist wirklich verdammt gut in ihrem Job. Die nächsten, die sie enttarnt, sind der *Kilted Scotsman* (Gut) und sein Antagonist, *Blue Berserker* (echt, so heißen die!). Und sie macht damit unerbittlich weiter, von Stadt zu Stadt, von Redaktion zu Redaktion, gewissermaßen wie eine Naturgewalt, die man nicht aufhalten kann ... und ihr berühmter Ruf als investigative Journalistin verbreitet sich immer mehr.

Die Superhelden flehen sie an, damit aufzuhören. Die Superschurken drohen ihr. Bestechungsgelder werden ihr angeboten... alles vergebens. Denn wie sagt Carmie zu sich selbst? »*Nichts machte mich so glücklich wie eine gute Demaskierung.*«

Und dann erhält sie das Jobangebot der Zeitung *The Exposé* in der Stadt *Bigtime* nahe New York. Damit kommen wir auf Seite 25 des bis dahin schon sehr kurzweiligen Romans zum eigentlichen Krisenherd der Geschichte.

Bigtime ist, dem Namen entsprechend, eine recht ausgedehnte Stadt mit zwei konkurrierenden Zeitungen – dem »*Exposé*« unter der charismatischen Herausgeberin *Morgana Madison* einerseits²¹, der »*Chronicle*« unter dem kühl-aristokratischen, von heiratswilligen Frauen umschwärmten Junggesellen *Sam Sloane* andererseits (mit der Konsequenz, dass Sloane die Journalistin Carmen mit Nichtachtung straft, sobald sie beim »*Exposé*« angefangen hat und versucht, ihn für ein Interview festzunageln – völlig vergebens, und das hat nicht mit ihren nicht-kompatiblen Körpermaßen zu tun, um das mal hier anzudeuten). Und die Stadt ist auch in anderer Hinsicht herausragend – sie leistet sich gleich fünf Superhelden, die »*Fearless Five*« und drei Superschurken, die sich als »*Terrible Trinity*« zusammengeschlossen haben und einander bis aufs Blut bekämpfen. Wobei, man braucht es nicht eigens zu betonen, jede Menge zertrümmert wird. Das sind sozusagen die Standard-Kollateralschäden in einer von Superhelden wimmelnden Welt. Und sie sind so in dieser Wirklichkeit angekommen, dass es sogar einen eigenen Superhelden-Nachrichtensender (SNS) gibt und entsprechende Fanclubs in der Stadt.

Das alles ist indes nicht der Grund, warum Morgana Madison Carmen damit beauftragt, die Identität der »*Fearless Five*« zu enthüllen. Sie möchte schlicht die Auflage steigern. Und Carmen, auch nach inzwischen drei Jahren immer noch auf ihrem Enttarnungsfeldzug unterwegs, stürzt sich mit Feuereifer auf diese Aufgabe und sammelt unermüdlich Informationen über die Helden der Stadt. Schließlich kann sie den Helden »*Tornado*« von den »*Fearless Five*« enttarnen – er ist der vermögende Geschäftsmann *Travis Teague* in der Windenergie-Branche (ernsthaft! Es gibt ständig solche running gags).

Die Enttarnung macht Carmen für genau einen Tag zur Heldin – dann stürzt sich Teague aus seinem Hochhaus in den Tod, und von dem Moment an hat Carmen eigentlich nur noch Feinde um sich herum.

Superhelden enttarnen – das ist schön und nett und von der Öffentlichkeit, die sich auf derlei Skandale genüsslich stürzt, auch durchaus akzeptiert. Aber »*Tornado*« war eben auch ein Superheld, einer von den Guten also, ein Mann, der Menschen half. Und Carmen hat ihn in den Tod getrieben. Das ist so, als hätte sie ihn eigenhändig aus dem Fenster gestürzt.

Kurzerhand wird Carmen in der Redaktion an den Katzentisch versetzt und hat sofort nur noch über subalterne Kulturevents zu berichten. Ihre Kollegen meiden sie, allenfalls der Computernerd *Henry Harris*, der ähnlich isoliert ist wie sie, zeigt etwas Mitgefühl mit ihr. Aber das registriert Carmen kaum. Sie fühlt sich innerlich wie tot, stellt all ihre Motivationen in Frage und macht wie eine Maschine Dienst nach Vorschrift. Sie bereut unendlich, was sie getan hat, und ist überzeugt, dass ihr Karma ab sofort tiefschwarz ist, nahe an dem von Superschurken. Das ist etwas vollständig Demotivierendes.

Da wir damit erst auf Seite 30 des Romans angelangt sind, kommt natürlich noch etwas hinterher, klar doch.

Auf einmal nämlich interessieren sich die Superschurken der Stadt für sie. Carmen hat einen der Superhelden erledigt, das ist doch toll – also wird sie kurzerhand von den Bösewichtern, dem Dreigestirn *Malefica*, *Frost* und *Scorpion* (ernsthaft!), in eine monströse Fabrik entführt, in der Frost Monsterexperimente macht. Malefica, die dominierende Oberschurkin, macht der panischen Carmen unmissverständlich klar, dass sie den Anführer der »*Fearless Five*«, den phantomhaften »*Striker*« ausfindig machen soll, und zwar binnen eines Monats. Andernfalls würde sie in einem von Frosts Bottichen mit eisigem radioaktivem Schleim genüsslich zu Tode gemartert. Flucht sei keine Option, an die Öffentlichkeit zu gehen, ebenso wenig.

21 Zuschauer der DC-Serie »Supergirl« können sich diese Situation bestens visualisieren.

Nun, letzteres würde sowieso nichts bringen, davon ist die verstörte Reporterin überzeugt – sie gilt als Todesengel von Travis Teague, schon vergessen? Die Öffentlichkeit hasst sie und würde sie am liebsten vergessen. Da ist es auch wenig hilfreich, dass der Polizeichef *Sean Newman* sie noch etwas zu mögen scheint. Oder dass ihre im Rollstuhl sitzende Informantin *Lulu Lo*, ein ebensolches Computergenie wie der zurückgezogene Journalist Henry im »*Exposé*«, immer noch mit ihr befreundet sein möchte.

Als Carmen wieder in Freiheit ist, ziemlich derangiert freilich, da versucht sie mühsam, einen Schlachtplan auszuarbeiten, der nicht nur sehr verzweifelt aussieht, sondern auch verzweifelt IST. Denn die andere Option, die sie sieht, wäre üblicherweise, sich an die »*Fearless Five*« zu wenden, von deren fünf Mitgliedern sie freilich noch nie einen hat enttarnen können. Aber die sind natürlich auch nicht gut auf sie zu sprechen, wie auch? Gleichwohl scheint es nur eine einzige Möglichkeit zu geben, dem sicheren Tod zu entgehen (Carmen ist nicht so naiv, zu glauben, dass die »*Trinity*« mit Strikers Auslieferung aufhören werden. Sie werden sie vielmehr zwingen, alle »*Fearless Five*« zu enttarnen, damit sie zunächst sie umbringen können – und Carmen im Anschluss ebenso).

Ihr Plan sieht so aus: Sie findet heraus, wer »*Striker*« ist. Dann, so die Theorie, erzählt sie ihm, was die Schurken vorhaben. Anschließend will Carmen die »*Trinity*« enttarnen (was auch noch nicht gelungen ist!) und mit Hilfe der Superhelden hinter Schloss und Riegel bringen, um danach ein für alle Mal Bigtime hinter sich zu lassen. Denn dass sie hier auf keinen grünen Zweig mehr kommt, sondern viel eher in Gefahr ist, das Gras von unten anzuschauen, das ist ja wohl offensichtlich. Die Deadline, die ihr Malefica gesetzt hat, ist buchstäblich eine DEADLine. Nicht sehr inspirierend, um es vorsichtig auszudrücken.

Aber die Dinge entwickeln sich deutlich anders, als sie sich das erhofft.

Ja, sie findet tatsächlich einen Weg zu »*Striker*«. Aber obwohl er sie innig hassen müsste – wegen Travis Teague –, scheint das nicht wirklich der Fall zu sein. Er ist vielmehr ... nett? Und Carmen wird noch verwirrt, als zwischen ihnen nahezu buchstäblich die Funken fliegen.

Sie kann doch nicht ernsthaft von einem Superhelden angezogen werden! Hat sie denn aus ihrer Beinahe-Hochzeit nichts gelernt? Und dann auch noch »*Striker*«? Das geht überhaupt nicht, das kann nie gut gehen!

Aber in seiner Umarmung vergisst Carmen das alles vollständig, irgendwie stimmt die Chemie total. Leider ist sie von der Enttarnung weiter als je zuvor entfernt. Und das Ultimatum läuft ab, woraufhin die Journalistin einen letzten verzweifelten Versuch unternimmt, die heraufbeschworene Gefahr zu beseitigen – auf durchaus explosive Weise. Doch auch das funktioniert nicht wirklich.

Und danach geht das Abenteuer erst richtig los ...

Nein, mehr sei an dieser Stelle nicht verraten. Nur so viel: Es ist ein turbulentes, leidenschaftliches Abenteuer mit knallbunten Charakteren, einer geradezu grotesken Fülle an Superhelden (unvergessen etwa *Granny Cane*, eine geriatriche Superheldin, die Handtaschendiebe zur Polizei schleift²²), zugleich ein kleines kriminalistisches Kabinettstückchen, das einem Sherlock Holmes sicher gefallen hätte. Denn Carmen muss aus kleinsten Andeutungen heraus versuchen, die absolut nicht dämlichen Superhelden und Superschurken zu überführen ... und dann erlebt sie, dass die vermeintlich dummen Superschurken

22 Andere sind »*Swifte*«, eine Art superschneller Flash-Verschnitt, auch gibt es die schwarze »*Black Mamba*«, eine Voodoo-Superheldin, quasi die weibliche Magie-Version des »*Black Panther*«, »*Gentleman George*«, der »*Toastmaster*« (nicht mit dem »*Taskmaster*« bei »*Spider-Man*« verwechseln!), außerdem die Erzschorin »*Shrieker*«, die im Kaufhaus ihre Autobiografie signiert... es wären noch mehr Superhelden und entsprechende Schurken aufzuführen, aber das würde hier zu weit gehen.

viel raffinierter sind als sie in ihren kühnsten Träumen ahnt (es sei nicht verraten, was das mit der »Super Duper-Staubsaugerfabrik«(!) zu tun hat). Und schließlich scheint wirklich alles restlos verloren ...

Eine ziemlich abgefahrene, wilde Superheldengeschichte, die sich ein wenig so liest, als hätte man eine positivistische Version einer DC-Fernsehserie erschaffen. Wild überzeichnet á la »*Fluch der Karibik*«, ja, erfüllt von trockenem Humor und bisweilen recht durchsichtigen Wendungen (die dennoch, weil sie so vergnüglich um die Ecke kommen, nicht langweilig oder uninteressant daherkommen). Ich stufe den Roman klar als »Gute-Laune-Lektüre« ein.

Die Genreeinordnung ist dann schon kniffliger. Er trägt nicht mal das Label »*Roman*«, mit dem etwa bei Heyne oder Kiepenheuer & Witsch so gern phantastische Stoffe verschämt gelabelt werden, um sie besser verkaufen zu können. Dabei ist das unstrittig ein (sehr lesenswerter) Roman, und ein phantastischer Noch dazu. Da diese Welt mit »*Bigtime*« bei uns nicht existiert und wir hier (meines Wissens nach wenigstens) keine Superhelden besitzen, würde ich diese Geschichte als Parallelweltroman einstufen, womit sie originär in den Bereich der Science-Fiction fällt. Natürlich gibt es Crossover-Momente mit dem klassischen Kriminalroman, dem erotischen Roman und der Komödie, aber dieser Genremix macht die Lektüre äußerst erfrischend.

Da »**Karma Girl**« der Auftakt einer Romanserie von wenigstens 4 Bänden ist, kann man schon auf die nächsten gespannt sein. Ein weiterer, »**Hot Mama**«, der sich mit »*Fiera*« befasst, einem besonders temperamentvollen, ja feurigen Mitglied der »*Fearless Five*« liegt mir bereits vor.

Ich kann nicht leugnen – ich bin verdammt neugierig auf die Lektüre.

Wem das vorliegende Buch über den Weg läuft und von den obigen Zeilen hinreichend angefüttert wurde, sollte es sich krallen und verschlingen. Es lohnt sich!



HOT MAMA

(OT: *Hot Mama*)

VON JENNIFER ESTEP

Piper 8038, 2017

400 Seiten, TB

Bigtime-Band 2

Aus dem Amerikanischen von

Michaela Link

ISBN 978-3-492-28038-9

Willkommen zurück in Bigtime, dieser mittleren Großstadt nahe New York!

ACHTUNG SPOILER für das Ende von Bigtime 1 »*Karma Girl*«: Der Showdown dort, bei dem Carmen letztlich die »*Fearless Five*«-Superhelden rettete, führte ironischerweise dazu, dass sie selbst Superkräfte erlangte.

Seither ist Carmen Cole als »*Karma Girl*« das neue fünfte Mitglied der »*Fearless Five*«. Die anderen sind der örtliche Polizeichef *Sean Newman* alias »*Mr. Sage*«, der unter ande-

rem über Superkräfte und Hellsehen verfügt, *Henry Harris* alias »Hermit«, der sagenhafte Computermanipulationskräfte besitzt ... und dann ist da natürlich noch *Fiona Fine* alias »Fiera«, eine Feuer beherrschende, Superstärke besitzende Furie. Und Fiona war mit »Tornado« verlobt, der im bürgerlichen Leben *Travis Teague* hieß. Aus diesem Grund kamen Fiona und Carmen lange Zeit nicht wirklich miteinander klar ... und dass »Striker« alias *Sam Sloane* mit Carmen ein so aktives Sexleben pflegt, entzückt Fiona natürlich auch nicht, da sie immer daran erinnert wird, was sie nun nicht mehr hat und dank Carmen auch nicht mehr haben würde ... nimmt sie wenigstens an. Nun, das ist die Vergangenheit.

Die Gegenwart besteht in Carmens und Sams Hochzeit, die auf Sams Landsitz am Rande von Bigtime angemessen gefeiert wird (dass darunter das supergeheime Hauptquartier der »Fearless Five« liegt, muss ja keiner wissen). Zu dämlich: Zwei neue Superschurkinnen, die das Vakuum auszufüllen suchen, das das dramatische Verschwinden (vielleicht Sterben, aber das ist nicht so ganz klar) der »Terrible Trinity« hinterlassen hat, nutzen diese Ballung der Superreichen, um die Hochzeitsfeier zu crashen.

Die verführerische »Siren«, die mit Stimme und Aussehen Männer komplett willenlos werden lassen kann, und ihre Kampfgefährtin »Intelligal«, die in einem fliegenden »Intelli-chair« (ernsthaft, Freunde!) unterwegs ist, der eine Mischung aus fliegendem Panzer und schwerem Artilleriegeschütz in einen anmutet und selbst Fieras Feuerkräften Widerstand leistet, tauchen auf und plündern die Festgäste.

Die einzige Person, die sich zurückziehen und so als Superheldin in Erscheinung treten kann, ohne ihr Alter Ego zu gefährden, nämlich die Modedesignerin Fiona Fine, ist eben sie selbst. Aber beim Kampf gegen das Superschurkinnenduo holt sie sich selbst nur eine blutige Nase und ist hinterher fuchsteufelswild.

Der einzige Lichtblick ist ein aufregender Mann namens *Johnny Bulluci* – dummerweise der leibliche Bruder von Fionas Fashion-Konkurrentin *Bella Bulluci* –, der ernsthafte und konzentrierte Anstrengungen unternimmt, Fiona zu verführen. Noch dümmer: Nach diesem Kampf, in den er sich heldenhaft auch noch einmischte, geht er Fiona nicht mehr aus dem Kopf.

Sam und Carmen reisen für die Flitterwochen nach Europa, und Fiona (die Hauptperson des vorliegenden Romans, das sei hier angemerkt), hat mit ihren Gefährten »Mr. Sage« und »Hermit« die Stellung zu halten, bis sie wieder da sind. Und Probleme haben sie bald gar mächtig.

Zum einen taucht ein neuer Superheld auf, der eigentlich eher ein alter ist – *Johnny Angel*, der seltsam jung ist. Er ist ebenfalls ein höchst ansehnliches Mannsbild und unglaublich stur, wie Fiera alsbald bei diversen Einsätzen entdecken muss. Zwar ist er einer von den Guten ... aber er verfolgt manisch ein Ziel: die Mörderinnen seines Vaters, des vormaligen Johnny Angel, zur Strecke zu bringen. Und damit meint er: umbringen.

Die Namen der beiden Superschurkinnen? Siren und Intelligal.

Fiera erklärt ihm wiederholt, dass sie keine Selbstjustiz praktizieren. Die überführten Übeltäterinnen würden der Polizei übergeben werden.

Johnny Angel interessiert das nicht. Er verfolgt unbeirrbar sein Rächerziel. Und stellt sich damit konsequent zwischen die »Fearless Five« und die Erzschorkinnen.

Im bürgerlichen Leben bahnt sich derweil zwischen Fiona und dem attraktiven Johnny Bulluci eine handfeste Affäre an, die sich köstlicherweise über Fionas unglaublichen Heißhunger ausdrückt. Er schickt ihr kilowise Pralinen und andere Leckereien, verbunden mit opulenten Blumengrüßen, und Fiona ist definitiv eine Frau, bei der die Liebe durch den Magen geht! Das alles ist in der Exzessivität eigentlich eine fast schon satirische Form der Darstellung, wenn man liest, wie Fiona, um ihren superheißen Stoffwechsel zu befriedigen, reihenweise Kuchen, Pizzen, trägerweise Bier und andere Getränke in sich hineinschüttet

und selbst Johnny dessen erst halb verspeistes Steak mit der eher rhetorischen Frage »*Sag mal, isst du das noch?*« vom Teller stibitzt.

Selbst wenn sie eine megagestresste Fashion-Designerin ist, ist diese Art von Verhalten doch etwas ... sagen wir ... auffällig. So dass man sich ernsthaft fragt, warum die so hochintuitive Carmen Cole Fiona monatelang einfach nicht auf dem Schirm hatte als Verdächtige.

Fionas Sekretärin *Piper Perez* argwöhnt jedenfalls besorgt, dass ihre Chefin eine Essstörung hat und hilft ihr mit Broschüren für Ernährungstherapien (die Fiona kurzerhand im Büro abfackelt und in Asche verwandelt). Johnny fürchtet ebenfalls bald, dass sie an Bulimie erkrankt sei, schöpft aber sonst keinen Verdacht (was an sich schon grotesk ist).

Und während sich der Bulluci-Sohn und Fiona, die sich auf Teufel komm raus nicht vom *Superhelden-Nachrichtensender (SNS)* interviewen lassen möchte, deren Journalistinnen (etwa *Erica Songe* oder *Kelly Caleb*) sie einfach nur penetrant aufdringlich findet, treiben die Superschurkinen weiter ihr Unwesen. Lassen beispielsweise ein Gebäude einstürzen. Arbeiten an einem seltsamen Gerät, mit dem sie entkommen können, weil der Zugriff der verbliebenen »*Fearless Five*« durch das Dazwischengrätschen von Johnny Angel immer wieder vereitelt wird.

Schließlich reicht es Fiera, und sie sieht sich genötigt, Johnny massiv zusammenzuschlagen, bis er quasi krankenhaushausreif ist, allein um ihn aufzuhalten. Und sie findet seine Geheimidentität heraus ... was sie in das nächste Dilemma stürzt.

Aber um dem Ganzen das Sahnehäubchen aufzusetzen: Siren und Intelligal haben einen fatalen Plan eronnen, der so verheerend ausfällt, dass am Ende nur noch Fiera – eingesperrt in einer Kühlkammer bei den von ihr so verhassten Fischstäbchen! – und die im Rollstuhl sitzende Hackerin *Lulu Lo* imstande sind, diesen Coup aufzuhalten.

Also entschließt sich Fiera zu einem völlig unorthodoxen Vorgehen, um das Schlimmste doch noch abzuwenden ...

Nachdem ich den ersten Band der »Bigtime«-Reihe, »**Karma Girl**«, mit wachsendem Genuss gelesen hatte, der seinen erheblichen Reiz aus der Tatsache speiste, dass seine Hauptperson eben gerade kein »Super« war, musste der zweite Band unvermeidlich einbrechen. Das Setting ist inzwischen bekannt, und so gut Jennifer Estep auch die Charakterisierung von Fiona Fine alias Fiera gelingt, so unvermeidlich durchsichtig waren die meisten Teile der Geschichte diesmal. Aufgrund der sich ständig wiederholenden Konfrontationen, Verfolgungsjagden und Fluchten hatte ich ein wenig das Gefühl, in einer moderierten (und sehr viel längeren) Fassung von »*Doc Savage*« gelandet zu sein. Das war schon etwas kurios, las sich aber sehr viel witziger als D. S.

Dass darüber hinaus viele Personen einfach massiv auf dem Schlauch standen, was Geheimidentitäten anging, war zwar durchaus vergnüglich zu lesen, aber ich zweifelte doch manches Mal am IQ der beteiligten Personen. Ich meine: wenn Fiona ebenso wie ihr Alter Ego Fiera am gleichen Verlobungsring herumdreht(!), wenn man sieht, wie ungeheuerliche Mengen an Essen in Fionas Magen verschwinden, ohne dass sie auch nur einen Zoll Leibesumfang zulegt, der muss doch echt schon Tomaten auf den Augen haben, um hier keine Verbindung herzustellen. Und auch bei den zwei Personen namens Johnny, die sich BEIDE wütend und wild auf Siren und Intelligal stürzen ... also bitte. Der IQ der Bewohner von Bigtime, und zwar von Normalos wie Supers, kann nicht allzu hoch sein, diesem Verhalten nach zu urteilen.²³

²³ Allerdings ist das auch ein Superhelden-Klischee. Bekanntlich fällt auch bei Clark Kent alias Kal-El nie auf, dass er sich nur mit Brille und Bürokleidung tarnt. Selbst seine charakteristische Locke (!) ist in beiden

Der superfinstere Weltbeherrschungsplan kommt dann ein wenig altbacken herüber, fand ich. Irgendwie fehlte hier so ein wenig die Abwechslung aus dem ersten Band. Das Herumgeizicke zwischen Fiona und Lulu, die emotionalen Turbulenzen zwischen Lulu einerseits und Henry Harris andererseits bzw. zwischen Fiona und Johnny zum dritten ... das fand ich ungenügend. Der Roman ist also durchaus sehr unterhaltsam, und witzig ist die ständige Erwähnung weiterer Superhelden, die z. T. auch im Roman in Erscheinung treten²⁴, aber er erreicht lange nicht das Format des Erstlings – vielleicht auch, weil der Reiz des Neuen ein wenig verflogen ist.

Besonders schade war, dass der Titel des Romans komplett in die Irre führt. Man hat ja das Gefühl, dass er in eine scheinbar unvermeidbare Schwangerschaft Fionas mündet. Die findet im Roman aber überhaupt nicht statt. Also ein klarer Fall von Etikettenschwindel sowohl im OT wie im deutschen Titel.

Ich bin gespannt auf den dritten Teil »Jinx«²⁵ und hoffe, er liegt inhaltlich wieder etwas höher als dieser nett und witzig zu lesende, aber nicht wirklich spektakuläre Roman.



© 2019 by Uwe Lammers



Identitäten dieselbe. Da haben die Leute in Clarks Umfeld auch Tomaten auf den Augen. Ist in der DC-Fernsehserie »Supergirl« aber auch so. Also ist das Obige wohl gewollt.

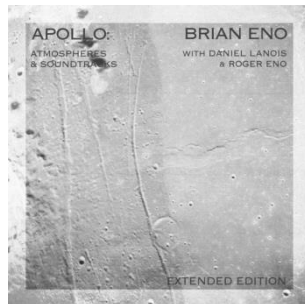
²⁴ Als da wären? Lasst mal schauen... Gentleman George, der »Baseballer«, die »Invisible Innocents«, die, wie der Name sagt, unsichtbar sind ... es sei denn, sie sind versehentlich mit Ruß bedeckt und sichtbar; die »Tween Terrors« (minderjährige Superschurken), »Pistol Pete« und »Hangman«, »Rocket Ron«, der »Caffeinator« und »Wynter«, eine recht unterkühlte Superheldin. Außerdem werden »Hellmouth Hal« erwähnt (dessen Waffe mörderischer Mundgeruch ist) ... die Liste ließe sich fortsetzen.

²⁵ Er ist bereits am 03. April 2018 erschienen, Uwe © - Anm. d. Red.

APOLLO: ATMOSPHERES AND SOUNDTRACKS

Brian Eno
mit Daniel Landis & Roger Eno
Vorgestellt von Joe Kutzner

Audio Doppel-CD, 07/ 2019
Universal Music ASIN: B07RC961Y3



B. Eno 2015 - © Wikipedia

de, hat er die »Ambient«-Variante der elektronischen Musik benannt und fortan geprägt. Seit 2016 ist er Mitglied der linksorientierten *Bewegung Demokratie in Europa* 2025.

1983 brachte er zusammen mit seinem Bruder Roger²⁶ und dem Kanadier Daniel Lanois²⁷ das **Album »APOLLO: Atmospheres & Soundtracks«** heraus. Das Album bildete den »Soundtrack« zu der US-Dokumentation »For All Mankind« von Al Reinert über die APOLLO-Mondflüge der NASA. Originale Filmmaterial der Mondlandemissionen incl. Echtzeitkommentaren der Astronauten wurde gepaart mit Erinnerungen der APOLLO-Astronauten an die Ereignisse um die Mondlandung.

Ein Fan von Brian Eno war ich anfangs nicht. Als er mit Brian Ferry und Andy Mackay zusammen 1971 die Artrock-Band ROXY MUSIC gründete, war mir deren Musik zu soft, zu schmalzig, diese süßlich-weiche Stimme des Sängers Brian Ferry ... nee! Erleichtert vernahm ich 1973 die Trennung Enos im Streit von der Band.

Die Trennung tat ihm gut, es folgte eine sehr erfolgreiche Solokarriere, die er aber auch immer gerne für Projekte mit anderen Künstlern unterbrach. Eno wurde – und ist es bis heute – ein Innovator in vielen Bereichen der Musik. Jedem Windows 95-Benutzer ist er bekannt: Eno komponierte die Startmelodie von Windows 95! Mit dem Album »Ambient 1: Music for Airports« (1978), das angeblich durch ein negatives Hörerlebnis am Flughafen Köln/Bonn inspiriert wurde,



²⁶ U. a. die Soundtracks zu »9 ½ Wochen« und »Heißer Atem«

²⁷ Eno und Lanois produzierten 1987 das U 2-Album »The Joshua tree«, das 1987 den Grammy für das Album des Jahres verliehen bekam.

Anlässlich des 50. Jahrestages der Mondlandung von APOLLO 11 ist in diesem Jahr im Juli eine remasterte und erweiterte Ausgabe des Albums erschienen.

Die Jubi-Ausgabe »*Apollo: Soundtracks & Atmospheres Extended Edition*« enthält das remasterte Originalalbum (Miles Showell, Abbey Road Studios) sowie eine zweite CD mit elf neuen Instrumentaltiteln.

Das Originalalbum bietet drei Arten von Stücken: eben jene ruhigen Ambient-Floats wie »*Drift*«, leicht düstere wie den Opener »*Under stars*«. Und dann erstaunlicherweise einige Instrumentals, die wie elektronische Country Music klingen – für Space Cowboys, unterwegs auf den unendlichen Weiten der interstellaren Prarie. Das war durchaus beabsichtigt, denn Eno hatte gelesen, dass jeder APOLLO-Astronaut eine Musikkassette mit ins All nehmen durfte. Und alle Astronauten entschieden sich für Country Music! Daniel Lanois spielt die Pedal Steel Gitarre auf diesen Stücken – man höre etwa »*Silver morning*« und »*Always returning*«.

Bei den elf neuen Titeln auf der 2. CD der »*Extended Edition*« arbeitete Brian Eno wieder mit Lanois und seinem Bruder Roger in der Originalbesetzung zusammen. Sie sind sehr spacig arrangiert, strahlen jedoch mehr Kühle aus als die 36 Jahre alten originalen Titel, manches wirkt esoterisch.

Nun, man kann sich Luna natürlich auch spirituell nähern.

© Joe Kutzner, 2019

TRACKLISTE:

Disk 1

1. Under Stars (Remastered 2019)
2. The secret place (Remastered 2019)
3. Matta (Remastered 2019)
4. Signals (Remastered 2019)
5. An ending (Ascent) (Remastered 2019)
6. Under stars II (Remastered 2019)
7. Drift (Remastered 2019)
8. Silver morning (Remastered 2019)
9. Deep Blue Day (Remastered 2019)
10. Weightless (Remastered 2019)
11. Always returning (Remastered 2019)
12. Stars (Remastered 2019)

Disk 2

1. The End Of A Thin Cord
2. Capsule
3. At The Foot Of A Ladder
4. Waking Up
5. Clear Desert Night
6. Over The Canaries
7. Last Step From The Surface
8. Fine-grained
9. Under The Moon
10. Strange Quiet
11. Like I Was A Spectator



REVOLUTION OF SOUND

Mit TANGERINE DREAM ins Weltall

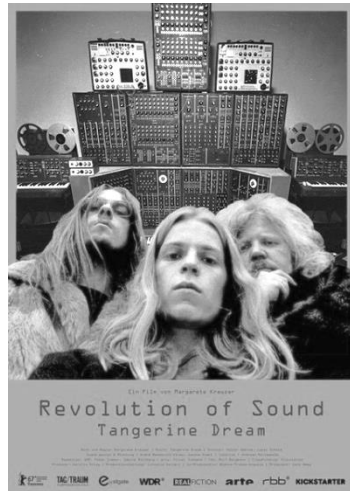
Vorgestellt von Joe Kutzner

Deutschland Mrz. 2018

Dokumentarfilm

Verleih: Real Fiction Filmverleih

Regie und Drehbuch: Margarete Kreuzer



Mitwirkende: Edgar Froese, Christoph Franke, Johannes Schmölling, Michael Mann, Paul Brickman, Jean-Michel Jarre u.a.

Laufzeit: 87 min, Dt. F, teils untertitelt / **Format:** Digital, Farbe

Bonusmaterial: Konzertausschnitte London 2007 und Lissabon 2010, Interviews, Kinotrailer; Real Fiction Trailershow

Jerome Froese, der Sohn des 2015 verstorbenen TANGERINE DREAM (TD) Gründers Edgar Froese, erinnert sich, dass da »ein hagerer Kerl« seine Eltern in Berlin oft besucht habe, der seinen Sohn mitbrachte, mit dem Jerome dann zum Spielen rausgeschickt wurde. Der Typ war eigentlich ganz nett, sprach aber nur englisch. Was kein großes Wunder war, wie Jerome erst viel später aufging, wenn man denn der Sohn von David Bowie war. Bowie lebte damals in Berlin, nahm sein großes Album »Hero« auf und war ein großer Fan von Edgar Froese und seiner Band TANGERINE DREAM.

Margarete Kreuzer nimmt uns in ihrer gut anderthalbstündigen Dokumentation mit auf die Reise durch die Historie einer Bandlegende der deutschen und weltweiten elektronischen Musik. TANGERINE DREAM waren mit KRAFTWERK, KLAUS SCHULZE (der kurze Zeit auch TD-Mitglied war) und anderen deutschen Bands Wegbereiter der auf (MOOG-)Synthesizern kreierte Musik. Ihre Frühwerke aus den 70ern wie »Zeit« (1972) oder »Phaedra« (1974) sind Klassiker der Electronic Music geworden. 104 Alben hat TD seit der Bandgründung vor 42 Jahren veröffentlicht; Edgar Froese hat sich dabei mehr als Arbeiter denn als Künstler verstanden. Und so ist die Kreativität der Band dabei leider in den späten 80er Jahren auf der Strecke geblieben. Heute ist der Sound von TD ein unauffälliges harmloses Dahinplätschern von mehr oder weniger sphärischen Klängen. Was für eine Diskrepanz zu wie »Ricochet« und »Rubycon« (beide 1975), »Stratosfear« (1976) und »Force majeure« (1979)!

Die Dokumentation beginnt mit einem in einer Wüste auf den Betrachter zukommenden Mann, der, da behelmt, erst Raumfahrer zu sein, dann, da in Lederkleidung, Motorradfahrer, doch ist sein Helm über zwei Kabel mit an der nackten Brust befestigten Elektroden verbunden. Es ist Edgar Froese, der erzählt, dass er mit seinem Herzschlag einen Sequenzer für ein »Herz-

Musik-Erlebnis« steuert. Alexander Hacke (EINSTÜRZENDE NEUBAUTEN) wird mit Edgars berühmten Satz zitiert: »Es gibt keinen Tod, es ändert sich nur die kosmische Adresse«, und dann wendet sich die Kamera und verfolgt den Mann, der ins Meer schreitet, begleitet mit einem Stück von TD. – Ein genial gemachter Auftakt!

Weiter geht es mit den Anfängen der Band, anno 1967 in Berlin, wo sie ungeheuer experimentell war – zu experimentell für den Mainstream. Nicht aber für Salvatore Dali, den anders exzentrischen spanischen Künstler, der sie zu sich an die Costa Brava einlädt. Wenig später erfolgt der internationale Durchbruch.

Im bewährten Doku-Schema wechseln sich nun Interviewsequenzen mit Wegbegleitern und Familienmitgliedern aus der Jetztzeit mit Archivaufnahmen (teils noch mit Super 8 und 16mm-Kameras aufgenommen) ab.

Dem Zuschauer wird nach und nach deutlich, dass Edgar die einzige Konstante in der Bandhistorie ist. Am erfolgreichsten war sie in 70er Jahren in der Trio-Besetzung EDGAR FROESE/CHRISTOPHER FRANKE/PETER BAUMANN, als ihre Alben bei VIRGIN RECORDS erschienen. Der Besitzer des gerade neu gegründeten Labels war ein gewisser *Richard Branson*, jener zukunftsichtige Unternehmer, der 2009 das SpaceShip Two bauen ließ, für private Flüge ins All.

Kritisch anzumerken ist, dass die Doku an keiner Stelle thematisiert, warum in dieser Band die Besetzung so häufig wechselte. Margarete Kreuzer wollte offenbar ein positives Bild von Edgar Froese zeichnen, zumal Froeses Witwe Bianca Froese-Acquaye Koproduzentin und Regisseurin des Films ist.

Die Band selbst gibt 2017 im Presseheft zum Film zu, dass man die mit Froese zuletzt gemachten Interviews nicht im Film verwendet habe, da sie *»die Legende Edgar Froese nicht zerstören wollte, denn er war damals bereits sehr von der Krankheit gezeichnet.«*

Martin Daßinnies schreibt auf kinofenster.de:

»«Revolution of Sound» bietet thematische Anknüpfungspunkte zum Verhältnis zwischen gesellschaftlichen, künstlerischen und technischen Entwicklungen. So kommentiert der im Film zu sehende französische Komponist Pierre Schaeffer etwa die neuen Aufnahmetechniken wie folgt: »Bisher war der Klang ein Gefangener der Zeit, der mit seiner physikalischen Ursache verbunden war.«

Das Werk von TANGERINE DREAM ist hingegen nicht denkbar ohne die technischen Innovationen, die eine elektronische Klangerzeugung und die Reproduzierbarkeit verfremdeter Töne und Geräusche ermöglichten.

Im Bereich Medienkunde kann diskutiert werden, wie technische Veränderungen Gesellschaftsprozesse beeinflussen – heute etwa im Hinblick auf die Digitalisierung der Medienkultur.

Musikhistorisch kann der Film als Einstieg dienen, um die Entwicklung der elektronischen Musik durch Künstler wie Jean-Michel Jarre, KRAFTWERK oder TANGERINE DREAM zu thematisieren.

Dabei handelt es sich um ein kontinentaleuropäisches Phänomen, das quasi ohne den Einfluss angloamerikanischer Musik entstand, in den USA aber in den 1980er-Jahren in Musikgenres wie HipHop, Acid House und Detroit Techno aufgegriffen wurde.

Im Musikunterricht können anhand von Filmausschnitten auch die Soundtracks der Band untersucht werden. Wie wirken die atmosphärischen Klänge von TANGERINE DREAM in einem Abenteuerfilm wie »Atemlos vor Angst« (TD schrieb den Soundtrack .- Anm. Joe) im Vergleich zu einem klassischen Orchester-Score?«

© Joe Kutzner, 2019

Siehe auch Joes Nachruf in Paradise 94:

»Der letzte Wikinger – EDGAR FROESE, Herz und Kopf von TANGERINE DREAM«

Der Weltraum

Gerd Maximovič («Max«)

Nicht nur in der Science-Fiction pflegt man nach den Sternen zu schauen und sich über deren Bedeutung den Kopf zu zerbrechen. Das macht heute gerne auch die Wissenschaft, indem sie etwa nach Leben, gar intelligentem Leben dort draußen sucht. Doch so modern ist diese Vorstellung nicht, angesichts der unglaublich großen Anzahl von Sternen (Sonnen) alleine in unserer Milchstraße intelligentes Leben dort zu vermuten. Es gibt Milliarden weiterer Milchstraßen, so daß es offenbar mehr Sterne gibt als Sandkörner am Meer, und darüber hinaus denn wohl auch Planeten.

Werfen wir erneut einen Blick in die Geschichte, und dort auf historische Texte, welche uns zeigen, wie auch die Geister der Vergangenheit darüber dachten.

*

Nach Fichte, dem bedeutendsten Vertreter des deutschen Idealismus neben Schelling und Hegel, werden wir künftig in der Sonne wohnen.

Johann Gottlieb Fichte (1762 - 1814): »Über Gott und Unsterblichkeit«. Topos Verlag, Vaduz 1981.

»Unser gegenwärtiger Wohnplatz, die Erde, steht in unmittelbarer Verbindung mit einem Körper von ganz anderer Art, mit der Sonne, aber wir können mit gar nichts in Verbindung stehen, ohne daß etwas in uns sei, das diesem Gegenstand entspreche, auf ihn sich beziehe. Es muß so etwas diesem Andern außer der Erde Entsprechendes schon in unserm Körper mitliegen. Wie, wenn es gerade das Unbekannte wäre, das unserer bekannten Zusammensetzung zum Grunde liegt, und welches nach unserm Tode für jenes Leben uns belebte und sich entwickelte? Das endliche Wesen kann nur mit einem artikulierten und organisierten Leibe bestehen, durch welchen es mit der Natur außer ihm in Verbindung steht; in einem Körper bleiben wir immer, so gewiß wir endliche Wesen sind; aber alle Materie ist auflösbar, und wir dürfen uns daher in einem andern Leben auch kein besseres Schicksal gewärtigen als hier - indessen erhalten wir eine Fortdauer in einer höheren Sphäre, un des ist zu vermuten, daß unser nächster künftiger Wohnplatz die S o n n e sein werde.« (Fichte, S. 31 f)

*

Oder Schopenhauer, der von zahllosen leuchtenden Kugeln im Weltraum spricht, vermutete viel Leben auf den Planeten.

Arthur Schopenhauer: »Die Welt als Wille und Vorstellung II. Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 662, Frankfurt am Main 1989«.

»Im unendlichen Raum zahllose leuchtende Kugeln, um jede von welchen etwa ein Dutzend kleinerer beleuchteter sich wälzte, die, inwendig heiß, mit erstarrter, kalter Rinde überzogen sind, auf der ein Schimmelüberzug lebende und erkennende Wesen erzeugt hat – dies ist die empirische Wahrheit, das Reale, die Welt. Jedoch ist es für ein denkendes Wesen eine mißliche Lage, auf einer jener zahllosen im grenzenlosen Raum frei schwebenden Kugeln zu stehn, ohne zu wissen woher noch wohin, und nur *eines* zu sein von unzählbaren ähnlichen Wesen, die sich drängen, treiben, quälen, rastlos und schnell entstehend und vergehend, in anfangs- und endloser Zeit ...« (Schopenhauer, S. 11)

*

Oder nehmen wir Pierre Teilhard de Chardin, geboren 1881 bei Clermont-Ferrand, gestorben 1955 in New York. Er trat 1899 in den Jesuitenorden ein, übernahm 1922 eine Professur am Institut Catholique in Paris. Er war Paläontologe (Lehre von den Lebewesen vergangener Erdperioden) und Anthropologe (Wissenschaft vom Menschen und seiner Entwicklung). Während seiner letzten Lebensjahre ist Teilhard in kirchlichen Kreisen zunehmend umstritten. Durch seine posthum erscheinenden Hauptwerke »Der Mensch im Kosmos« (1955) und »Die Entstehung des Menschen« (1956) wurde sein Name weltweit ein Begriff. Hier stellt er die Überlegung an, auf andere Welten zu gehen beziehungsweise psychischen Kontakt mit den Dortigen aufzunehmen.

Zitiert aus: Pierre Teilhard de Chardin: »Der Mensch im Kosmos«. Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1982. dtv 1732.

»Bei der wachsenden Spannung des Geistes auf der ganzen Erdoberfläche kann man sich zunächst ernsthaft fragen, ob es dem Leben nicht eines Tages gelingen wird, die Gitter seines irdischen Gefängnisses kunstreich zu sprengen – sei's indem es das Mittel findet, andere unbewohnte Gestirne in Besitz zu nehmen, sei's (und das wäre ein noch viel schwächererregenderes Ereignis) indem es eine psychische Verbindung mit anderen Bewußtseinsherden durch den Raum hindurch herstellt. Begegnung und gegenseitige Befruchtung von zwei Noosphären ...« (Teilhard, S. 296)

*

Schauen wir in die Antike, zum griechischen Philosophen Epikur (341-270 v. Chr.). Nach ihm sind Götter unvergängliche Atomgebilde, welche weder zu fürchten noch zu verehren sind. Hier erfahren wir von vielen Welten draußen im Kosmos.

Epikur: »Philosophie der Freude«. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1973.

»Es gibt unendlich viele Welten, der unsrigen ähnliche und solche, die ihr unähnlich sind ...« (Epikur, S. 82)

*

Oder nehmen wir Paracelsus (eigentlich: Theophrastus Bombastus von Hohenheim), schwäbischer Philosoph, der ca. 1493-1541 lebte. Paracelsus bekämpfte die Schulmedizin und strebte eine grundlegende Reform der Medizin an. Er sah den Menschen (Mikrokosmos) als Abbild des Makrokosmos. Hier sehen wir, die Sterne sind Kugeln.

Paracelsus: »Vom Licht der Natur und des Geistes«, Philipp Reclam, Stuttgart 1960, Reclam 8448.

»Die Bewegung der Sterne. Die Sterne aber müssen nicht stille stehen, sondern sie müssen fergehen ihren Zirkel. Darum so sind sie Kugeln, die da für und für walzen und wallen, wie sie von der Hand Gottes geworfen werden, und sind also vom Himmel geschieden, und doch im Himmel.« (Paracelsus, S. 157)

Und, weiter, wir sind von Wasser umgeben.

»Die Erde im Weltenocean. Zu ringsweis um uns ist Wasser, also daß wir nit können von der Erden. Da müssen wir bleiben, so haben uns die Wasser umgeben und umgemauert.« (Paracelsus, S. 157)

*

Allemaal sehr zu empfehlen ist das Buch von >Wilhelm Capelle: »Die Vorsokratiker«. Alfred Kröner Verlag, Stuttgart 1968.< Darin finden sich zahlreiche, in der Regel von anderen Autoren übernommene Hinweise auf die sonst leider nicht überlieferten Originaltexte vieler antiker griechischer Philosophen.

Anaximandros von Milet, griechischer Naturphilosoph, lebte ca. 610 bis ca. 546 v. Chr. Nach ihm ist die zylinderförmig gedachte Erde aus dem Unbegrenzten (Apeiron) durch eine Wirbelbewegung entstanden. Die Seele des Menschen soll er für aus Luft bestehend gehalten haben. Er zeichnete als erster eine Karte der bewohnten Erde und darf damit als Begründer der wissenschaftlichen Geografie gelten. Hier, auch im SF-Bereich, interessiert seine Vorstellung vom Vorhandensein einer »unendlichen Anzahl von Welten«:

»Von den Philosophen, die eine unendliche Zahl von Welten angenommen haben, hat Anaximandros behauptet, daß sie gleich weit voneinander entfernt seien.« (Capelle, S. 86)

*

Oder nehmen wir den griechischen Philosophen Diogenes Laertius (2./3. Jahrhundert), für den der Mond bewohnt ist. Sein Hauptwerk »Über Leben und Meinungen berühmter Philosophen« (10 Bücher) ist die einzige erhaltene Geschichte der Philosophie der Antike.

»Er erklärte die Sonne für eine glühende Masse und für größer als den Peloponnes. Der Mond aber habe bewohnte Gegenden, aber auch Berge und Täler.« (Capelle, S. 254)

*

Hippolytos, geboren in der 2. Hälfte des 2. Jahrhunderts, gestorben um 235, römischer Kirchenschriftsteller und Gegenpapst seit 217, berichtet von unzähligen Welten und deren Zusammenstoßen:

»Es gäbe unzählige Welten, die sich durch ihre Größe unterschieden. In manchen sei weder Sonne noch Mond, in manchen seien sie größer als die in unserer Welt und in manchen gäbe es mehr davon. Es seien aber die Entfernungen der Welten voneinander ungleich, und an der einen Stelle gäbe es mehr Welten, an der anderen weniger, und die einen seien noch im Wachsen, die anderen ständen auf der Höhe ihrer Blüte; andere seien im Schwinden begriffen, und an der einen Stelle entstünden sie. Sie gingen aber durch einander zugrunde, wenn sie aufeinander stießen. Und es gäbe einige Welten, in denen es keine Tiere und Pflanzen und keinerlei Feuchtigkeit gäbe.« (Capelle, S. 416)

*

Demokrit lebte von ca. 470 bis ca. 380 vor Christus. Der bekannte griechische Philosoph stellte etwa seine Atomtheorie auf, nach welcher die Atome undurchdringlich, unsichtbar und unveränderbar sind und sich im leeren Raum bewegen; alle Eigenschaften der Dinge gehen nach Demokrit auf diese Atome zurück; nach ihm besteht auch die Seele aus Atomen, welche in den Organen des menschlichen Körpers verschiedene Wirkungen wie Vernunft und Gefühl hervorrufen.

Wilhelm Capelle zitiert den römischen Redner, Staatsmann und Philosophen Cicero (106-43 v. Chr.), der anführt, dass nach Demokrit draußen unzählige Welten, auch erdähnliche, existieren:

»Demokrit sagt, es gäbe unzählige Welten, und zwar seien einige untereinander nicht nur ähnlich, sondern in jeder Hinsicht vollständig, ja so vollkommen gleich, daß unter ihnen überhaupt kein Unterschied wäre, und ebenso wäre es mit den Menschen dort.« (Capelle, S. 416)

*

Endlich, nachdem also die Welten dort draußen im Universum offenbar auch bewohnt sind, erfahren wir, daß dies ebenfalls beim Mond der Fall ist:

»Einige Pythagoreer, zu denen auch Philolaos gehört, behaupten, der Mond scheine erdartig zu sein, weil er, wie unsere Erde, ringsum bewohnt würde, jedoch von größeren und schöneren Lebewesen und Pflanzen. Denn die Lebewesen auf ihm seien fünfzehnmal so groß <wie bei uns>; sie sonderten keinerlei Ausscheidungen aus sich ab, und der Tag <dort> sei ebenfalls fünfzehnmal so lang <wie bei uns>." (Capelle, S. 481)

*

Wir sehen also, die Vorstellung, dass Planeten um andere Sonnen kreisen und dass man Leben in vielfältiger Weise auf denselben vermuten darf, ist gewissermaßen so alt wie die Menschheit. Und seit Jahrtausenden gibt es darüber auch ein uns verfügbares, sehr lesenswertes schriftliches Zeugnis.

© Gerd Maximovič



Endloses Teilen (Heisenberg 2)

Gerd Maximovič («Max«)

Zitiert werden:

- Heisenberg, Werner: Quantentheorie und Philosophie. Reclam 9948, Stuttgart 1979. (Heisenberg, Reclam)
- Heisenberg, Werner: Physik und Philosophie. Ullstein Buch Nr. 34624, Verlag Ullstein, Frankfurt/M - Berlin 1990. (Heisenberg, Ullstein)
- Heisenberg, Werner: Der Teil und das Ganze. dtv 903. Deutscher Taschenbuch Verlag, München, 13. Auflage 1993. (Heisenberg, dtv)
- Heisenberg, Werner: Physikalische Prinzipien der Quantentheorie. Bibliographisches Institut Mannheim, Wien, Zürich. B.I.-Wissenschaftsverlag, S. Hirzel Verlag, Stuttgart 1986. (Heisenberg, BI)

Es handelt sich überwiegend um einzelne Artikel, die sich in den jeweiligen Büchern teils wiederholen; ihre Titel werden nachfolgend nicht weiter angeführt.

»Heisenberg, Werner, 1901-1976. Deutscher Physiker. Professor in Leipzig, Göttingen, Berlin und München. 1941-45 Direktor des Kaiser-Wilhelm-Instituts für Physik in Berlin, seit 1946 Direktor des Max-Planck-Instituts für Physik und Astrophysik (in Göttingen, seit 1958 in München). Heisenberg hat mit seinen fundamentalen Beiträgen zur Atom- und Kernphysik die Entwicklung der modernen Physik nachhaltig beeinflusst. Unschärferelation. Auf der Grundlage der Anschauung, dass Protonen und Neutronen nur verschiedene Zustände desselben Elementarteilchens sind, formulierte er eine Theorie des Baus der Atomkerne. Nobelpreis für Physik 1932.« (Meyers Großes Taschenlexikon)

Diskussion zwischen Niels Bohr, Erwin Schrödinger und Werner Heisenberg. Bohr (gegenüber Schrödinger) weist auf die Sprunghaftigkeit der atomaren Erscheinungen hin:

»Bohr: ... »Denn man weiß ja schon seit 25 Jahren, was die Planck'sche Formel bedeutet. Und außerdem sehen wir doch die Unstetigkeiten, das Sprunghafte in den atomaren Erscheinungen ganz unmittelbar, etwa auf dem Szintillationsschirm oder in einer Nebelkammer. Wir sehen, daß plötzlich ein Lichtblitz auf dem Schirm erscheint oder daß plötzlich ein Elektron durch die Nebelkammer läuft. Sie können diese sprunghaften Ereignisse doch nicht einfach weg-schieben und so tun, als ob es sie nicht gäbe.« (Heisenberg, dtv, S. 94)

Eine Sache kann, von der einfachsten Überlegung her, nicht Partikel und Welle zugleich sein. Und doch ist es so, jedenfalls im Kleinsten. Das Neutron ist Welle und Partikel in einem:

»Wir sprechen zwar einfach z. B. von einem Neutron, aber wir können kein wohldefiniertes Bild des Neutrons geben und auch nicht genau sagen, was wir mit diesem Wort eigentlich meinen. Wir benützen verschiedene Bilder und beschreiben es einmal als ein Teilchen, einmal als eine Welle oder als ein Wellenpaket.« (Heisenberg, Ullstein, S. 50)

Und, man kann die Dinge im Innersten, im Kleinsten, nicht einmal richtig beschreiben. Sondern, wie eben gesehen, man muss sich mit Bildern behelfen. Schlimmer noch, was die Mikrowelt betrifft, Elementarteilchen können nur über eine Wahrscheinlichkeitsfunktion beschrieben werden, das heißt, nicht einmal ihr Sein ist wirklich sicher:

»Wenn man eine genaue Beschreibung des Elementarteilchens geben will - und hier liegt die Betonung auf dem Wort »genau« -, so ist das einzige, was als Beschreibung niedergeschrieben werden kann, die Wahrscheinlichkeitsfunktion. Aber daraus erkennt man, daß nicht einmal die Eigenschaft des »Seins«, wenn man hier überhaupt von Eigenschaft reden

will, dem Elementarteilchen ohne Einschränkung zukommt. Es ist eine Möglichkeit oder eine Tendenz zum Sein.« (Heisenberg, Ullstein, S. 50 f)

Und, wie erwähnt, Partikel und Welle sind (im Innersten) das gleiche, entsprechend also: Masse und Energie sind das gleiche:

»In der Philosophie des Demokrit bestehen alle Atome aus dem gleichen Stoff, sofern das Wort Stoff hier überhaupt angewendet werden kann. Die Elementarteilchen der modernen Physik tragen eine Masse. Da Masse und Energie nach der Relativitätstheorie im Wesentlichen das gleiche sind, kann man sagen, daß alle Elementarteilchen aus Energie bestehen.« (Heisenberg, Ullstein, S. 51)

Die Menschen dachten immer schon über die Gegebenheiten im Kleinsten, im Innersten nach. Man fragte sich, ob oder wie weit man eigentlich den Stoff, die Materie teilen kann. Teilen kann man grundsätzlich: Man nehme ein Stück Käse und schneide es mit einem scharfen Messer in zwei Teile, und jeden Teil wieder in zweie, so daß sich vier ergeben. Und natürlich, in Gedanken benutzt man dann irgendwann ein ganz besonders scharfes Messer – und teilt immer weiter. Doch was bedeutet das? Kann man den Käse oder den Stoff im allgemeinen, ein besonders geeignetes Messer vorausgesetzt, ins Unendliche hinunter teilen?

Ich erlaube mir, nochmals auf die insbesondere von Hegel benutzte »Schlechte Unendlichkeit« hinzuweisen. Sie besagt, dass man zwar aufscheiderisch Zahlen in beliebiger Weise aufhäufen kann, dass die inhaltlich erfüllte Wirklichkeit dies indes nicht mitvollzieht. Jemand behauptet auf der Erde etwa, er gehe geradeaus 100 Kilometer, über Land und Meer. Ein anderer, wie so gerne üblich, übertrumpft ihn, der zweite gehe also 1000 km geradeaus, über Land und Meer. Der Dritte steigert sich, indem er 10.000 km auf diese Weise zu bewältigen vorgibt. Und ein Vierter endlich, geht gar über 100.000 km immerzu geradeaus, egal, ob Land oder Wasser sich unter seinen Füßen befänden.

Man sieht den Trugschluss leicht ein. Die Erde ist eine Kugel. Geradeaus geht grundsätzlich niemand. Man folgt immer der Rundung oder Krümmung der Erde. Und selbst wenn man diese Erdkrümmung vorangeht, so schafft man höchstens 40.000 km. Man sieht also, was dabei herauskommt, wenn man sich der »schlechten Unendlichkeit« hingibt, das heißt also, Zahlen ohne erfüllenden Inhalt (hier: die Erdkrümmung) aufhäuft.

Kann man – eben dieser schlechten Unendlichkeit folgend – mithin die Materie also immer weiter teilen? Aus den Gesprächen Heisenbergs mit seinen Jugendfreunden, etwa im Frühjahr 1920; Robert, einer seiner Jugendfreunde, stellt diese altbekannte Frage:

»>Mir ist diese Fragestellung fremd, die so weit aus unserer unmittelbaren Erlebniswelt hinausführt. Die Welt der Menschen oder die der Seen und Wälder liegt mir näher als die der Atome. Aber man kann natürlich fragen, was geschieht, wenn man die Materie immer weiter zu teilen sucht, ebenso wie man fragen kann, ob sehr entfernte Sterne und deren Planeten von lebendigen Wesen bewohnt sind ...<« (Heisenberg, dtv, S. 21)

Also, wie ist das, kann man die Materie immer weiter teilen? Und wenn nein (was auf der Hand liegt), wohin oder zu was gelangt man dann?

»Bis dahin hatten wir immer an die alte Vorstellung des Demokrit geglaubt, die man mit dem Satz umschreiben kann: >Am Anfang war das Teilchen.< Man nahm an, die sichtbare Materie sei zusammengesetzt aus kleineren Einheiten, und wenn man immer weiter teile, so komme man schließlich zu den kleinsten Einheiten, die Demokrit >Atome< genannt hatte, und die man jetzt etwa >Elementarteilchen<, zum Beispiel >Protonen< oder >Elektronen< nennen würde. Aber vielleicht war diese ganze Philosophie falsch. Vielleicht gab es gar keine kleinsten Bausteine, die man nicht mehr teilen kann. Vielleicht konnte man die Materie immer weiter teilen, aber am Schluss ist es eigentlich gar kein Teilen mehr, sondern man verwandelt Energie in Materie, und die Teile sind nicht mehr kleiner als das Geteilte.« (Heisenberg, dtv, S. 159)

Also nochmals, damit wir diese Sackgasse (des Denkens oder Vermutens) richtig auffassen: Inwiefern kann man Teilchen scheinbar immer weiter zerkleinern, und immer weiter? Und, erhält man auf diesem angeblich nimmer endenden Prozess ein immer noch kleineres Teilchen, so spaltet man das halt weiter. Gelangt man dann zum »atomos« (dem Unteilbaren)? Oder, hat man nur tief genug hinunter gespalten, ändern sich dann nicht vielleicht die Verhältnisse grundsätzlich?

»An dieser Stelle kann eine Überlegung angefügt werden, die eine Frage betrifft, die häufig von Laien über den Begriff des Elementarteilchens in der modernen Physik gestellt wird. Warum behaupten die Physiker, daß ihre Elementarteilchen sich nicht in kleinere Teile weiterzerlegen lassen? Die Antwort auf diese Frage zeigt sehr deutlich, wieviel abstrakter die moderne Naturwissenschaft ist als die griechische. Die Überlegung ist etwa die folgende: Wie könnte man ein Elementarteilchen zerlegen? Die einzigen Werkzeuge, die man hier besitzt, sind andere Elementarteilchen. Deshalb sind Zusammenstöße zwischen zwei Elementarteilchen außerordentlich hoher Bewegungsenergie die einzigen Prozesse, bei denen solche Teilchen eventuell zerlegt werden können. Tatsächlich können sie bei solchen Vorgängen geteilt werden, manchmal sogar in viele verschiedene Bruchstücke. Aber die Bruchstücke sind selbst wieder Elementarteilchen – nicht irgendwelche kleinere Teile von ihnen –, und ihre Massen sind gebildet aus der sehr großen Bewegungsenergie der zusammenstoßenden Teilchen. In anderen Worten: Durch die Verwandlung von Energie in Materie wird es möglich, daß die Bruchstücke von Elementarteilchen selbst wieder Elementarteilchen der gleichen Art sind.« (Heisenberg, Ullstein, S. 53 f)

Wir erkennen also, der modernen physikalischen Auffassung zufolge ist ein endloses Immer-weiter-Teilen nicht möglich. Denn die Materie ist letztlich gleich der Energie (wie die Atombombe beweist). Teilt man also hinreichend »weit hinab«, so finden wir kein Teilchen (Partikel) mehr, welches sich noch weiter »teilen« ließe, sondern wir stoßen auf Energie, woraus sich – teilend – aus einer Energiestelle zwei gleichartige Energiestellen ergeben. Hier tritt also auch der philosophisch begründete Umschlag der Quantität in die Qualität auf: Schier endloses Teilen von Partikeln (Materie), führt nicht zum »noch kleineren Teilchen« oder zum unteilbaren »atomos«, sondern zu einer anderen Qualität, welche wir hier Energie zu nennen pflegen.

Wenden wir diese stimmigen Überlegungen einmal auf den wichtigsten Faktor, das Licht, an. Das Licht, die Erscheinung, von der wir auf der Welt vielleicht am meisten abhängen. Nicht nur wir, sondern auch die Pflanzen, welche Licht direkt umsetzen. Ohne Licht ist gar nichts. Die atomaren Prozesse auf unserer Sonne machen uns erst möglich, und sie garantieren unser Überleben. Licht also, dieser kostbare, äußerst wertvolle »Stoff«, was ist das? Halten wir – rein persönlich – für einen kurzen Moment inne. Denn Licht »kennen« wir sehr wohl. Etwa aus dem Freibad oder Urlaub. Licht prasselt auf unsere ungeschützte Haut. Und ist instande, sofern wir uns nicht schützen, in kurzer Zeit einen heftigen Sonnenbrand zu verursachen. Also, Licht, dem Gefühl nach, das sind doch kleine, äußerst kleine Körper, deren Einschlag oder Aufprall wir demnach rein körperlich (als Sonnenbrand) zu spüren vermögen. Und auf der anderen Seite, die Wissenschaftler sagen uns, das Licht verhält sich auch wie Wellen.

Was aber ist das Licht nun: Welle oder Körper? Und, kann das überhaupt sein? Etwas, das zugleich Welle und Körper ist? Eine Welle, zur Erinnerung, ist kein Ding an sich, sondern eine sich durch etwas anderes (ein anderes Medium) fortpflanzende Erscheinung. Wie die Flutwelle im Meer oder Fluss: Die Welle ist kein eigenes Ding, sondern insofern Wasser, das sich durch einen äußeren Anstoß (etwa die Anziehungskraft des Mondes oder durch einen hineingeworfenen Stein) bewegt. Die einzelnen Wasserteilchen bleiben – tanzend – auf der Stelle stehen, nur der Impuls pflanzt sich durch das Wasser, von Tröpfchen zu Tröpfchen, fort. Ein Körper (Partikel) dagegen ist etwas ganz anderes, wie jeder unmittelbar weiß oder leicht einsieht.

Und nun erfahren wir wissenschaftlicherseits, das Licht erfüllt BEIDE Eigenschaften: Es ist Partikel UND Welle! Wie ist das möglich?

Werner Heisenberg: »Licht konnte also entweder als eine elektromagnetische Wellenbewegung gedeutet werden ... als bestehend aus einzelnen >Lichtquanten< oder >Energiepaketen<, die sich mit hoher Geschwindigkeit durch den Raum bewegen. Aber konnte das Licht beides sein? Einstein wußte natürlich, daß die bekannten Erscheinungen der Beugung und Interferenz nur auf der Grundlage der Wellenvorstellung erklärt werden können. Er konnte auch nicht bestreiten, daß ein zunächst unauflösbarer Widerspruch bestand zwischen der Wellenvorstellung und seiner Lichtquantenhypothese.« (Heisenberg, Reclam, S. 7)

Das Licht ist also beides, Partikel und Welle. Hinzu kommt beim Licht aber noch ein Problem. Wir wissen heute, das Licht weist die höchste physikalische Geschwindigkeit auf, welche wir kennen. Eine Überlichtgeschwindigkeit gibt es also nicht. Oder doch?

»Im Zusammenhang mit diesen Betrachtungen soll hier auf ein Gedankenexperiment hingewiesen werden, welches von Einstein herrührt. Wir denken uns ein einzelnes Lichtquant, welches durch ein aus Maxwellschen Wellen aufgebautes Wellenpaket repräsentiert sei, dem somit ein gewisser Raumbereich und damit im Sinne der Unbestimmtheitsrelationen auch ein bestimmter Frequenzbereich zugeordnet sei. Durch Spiegelung an einer halbdurchlässigen Platte können wir nun offenbar leicht dieses Wellenpaket in zwei Teile zerlegen, in einen reflektierten und in einen durchgegangenen Teil. Es besteht dann eine bestimmte Wahrscheinlichkeit, das Lichtquant *e n t w e d e r* in dem einen, *o d e r* in dem anderen Teil des Wellenpakets zu finden. Nach hinreichend langer Zeit werden die beiden Teile beliebig weit voneinander entfernt sein. Wird nun durch ein Experiment festgestellt, daß sich das Lichtquant etwa in dem reflektierten Teil des Wellenpakets befindet, so ergibt sich damit gleichzeitig, daß die Wahrscheinlichkeit, das Lichtquant im anderen Teil zu finden, Null wird. Durch das Experiment am Orte der reflektierten Hälfte des Pakets wird somit eine Art von Wirkung (Reduktion der Wellenpakete!) auf die beliebig weit entfernte Stelle der anderen Hälfte ausgeübt, und man erkennt leicht, daß sich diese Wirkung mit Überlichtgeschwindigkeit ausbreitet. Gleichzeitig erkennt man aber natürlich auch, daß eine derartige Wirkungsausbreitung niemals dazu benutzt werden kann, um etwa Signale mit Überlichtgeschwindigkeit zu befördern, so daß das hier besprochene Verhalten des Wellenpakets keineswegs im Widerspruch zu den Grundpostulaten der Relativitätstheorie steht.« (Heisenberg, BI, S. 29)

Ist Überlichtgeschwindigkeit in irgendeiner Weise also doch möglich, und zwar nicht bloß in der Science-Fiction? Man spricht in diesem Zusammenhang auch von (überlichtschneller) »spukhafter Fernwirkung«. Etwas wirkt unmittelbar auf etwas anderes, gleichgültig, in welcher Entfernung beide Gegebenheiten sich befinden. Da hierbei die Grenze der Lichtgeschwindigkeit gesprengt wird, ist der ganze Vorgang als un-physikalisch zu betrachten. Wie aber erklärt man sich dergleichen, außer, dass man – demnach unphysikalisch – eine höhere, alles erfüllende Größenordnung wie Gott oder die Seele zu Hilfe nähme?

»Ich erinnere mich an viele Diskussionen mit [Niels] Bohr, die bis spät in die Nacht dauerten und fast in Verzweiflung endeten. Und wenn ich am Ende solcher Diskussionen noch allein einen kurzen Spaziergang im benachbarten Park unternahm, wiederholte ich mir immer und immer wieder die Frage, ob die Natur wirklich so absurd sein könne, wie sie uns in diesen Atomexperimenten erschien.« (Heisenberg, Reclam, S. 19)

© Gerd Maximovič

Zauber in Ägypten

Gerd Maximovič («Max«)

Zitiert wird:

ERIK HORNUNG: DAS ESOTERISCHE ÄGYPTEN. C.H. BECK, MÜNCHEN 1999.

Zum Autor (nach Wikipedia): »Erik Hornung, geboren 1933, promovierte 1956 an der Universität Tübingen und habilitierte sich 1963 in Münster (Westfalen). 1967 wurde er Ordinarius an der Universität Basel und war dort bis zu seiner Emeritierung 1998 Professor für Ägyptologie. Er ist unter anderem auf Studien königlicher Grabtexte aus dem Tal der Könige spezialisiert. Hornung gilt weltweit als der beste Kenner der Nekropole [Totenstadt] in Theben-West. Zahlreiche Bücher.«

Das alte Ägypten also einmal aus der esoterischen Sichtweise betrachtet. Oder zumindest sollen doch bestimmte Gedanken, die man der Esoterik (also der Betrachtung der Innenwelt, im Gegensatz dazu: die Exoterik, die Betrachtung der Außenwelt) zuschreibt, im Zusammenhang mit Ägypten und seinen eindrucksvollen Werken und Baudenkmälern betrachtet werden.

Auch Atlantis, der rätselhafte, verschollene, untergegangene Kontinent spielt in Hornungs Buch eine Rolle.

»Platon (der wenn, dann wohl 393 v. Chr. in Ägypten war) bezeugt in seinen Dialogen bereits einen regen Austausch mit dem Land am Nil. Im 'Timaios' und 'Kritias' überliefert er den Besuch Solons in Ägypten und seine Konfrontation mit der 9000jährigen Überlieferung der Priester, vor der die Griechen als Kinder erscheinen. In diesen Zusammenhang baut er die Atlantis-Überlieferung ein, die ja bis heute esoterische Strömungen immer wieder neu befruchtet. Der Name des versunkenen Kontinents im Westen, den man schon auf Kreta oder auf Helgoland lokalisieren wollte, könnte ägyptischen Ursprungs sein.« (Hornung, S. 27)

Was den Namen des legendenumwobenen Kontinents betrifft, er lautet auf »Atlantis«. Bekanntlich gibt es westlich von Europa einen Ozean mit dem Namen Atlantik. Es dürfte also nicht verfehlt sein, den Ort besagten legendären Kontinents »Atlantis«, so Platons Behauptungen denn zu Recht bestehen, im Atlantis zu vermuten.

Nach der esoterischen Lehre der Hermeneutik (Auslegekunst, Deutung) gilt »daß alles Wissen durch Offenbarung, nicht durch den Verstand gewonnen wird. ... Deshalb muß das uralte Wissen sorgfältig bewahrt werden, auch wenn es nicht mehr verstanden wird... ihre Vertreter tummeln sich als eifrige Arbeiter im Steinbruch des durch Jahrtausende angehäuften Wissens.« (Hornung, S. 58)

Indes, Zauber soll im Alten Ägypten sehr wohl herrschen. »Bereits im Alten Testament erscheint Ägypten als Land des Zaubers und der Magie. Dieser Ruf ist ihm bis heute geblieben. Alle großen Zauberkünstler versucht man mit Ägypten in Verbindung zu bringen. Pythagoras wird die Kunst ägyptischer Zauberer zugeschrieben, Vögel vom Himmel zu holen, in seinem Falle einen Adler. Die Auferweckung Verstorbener macht einem ägyptischen Zauberer wie dem Zatchlas, von dem uns Apuleius ... berichtet, auch keine Mühe ...« (Hornung, S. 62)

Des Weiteren, Zauberer (in Ägypten) unter sich, wer ist der größte unter ihnen? »Eine eigene Tradition bildet das Motiv vom Zaubererwettstreit, das bereits im pharaonischen Ägypten äußerst populär war.« (Hornung, S. 62)

Allerdings, auch andere Völker und deren zaubernde Vertreter können im magischen Reiche wirken. »Besondere Zauberkunst schrieb man den Nubiern bzw. >Äthiopen< zu. Im

Brief Amenophis' II. an seinen Vizekönig Usersatet, den dieser auf einem >Denkstein< veröffentlicht hat, warnt der König seinen alten Kriegskameraden: >Traue ja nicht den Nubiern, sondern hüte dich vor ihren Leuten und vor ihren Zaubereien.< Im Setna-Roman wird sogar der Pharao durch Zauberkraft nach Nubien fortgeholt und dort mit 500 Peitschenhieben traktiert ...« (Hornung, S. 62)

Thot verhilft den Ägyptern allerdings zur Revanche von derselben Art am nubischen Häuptling. Thot, der ägyptische Gott der Weisheit, ist bei Zaubereien anscheinend entscheidend: »Aber der wirksamste Zauber geht direkt von Thot aus. Deswegen soll man Zaubernamen >mit Hermestinte< schreiben ...« (Hornung, S. 62)

Besagter Gott Thot hat seine Erkenntnisse für die armen Nachgeborenen auch schriftlich hinterlassen: »... und im Setna-Roman geht es um die Suche nach einem Zauberbuch, das Thot mit eigener Hand geschrieben hat. >Zwei Sprüche sind darin aufgezeichnet: Wenn du den ersten Spruch aussprichst, bezauberst du den Himmel, die Erde, die Unterwelt, die Berge und die Gewässer. Auch verstehst du alles, was die Vögel des Himmels sprechen, und die Tiere, die auf der Erde kriechen, und du siehst die Fische der Tiefe ... Wenn du aber den zweiten Spruch aussprichst, während du im Totenreich bist, so wirst du wieder deine irdische Gestalt annehmen und auf der Erde sein.« (Hornung, S. 63)

Es gibt demnach allerhand »magisches Wissen« im Alten Ägypten, so auch dieses: »In den Mysterien des Osiris erfolgte in Dendera offenbar auch eine Transsubstantiation von Getreide in Gold ... Die Ebenen der äußeren Erscheinung und der dahinter liegenden Wirklichkeit sind noch deutlich getrennt ...« (Hornung, S. 42)

Demnach, Getreide in Gold zu verwandeln, das soll möglich gewesen sein. »Transsubstantiation« bedeutet nach der katholischen Kirche nämlich: Verwandlung von Brot und Wein in Leib und Blut Christi. Warum, mit Verlaub, sollte man also nicht auch Getreide in Gold verwandeln können?

Im Osirismythos sind noch ganz andere Dinge möglich: »Ein König zeugt nach seinem Tod, im Verwesungsprozess (dem >schwarzen< Zustand, der »Nigredo«), den Erben, in dem er wieder auflebt.« (Hornung, S. 44)

Und als wäre das noch nicht alles, können wir – ägyptischerseits – jetzt auch noch die Sonne und mit ihr die Zeit anhalten: »In einer Episode der Metternichstele kommt er [Thot] aus der Sonnenbarke heraus der flehenden Isis zu Hilfe, die in ihrer Not sogar die Sonne zum Stillstand gebracht hat. Dieses Anhalten der Sonne (und damit der Zeit) findet sich noch bis in christliche Texte als »ultima ratio« [letztes Mittel] des Zaubers, und zäh hält sich auch das alte Motiv, zur Erreichung des Zieles mit dem Untergang der Welt zu drohen, den der Zauberer bewirken will.« (Hornung, S. 63)

Und was den »Untergang der Welt« betrifft, so möchte man fast meinen, die Science-Fiction – zumindest mit ihren Vorläufern – hätte im Alten Pharaonenreich ihre Ursprünge gefunden. Per Zauberei nimmt man auch Einfluss auf das Wetter. Einer »verursacht Wind« auf diese Weise. Freilich, ist das nun bloß illusionär und magisch, oder steckt da mehr dahinter? Ist das Wetter (mithin auch der Wind) uns gefügig? Im Grunde ja, dies liegt auch in unserem Sinne und in unserer Erfahrung. Man lese aufmerksam, vor allem unbeeinträchtigt (unbeeinflusst) das Geschichtsbuch. Das (Einfluss auf das Wetter zu nehmen) wussten sie nämlich auch schon früher, so viele Völker – wie etwa die Römer, die Germanen, die Japaner. Und heute? In der Gegenwart, in der wir uns so überlegen dünken, haben wir scheinbar alles davon vergessen. Doch gemacht, möchte ich dazu bemerken, auch die Menschheit wird sich wieder besinnen und erinnern.

Zauber über alles. Die Feldherren und Armeeführer jedenfalls wissen das zu schätzen, dass das Wetter »auf ihrer Seite« ist. So lässt sich mancher Feldzug oder Krieg gewinnen, welcher sonst verloren wäre. Zur Erinnerung: Wie wehrten die Engländer die Spanische Armada ab? Nicht nur mit Kanonen, sondern auch mit Hilfe des für sie günstigen Wetters (um welches sie inständig gebetet hatten). Wie wehrten die Japaner die Mongolen gleich

zweimal ab? Nicht nur mit Kanonen, sondern auch mit Hilfe des für sie günstigen Wetters (um welches sie inständig gebetet hatten). Es steht dort, im Geschichtsbuch (unbeachtet), wir nehmen anscheinend nur zur Kenntnis, was vorher in unserem Kopf drin ist (und das ist heutzutage leider allzu dürftig, jedenfalls in dieser Hinsicht).

»Mark Aurel profitiert bei seinem Feldzug an der Donau 172 vom Regenwunder des ägyptischen Magiers Harnuphis, wofür er sich bei Merkur (also Thot!) durch Münzprägung erkenntlich zeigt. ... Noch Constantinus II. (reg. 337 - 361) lebt in ständiger Furcht vor den geheimen Kräften der Zauberer und der alten Götter. Es gab zahlreiche Prozesse wegen Magie, dazu neue Bücherverbrennungen ...« (Hornung, S. 66 f)

Auch der Koran, also das grundlegende Buch der Moslems, bezieht sich, und zwar in einer positiven, bewahrenden Weise, auf Ägypten. »Im Koran erscheint Ägypten mehrfach als Land mächtiger Zauberer, und viele arabische Autoren des Mittelalters sehen in den ägyptischen Tempeln Bauwerke zur Unterrichtung und Ausübung der Magie. Die bei den muslimischen Ägyptern verbreitete Angst vor hütenden Geistern und ihrer Rache hat viel dazu beigetragen, altägyptische Denkmäler vor der Zerstörung zu bewahren.« (Hornung, S. 68)

Am Ende von Zauber und Magie, vor allem aber auch von unverständlichem Wissen sei angeführt, dass wir längst nicht alles von dieser Welt und unserem Universum wissen. Nochmals Erik Hornung:

»Die romantischen Dichter ließen viele ihrer Helden in den Orient ziehen, um dort vom Quell der Weisheit zu trinken und das verschleierte Bild von Sais zu schauen, dessen Inschrift (>Ich bin alles, was da ist, was da war und was da sein wird, und meinen Schleier hat kein Sterblicher aufgedeckt<) selbst für Immanuel Kant das Erhabenste war, was je gesagt wurde.« (Hornung, S. 199)

© Gerd Maximovič



Impressum

**PARADISE ist das nichtkommerzielle Clubfanzine des TCE.
Die vorliegende Ausgabe Nr. 108-I
erscheint im Dezember 2019.**

Auflage der Druckversion:

65 Exemplare

Druck:

Schaltungsdienst Lange, Berlin

Umfang der Druckversion:

84 Seiten, DIN A5

Preis (Druckversion):

3,50 EUR zzgl. Versandkosten

PARADISE erscheint in der Regel
vierteljährlich – Jahresabonnement
möglich.

Änderungen behält sich der Clubvorstand vor.

Verantw. Redakteur: Joachim »Joe« Kutzner

Für EdE sind die beim TCE erscheinenden Druckerzeugnisse im Mitgliedsbeitrag enthalten. Jeder EdE kann sich am PARADISE mit Beiträgen beteiligen!

Die Copyrights von Beiträgen verbleiben bei ihren Herstellern; alle Veröffentlichungen in TCE-Fanzines sind Werke auf Hobby-Basis. Honorar wird in keinem Fall gezahlt.

Die Copyrights von verwendeten Eigennamen wie »Perry Rhodan«, »Star Trek« usw. liegen bei ihren Besitzern. Dieses Zine beabsichtigt keine Copyrightverletzung.

Mit der Rechtschreibung halten wir es anarchisch; Verletzung geltender Regeln, ob alt oder neu, können durchaus beabsichtigt sein.

Bestellmöglichkeiten für alle TCE-Fanzines:

tceorder@terratischer-club-eden.com

oder per Post an:

Kurt Kobler, Feuerwerkerstr.44, 46238 Bottrop

Weitere **Infos zum TERRANISCHEN CLUB EDEN** und seinen Zines **unter:**

www.terratischer-club-eden.com

An dieser Ausgabe sind
beteiligt:

Joe the Nighthawk =

Joachim Kutzner

Kurt = Kurt Kobler

Max= Gerd Maximovič

Thorndike = Thomas Bilat

Uwe = Uwe Lammers

Gäste: Hans Herrmann,

Rainer Schorm

